Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspr. in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnem. 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechstheiligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 227. Morgen-Ausgabe. Sechsundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Donnerstag, den 20. Mai 1875.

Die Position des Herrn von Kirchmann.

Der Kriegslärm mit seinen Folgen hat auf einige Zeit die neueste Entwickelungsphase unseres Breslauer Abgeordneten, Herrn von Kirchmann, in den Hintergrund gedrängt. Derselbe hat nämlich in der „Wage" zwei sehr ausführliche Aufsätze über „die neueste Verfassungsänderung in Preußen" veröffentlicht. Die „Wage" ist bekanntlich das Organ der Volkspartei, genauer gesprochen der politischen Freunde Johann Jacoby's und wird von Guido Weiß geistvoll redigirt. In diesem Blatte nun findet sich die neueste Arbeit Kirchmanns, und in dieser Arbeit der folgende staunenswerthe Passus:

Wenn nun die menschliche Gesellschaft das Princip der Autorität, des Gehorsams, der Achtung vor dem Gesetz an sich neben dem Princip der individuellen Freiheit nicht entbehren kann, so bleibt für jenes Princip, nachdem die Familie hier zurückgetreten ist, nur noch eine große Institution und dies sind die christlichen Kirchen und vor allem die katholische Kirche. Die evangelische Kirche ist bereits durch die Reformation von dem Princip der individuellen Selbstprüfung und Selbstentscheidung so erfüllt worden, daß sie als Pflegerin der Autorität, der Achtung vor dem Gebot, weil es geboten ist, lange nicht das leisten kann, was die heutige Gesellschaft bedarf. Auch steht sie den Laien zu fern; es fehlen ihr die besonderen Institutionen für dieses Princip, als daß sie hier energisch eingreifen könnte. Dasselbe gilt für alle andern Reformparteien innerhalb der Kirche und wird auch für die Altkatholiken gelten müssen, wenn es ihnen gelingen sollte, zu irgend einer Bedeutung zu gelangen. Für die wahre Pflegerin der Achtung vor der Autorität kann nur die römisch-katholische Kirche gelten. In ihr ist die Selbstentscheidung des Individuums in Sachen des Glaubens und der Kirchenordnung ausgeschlossen; in ihr ist das Wesen der Religion, die nie aus dem Individuum hervorgehen, sondern ihre Quelle nur in Gottes Geboten finden kann, am vollkommensten verwirklicht. In den Bischöfen, in den Concilien, in dem Papst sind dem Individuum die Autoritäten gegeben, die unter Gottes Leitung die Wahrheit in diesem Gebiet den Laien verkünden und durch Verwaltung der Sacramente ihn Gott näher bringen. Die Veränderungen in Glauben und Cultus, welche mit dem Fortschritt der Wissenschaften und der allgemeinen Bildung nothwendig werden, sind hier dem Gezänk der Gelehrten und der kritischen Prüfung des Individuums entzogen; in den Concilien und in deren Haupt, dem Papst, ist eine Institution gegeben, welche hier Modificationen eintreten lassen kann, ohne daß der Glaube an deren Wahrheit erschüttert wird. In der Stellung des Priesters zum Laien ist dies Verhältniß auf das innigste vermittelt und zahlreiche besondere Institutionen dienen, neben den Zwecken der christlichen Liebe und Mildthätigkeit, wesentlich der Pflege des Gehorsams und der Achtung vor den Geboten der kirchlichen Obern. — — — — — — Soll die katholische Kirche ihre große, oben geschilderte Aufgabe für die menschliche Gesellschaft erfüllen, und beruht wesentlich auf ihrer Erhaltung jenes Gleichgewicht zwischen Freiheit und Gehorsam, wie es die Gesellschaft und der Saat nicht entbehren kann, so darf ihr auch die äußere Macht und ihre innere Organisation nicht in einem Maaße beschränkt werden, welches ihr die Erfüllung dieser hohen Aufgabe unmöglich machen würde.

Als wir diese Ausführungen lasen, war unser erster Gedanke nicht: „Wie konnte Kirchmann so Etwas schreiben?", sondern: „Wie konnte die „Wage" so Etwas aufnehmen?" Freilich wissen wir, daß unsere kirchenpolitischen Anschauungen sich von denen der radicalen Partei unterscheiden; wir konnten darauf gefaßt sein, daß Guido Weiß gegen die Abänderung der Verfassung votiren würde. Aber es kommt doch immer auf die Motive an, und diese Motive vertragen sich mit einer radicalen Auffassung des Staates ebenso wenig als der Kirche. Wie konnte also die „Wage" diesen Artikel aufnehmen. Nun darauf giebt die Redaction ihre Antwort offen, pikant und schneidig. Dieselbe lautet:

Der Leser hat sich vielleicht gewundert, wie solche Ausführungen an diese Stelle gerathen. Die Abhandlung des Herrn v. Kirchmann beweist unseres Bedünkens zweierlei: 1) Der heutige Staat kann keinen Ernst machen mit dem sogenannten Culturkampfe, ohne sich selbst zu untergraben; 2) die Zersetzung und Fäulniß aller gesunden und nothwendigen Parteien ist in Folge der gegenwärtigen politischen Entwickelung in Deutschland bereits soweit vorgeschritten, daß ein Mann der „äußersten Linken" in der heutigen preußischen Volksvertretung, eine „Autorität" der Fortschrittspartei, über die Cardinalsätze des Liberalismus besten Gewissens so schreiben kann, wie Hr. v. Kirchmann. Und Beides schien uns allerdings beweisenswerth.

Was den zweiten dieser Gründe anbetrifft, so wird die Ansicht, Herr v. Kirchmann sei noch heute eine „Autorität" der Fortschrittspartei, am besten dadurch widerlegt, daß derselbe kein fortschrittliches Blatt gefunden hat, welches seine Ausführungen aufnimmt, und genöthigt war, sich an ein Organ zu wenden, welches nicht aus Zustimmung, sondern aus „Bosheit" — um mit Herrn von Schweitzer zu sprechen — ihm seine Spalten öffnet, und zu gleicher Zeit, wo es ihm diese Gefälligkeit erweist, ihm einen Fußtritt versetzt.

Der erste Grund, der heutige Staat würde sich selber untergraben, wenn er mit dem Culturkampf Ernst machen wolle, entspricht jenem Pessimismus, der sich in den Reihen der Radicalen immer mehr Geltung verschafft und folgerecht zum Quietismus führt. Wie Schopenhauer, der Lieblingsphilosoph der „Wage", den Ausspruch gethan, der Mensch fange mit dem Augenblicke seiner Geburt zu sterben an, so hätte er eben so gut sagen können, jeder Staat fange an, in dem Augenblicke unterzugehen, wo er gegründet wird. Im Sinne dieser Philosophie untergräbt nicht allein der moderne,, sondern überhaupt jeder Staat sich selber durch jeden Act seiner Gesetzgebung, überhaupt durch jede Action. Denn jedes neue Gesetz schafft neue Zustände und diese neuen Zustände können sich nur auf den Trümmern der alten entwickeln. Wahr ist an dieser Bemerkung der „Wage" auch in unserem Sinne so viel, daß die gegenwärtige Regierung die kirchenpolitische Entwickelung nicht bis auf den Punkt führen wird, der uns genügt, das soll uns aber nicht hindern, mit ihr so weit zu gehen, als sie geneigt ist, mit uns zu gehen.

Wir wenden uns nun zurück zu Herrn v. Kirchmann. Wenn er geglaubt hat, indem er sich von der Fortschrittspartei trennte, ihr zur Linken zu bleiben, so sieht er sich von jener Seite mit grausamem Hohn zurückgestoßen; er ist nach der Seite der kirchlichen Reaction hin abgefallen. Er ruft die Autorität der Kirche an, um bei ihr Halt zu finden gegen die Tendenzen des modernen Staats, denen zu folgen er zu schwach geworden ist. Ihm graut vor dem Princip der Selbstprüfung, welches die Reformation in das moderne Leben eingeführt hat. Er nimmt dieses Princip höchstens für sich und seine hochgebildeten Freunde in Anspruch, aber er will es der modernen Gesellschaft nicht zugestehen. Er fordert für den Katholicismus nicht dasselbe, sondern ein viel höheres Recht, wie für jede andere religiöse Gemeinschaft. Er will dem Volke die Gewissensfreiheit vorenthalten. Freigeisterei für sich, die alleinseligmachende Kirche für die Crapule, das ist seine Losung. Die „Germania" hätte vielleicht die Ausführungen des Herrn v. Kirchmann beifällig, gewiß ohne tadelnde Glosse abgedruckt.

Unmöglich kann Herr v. Kirchmann daran denken, in Breslau wieder das Mandat eines Abgeordneten zu erhalten. Das Motto „Autorität, nicht Majorität" darf Niemand aufstellen, der Vertreter eines liberalen Wahlkörpers sein will. Breslau wird sich nach einem anderen Vertreter umsehen müssen, der sich stark genug fühlt, die Gesellschaft aufrecht zu erhalten, ohne sich vor den maßlosen Ansprüchen der Curie zu beugen.

Breslau, 19. Mai.

Man würde die preußischen Bischöfe verleumden, wenn man behaupten wollte, sie hätten in ihrem (im Mittagblatt mitgetheilten) Antwortschreiben irgend etwas Neues oder irgendwie Bemerkenswerthes gesagt. Nach wie vor wiederholen sie den alten Satz, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen, einen Satz, den übrigens jeder halbwegs ehrliche Mensch als die Norm seines Verhaltens anerkennt, nur verwechseln die Herren Gott mit dem von den Jesuiten beherrschten Papst und meinen also: Wir können nur den Gesetzen gehorchen, welchen zu gehorchen der Papst in Rom uns allergnädigst gestattet. Daß den Gesetzen in andern Staaten clerikaler Seits gehorcht wird, räumen sie ein; aber dort hat es der Papst erlaubt, hier in Preußen nicht. Das ist ihre ganze Vertheidigung. Wir glauben kaum, daß das Staatsministerium die Herren noch einer Antwort würdigen wird, denn was soll man sagen, wenn die Bischöfe auf die ihnen gemachten Vorwürfe antworten: ach, das haben wir ja gar nicht gesagt; wir haben etwas ganz Anderes gemeint, und wenn man ihnen auch das widerlegt, so haben sie wieder etwas Anderes gemeint. Was ihre Opposition vor der Verkündigung der vatikanischen Beschlüsse betrifft, so antworten sie: Nachdem das Concil gesprochen, mußten wir Bischöfe uns unterwerfen. Ja, wenn nur nicht von echt katholischer, ja sogar von bischöflicher Seite geradezu geleugnet würde, daß das Concil ein wirklich ökumenisches war, und daß die bekannten Beschlüsse wirklich einstimmig gefaßt wurden. Wenn darüber nicht Zweifel geherrscht hätten, so würde sich der Fürstbischof von Breslau nicht zur Erwägung und Ueberlegung in die Einsamkeit zurückgezogen und der Bischof Hesele nicht so lange gezögert haben, ehe er sich unterwarf. Der Letztere that es endlich eingestandener Maßen, nicht aus innerer Ueberzeugung, sondern um nicht störend in die Einheit der Kirche einzugreifen. Interessant, aber auch weiter nichts, ist die nicht verlangte Versicherung der Herren Bischöfe, daß der Papst allen billigen Ansprüchen der preußischen Regierung zu entsprechen niemals abgeneigt sein würde. So viel wir wissen, stellt die preußische Regierung gar keine Ansprüche an den Papst, sondern sie macht im Verein mit den Vertretern des preußischen Volkes die Gesetze und legt sie dem Könige zur Bestätigung vor: wer diesen Gesetzen nicht gehorcht, hat selbstverständlich die Folgen zu tragen. Das ganze bischöfliche Antwortschreiben läßt an Mattheit und Seichtigkeit Nichts zu wünschen übrig.

Sämmtliche Nachrichten über Vermittelungs-Anerbietungen der Mächte, englische Friedensintervention und Aehnliches erweisen sich, wie jetzt

Stadt-Theater.

(Neue Gastspiele.)

Mit Herrn Diener betrat vorgestern Fräulein Kaiser als „Valentine" zum ersten Male die Breslauer Bühne. Es verlautet, daß sie eventuell für die nächste Saison gewonnen werden solle. Wenn dieser practische Erfolg ihres Gastspiels nicht ohnedies durch die kritische Lage unserer Theaterverhältnisse ins Bereich der Unwahrscheinlichkeit gestellt würde, so müßten wir gegen ein Engagement Einsprache erheben. Die Dame ist schauspielerisch talentlos, unmusikalisch und technisch ungebildet. Mit schülerhaften Leistungen braucht sich die Kritik nicht eingehend zu befassen.

Herr Diener blieb als „Raoul" in mancher Beziehung hinter unseren Erwartungen zurück. Die Partie bereitet ihm wegen ihrer ungewöhnlich hohen Lage Schwierigkeiten. Sein Organ hat die natürliche Grenze: das a, größeren Anstrengungen gegenüber, vieleicht auch nach dem billigen Grundsatz: „wer nun einmal A gesagt, u. s. w." leiht es wohl vereinzelt ein b her, vom ces aber will es durchaus nichts wissen. Diese Unzulänglichkeit der Mittel sucht nun Herr Diener durch möglichste Schonung an Stellen zu verdecken, die ihm im Gegensatz zu den sog. Brennpunkten der Partie dunkler erscheinen, aber in der stimmlich schattenhaften Behandlung ganz verloren gingen. Sehr schön sang er das „Eintrachtsquartett" und das trasponirte Gebet vor der Kampfscene. Der dem letzteren folgende Dacaporuf verrieth eine sonderbare Geschmacklosigkeit und wir hätten von der Künstlerschaft des Gastes nicht viel gehalten, wenn er demselben nachgekommen wäre. — Die Haltung des „Raoul" konnte oft straffer, energievoller sein. Wir theilen beispielsweise nicht die Auffassung, das Liebesgeständniß Valentinens nachzusäuseln. Es schlägt wie „ein Blitz" (so heißt es ja wohl!) in das bewegte Herz des Helden. Dort zündet es und hervor brechen die flammenden Ausrufe höchsten Entzückens: „Du iebst mich?!" Auch das sinnverwirrte Hinsinken auf den Divan wollte uns zu dem männlichen Charakter wenig passen. — Heut wird sich Herr Diener als „Florestan" wieder auf specifisch deutschem Boden bewegen, wo seine Künstlerschaft bisher die tiefsten Wurzeln gefaßt zu haben scheint. Nebenbei bemerkt, ist der „Fidelio" in dieser Saison neu. Gründe genug, um die Verehrer der classischen Muse für die Vorstellung zu interessiren. S.

Der Seelenforscher.

Eine Erzählung aus Ruinen von P. K. Rosegger.

Von älteren Leuten der Gegend wird die außerordentlich seltsame Geschichte heute noch erzählt.

Der Erzähler beginnt mit der Franzosenzeit.

Die Veste Hohenfalken lag in Trümmern. Eines berühmten und berüchtigten Rittergeschlechtes jahrhundertelanger Wohnsitz war sie uneinnehmbar auf ihrem hohen Felsen und beherrschte das Thal mit dem stattlichen Fluß und der Landstraße, mit den Dörfern und Maierhöfen, mit den schönen Waldbergen weit und breit.

Da waren jedoch eines Tages schlimme Gäste gekommen, ein Corps aus dem Franzosenheere. Die Eindringlinge hatten den letzten Sprossen des Rittergeschlechtes im Kampfe erschlagen und sich hierauf in der stolzen Felsenburg heimisch gemacht. Die Rüstkammer hatten sie geplündert und mit den Lanzen und Harnischen aus uralter Zeit im weiten Schloßhofe Turniere abgehalten. Den prächtigen Rittersaal mit den finsteren Bildnissen der Ahnen und den üppigen Gemälden aus dem römischen Fabelreiche hatten sie zu einer Reitschule gemacht. Durch das große Redehorn des Thurmes hatten sie Hohn und Spott hinabgerufen in das Thal, wo der angst- und kummervolle Landmann seine kleine Habe zu wahren suchte. Und als sie endlich an Allem ihren Muthwillen ausgelassen hatten, ließ der Feldherr, der zu einem nächtlichen Brückenbaue über den Fluß eine Leuchte benöthigte, die Veste in Brand stecken.

Manches Jahr ragten die kahlen röthlichen Mauern über das Bergland hin; kein Burgwart hütete die Stätte, kein Förster bewachte die großen Waldungen, kein Jäger schützte das Hochwild. Herrenlos schien das große Rittergut, und manch verdächtige Gestalt strich in der Wildniß umher und kletterte im Gemäuer, nach goldenen Schätzen suchend und sich schließlich mit halbverkohlten Geräthen und rostigen Eisenresten zufrieden gebend.

Da kam ein Mann in die Gegend, welcher Papiere mit sich trug, daß er die Besitzungen der Hohenfalkner käuflich an sich gebracht habe. Ein wunderlicher Mann, schlank und behendig, wie von einem beständigen Zucken und Beben durchschauert, stets schwarz an Kleidung und blaß im Angesichte. Er hatte lange dunkle Locken, die sich ringelten und stets lebendig schienen, er hatte ein großes Auge, in das Niemand zu schauen vermochte, weil es glühte und sprühte, fast wie der Sonnenstern. Die Lippen dieses Mannes waren lebhaft roth, darüber lag der Schatten eines Schnurrbartes; die eingefallenen Wangen waren fahl wie Asche, die hohe Stirn war schneeweiß und glatt, und die Augenbrauen lagen daran wie zwei kohlschwarze Raupen. Blühende Jugend und hohes Alter waren gepaart in diesem Antlitze, in der ganzen Gestalt. Er konnte höflich lächeln, aber wenn er sprach, so hatte er eine tonlose Stimme. Der deutschen Worte war er nicht vollständig mächtig; wenn er allein ging, und er ging oft und gerne allein, so redete er eine fremde Sprache, ähnlich, wie sie die Franzosen gesprochen hatten, und er redete sie laut, als ob ihm zur Seite Jemand ginge, mit dem er sich unterhielte.

Dieser Mann, der neue Besitzer von Hohenfalken, nannte sich Marquis de Saint Mario.

Am Fuße des Berges, auf dem die Ruine stand, war eine Waldwiese; hier ließ er lichten und baute sich ein Wohnhaus, welches in wenigen Jahren zu einem stattlichen Schlosse heranwuchs. Das Aeußere dieses Schlosses glich völlig seinem Besitzer, es war ein Gemisch von uralter und moderner Bauart, voll Thürmchen und Zacken und Erkern und doch dem Zwecke und der Bequemlichkeit entsprechend. Epheu rankte das Mauerwerk hinan und einzelne Theile des Gebäudes waren formlich versteckt im finsteren Dickichte eines Wildparkes.

Das Innere dieser Burg aber war noch seltsamer. Der Besitzer hatte es, mit Ausnahme weniger Gemächer, die er zu Prunk und Pracht einrichten ließ, angefüllt mit alten Bildern, Statuen und Gemälden, mit Büchern, Globen, Meßwerkzeugen, Thontiegeln und Menschen-Gerippen. Zwischen diesen und ähnlichen Gegenständen ging der blasse Mann stundenlang hin und her, ohne daß er sich viel mit Einem oder dem Anderen beschäftigte. Das Personal des Hauses bestand aus lauter Personen männlichen Geschlechtes, die theils eben auch Fremdlinge, nicht viel weniger geheimnißvoll waren, als der Herr selber. Sie führten, was Küche, Keller, Karten und Würfel anlangt, einen ziemlich bunten Haushalt; am zurückgezogensten und einfachsten unter ihnen lebte der Hausherr.

Die Leute der Umgebung waren Anfangs viel um diese neue Wirthschaft herumgeschlichen, aber als sie Geheimnißvolles und immer nur Geheimnißvolles entdeckten, da zogen sie sich mälig zurück und hießen das neue Haus am Fuße der Veste Hohenfalken aufs Gerade-wohl das Zauberschloß.

Je ängstlicher aber die Leute den Marquis mieden, desto eifriger suchte er sie auf. Wo es in der Gegend einen Jahrmarkt, oder ein Hochzeitsfest, oder eine Begräbnißfeier, oder ein Elementarunglück, oder ein anderes Ereigniß gab, da kam der blasse Mann auf seinem Rappen geritten, und besah sich die Dinge ohne irgend welche Theilnahme zu bezeugen. Verschlossen und ernst kam er, sah dem Gebahren der Menschen zu, verschlossen und ernst ritt er von dannen. Eine dreifache goldene Hochzeit wurde gehalten, der Festfreude war kein Ende; der Marquis hatte kaum ein halbes Lächeln. In einem Dorfe wüthete ein Brand, zerstörte vierzig Menschenwohnungen und zwölf Menschenleben; der Marquis bewahrte seine eherne Ruhe. Wie man Hunde füttert, so ließ er den Obdachlosen, Hungernden silberne Gaben vor die Füße werfen.

In stillen, ereignißlosen Zeiten wurde der Mann wochen- und monatelang nicht gesehen; er schloß sich in seine Gemächer ein, oder er irrte in den Wäldern, oder er saß oben in der Ruine Hohenfalken und redete laut in seiner Muttersprache. Wilde, zerrissene Worte waren es zumeist; ein einzig Mal aber schlug er sich die flachen Hände in das Angesicht und schluchzte. Diese Ruinen schien er lieb zu haben. Sollten sie etwa ein Bild seines Lebens sein?

Landleute, die ihn zuweilen doch beobachteten, waren über den schwarzen Mann im Reinen. Er hatte seine Seele dem Teufel verschrieben und auf diese Weise die ungeheueren Reichthümer erlangt, über die er verfügte; aber die Zeit ist nahe und der Böse wird ihn holen, und dann wird das herrliche Schloß und Alles, was der Unglückselige geschaffen hat, in die Erde versinken.

Doch in den Wäldern giebt es auch verwegene Menschen, die allzeit bereit sind, mit dem Teufel anzubinden. Wüste, unheimliche Gesellen kamen und boten dem Marquis ihre Dienste an. Die Wüstesten und Unheimlichsten nahm er auf, gab ihnen geringe Arbeit und großen Sold. Manchem verhieß er schwere Schätze; Manchem drohte er mit dem Blutgerichte; — und Alles mit derselben Miene und Gelassenheit. Er spielte mit den Menschen und ergötzte sich still an ihren Lusten und an ihren Schmerzen.

Da der Erzähler keiner von denen ist, die den Schwerpunkt ihrer Darstellungen auf die Spannung legen, da es ihm zumeist um die naturgemäße Entwickelung der Dinge und Charaktere zu thun sein muß, so möge der Schleier nicht länger über unserem einmal vorgeführten Manne ruhen.

Marquis Saint Mario gehörte einem alten Adelsgeschlechte Frankreichs an. Aber er war besonders geartet und schlug schon in der Jugend einen Weg ein, den Aristokraten sonst nicht häufig zu gehen

die „Köln. Ztg." hervorhebt, theils als verspätete, theils als sehr übertriebene. Weiter stellt dieselbe den Sachverhalt folgendermaßen klar: „Nachdem der Eindruck des französischen Cadresgesetzes in Berlin durch die Sprache der Presse und anderweitig constatirt schien, benachrichtigte Rußland die Regierungen vertraulich, es werde nöthigenfalls im Sinne des Friedens wirken. Die Regierungen zeigten sich damit einverstanden und riethen zu gleicher Zeit in Paris vertraulich zur Vorsicht. England ging einen Schritt weiter und bot eventuell seine guten Dienste an, was in übertriebener und unrichtiger Weise als ein Interventionsversuch von englischen Blättern bezeichnet worden ist. Es zeigte sich dann, daß eine Beunruhigung auf deutscher Seite keineswegs in dem angenommenen Maße vorhanden und von kriegerischen Absichten noch weniger die Rede war. Jede Vermittelung oder Intervention war also gegenstandslos. Fürst Gortschakoff hat hiervon die russischen Gesandten benachrichtigt. Damit war die Sache vollständig erledigt."

Die Linke der **italienischen** Deputirtenkammer wird von der ministeriellen „Opinione" bitter getadelt, weil sie die kirchenpolitische Frage verwirrt habe. Fast scheint es, schreibt man der „K. Ztg." aus Rom, sie beneide die Opposition ob des moralischen Sieges, den sie trotz ihres Unterliegens davontrug. Die „Opinione" widerspricht sich und sagt Dinge, die lieber ungesagt geblieben wären: „Wir hätten nicht geglaubt, daß eine Partei in der Kammer einen Streit erregen würde, den die Presse des Auslandes bereits gegen das Ministerium begonnen hatte." Das heißt mit anderen Worten: „Die Opposition hat den Streit in Gang gebracht, um Deutschland gefällig zu sein: sie hat sich mehr deutsch als italienisch gezeigt." Das ist doch aber nur eine klare Insinuation, die einem Blatte, wie der „Opinione", kaum zuzutrauen war. Denn nach dieser Ansicht sollen künftig die Parteien des italienischen Abgeordnetenhauses auf keine Frage ihrer eigenen Interessen mehr eingehen, wenn sie die öffentliche Meinung des Auslandes bereits besprach.

Am 13. d. M., dem Tage, an welchem der Papst das 84. Lebensjahr erreichte, haben die deutschen Pilger ihre Adresse dem Papste selbst überreicht. Um Seitens der italienischen Clericalen gleichfalls eine Demonstration für diesen Tag möglich zu machen, war der Redacteur der „Unita Cattolica", Margotti, auf den originellen Gedanken verfallen, seine Leser zu ermahnen, den Papst telegraphisch möglichst zahlreich zu beglückwünschen, wobei sie sich nicht durch die Erwägung sollten abschrecken lassen, daß sie hierdurch der italienischen Regierung eine Einnahme verschafften; denn diese falle mager genug aus. Der Papst werde jedem einzeln antworten und seine Depeschen müßten ja alle umsonst spedirt werden; Um seinen Lesern in der Schwierigkeit der Zusammenstellung einer vorausgesetzt einfachen Depesche behilflich zu sein, theilt das Blatt nicht weniger als dreizehn verschiedene Schemata mit, in denen bis sechs Namen von Absendern Aufnahme finden könnten, z. B.: Pio IX. Roma. Applaus, Gratulation, Gelübde deiner Söhne (folgen drei Namen mit Vornamen). Oder Pio IX. Roma. Ihr habet Worte des ewigen Lebens. Möge Euer Leben ewig sein (zwei Namen mit Vornamen). Für Familien wird vorgeschlagen: Pio IX. Roma. Immer mit Euch, unfehlbarer Papst. Familie .... Oder: Pio IX. Roma. Gott schenke Euch das hundertste Lebensjahr zu erleben. Oder: Pio IX. Roma. Wunder unseres Jahrhunderts, Hoffnung der Katholiken. Salve. Oder: Pio IX. Roma Maria segne Euch, wie Ihr uns segnet, u. s. w. In ihrem Festartikel begründet die „Voce" die lange Lebensdauer des Papstes mit dem Satze Bossuets, „in den die Kirche betreffenden Angelegenheiten mache Gott die Gesetze der Natur denen der Gnade unterthänig" — als wenn ein so alter Mann eine so außerordentliche Erscheinung wäre.

In **Frankreich** streben die Wallonisten mehr und mehr nach der rechten Seite der Nationalversammlung zurück und ganz unverkennbar gewinnen die clericalen Einflüsse dabei wieder an Geltung. Die Legitimisten, auf deren Seite die Veuillotisten stehen, rufen die am 25. Februar abgefallenen „Liberalen" wieder in den Schooß der alleinseligmachenden Politik zurück, deren Angel sich um Artikel 8 der Verfassung dreht, welcher zur Revision derselben ermächtigt. Die republikanische Linke seufzt und fügt sich, um es zu keiner Krisis vor den Wahlen kommen zu lassen; aber sie hat, wie eine Pariser Correspondenz der „K. Z." bemerkt, längst ihr Geheimniß verrathen und sich um allen Respect bei der Rechten, wie bei der Regierung gebracht. Das „Univers" fordert „die Katholiken" (d. h. die Veuillotisten) auf, nur solche Männer zu wählen, welche für die vollständige Revision der Verfassung eintreten, den Lehren des Syllabus zustimmen und der Kirche die unbedingte Unterrichtsfreiheit verbürgen. Auf diesem Wege, sagt die gedachte Correspondenz, dürfte die große Nation bald über den zweiten Philipp von Spanien hinauskommen und dann wahrscheinlich auch merken, daß man nicht ungestraft den gesunden Menschenverstand mit Füßen tritt und dem religiösen Fanatismus huldigt. Dann freilich ist es einerlei, ob Frankreich Republik oder Monarchie heißt. Ein rechtes Glück für die liberalen Schwätzer sind die schwarzen Punkte am auswärtigen Horizonte: man kann unbefangen thun, Patriotismus zeigen und die Augen von dem ablenken, was sonst mit Unwillen erfüllte und die Scham auf die Wangen trieb. Thiers zumal stimmt wieder das hohe Lied von Frankreichs Herrlichkeit und Unumgänglichkeit an. Sein Organ, das „Bien Public", ruft nämlich der großen Nation zu:

„Trotz seiner Niederlagen nimmt Frankreich in der Welt eine solche Stellung ein, daß es den Kaisern von Rußland und Deutschland unmöglich war, sich nicht mit Frankreich zu beschäftigen, und daß in Folge ihrer Verhandlungen über Frankreichs Loos alle Interessen Europas ins Spiel gekommen sind. Als vorige Woche die Alarmglocke zu läuten anfing, gerieth ganz Europa in Schrecken; Oesterreich und England haben durch Thatsachen bewiesen, daß ihnen unser Schicksal nicht gleichgültig sei. Der Kaiser von Rußland hat die Haltung angenommen, die von seinem Charakter und seinem früheren Verhalten zu erwarten war. Alles dies war ein Beleg dafür, daß die Privatinteressen nicht Alles nach ihrem Wunsche regeln können, und daß noch eine internationale Solidarität vorhanden ist."

In der **englischen** Presse verstummt der Kriegslärm nun auch allmälig. Die letzten Klänge der Erörterung über die Kriegsgefahr beschränken sich in der Hauptsache auf einen Widerhall der früheren Gemeinplätze über die schlimmen Gelüste der „preußischen Militärpartei", den liebenswürdig friedfertigen Charakter Alexander's II., den wachsenden Einfluß Rußlands, die Möglichkeit einer allgemeinen Entwaffnung und den bejammernswerthen Zustand der Menschheit, die sich immer wieder zum Kriege und zu wahnsinnigen Kriegsvorbereitungen verleiten lasse trotz aller Civilisation, trotz der Lehren der Religion und Philosophie und trotz der Rathschläge der Friedensfreunde. „Saturday Review" von den Wochenschriften und „Hour" unter den Tagesblättern sind die einzigen Organe, die einen selbstständigen Gedanken über den Kriegsschrecken und seine Ursachen haben. „Saturday Review" meint, in den amtlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sei der Ursprung der Gerüchte über diesen Gegenstand nicht zu suchen. Vielmehr dürfe man die Bewegung in Berlin der Befürchtung zuschreiben, daß die schon von Napoleon III. angebahnte Allianz zwischen Frankreich, Oesterreich und Italien erneuert werden könne. Die „Hour" kommt Angesichts der letzten Vorgänge zu dem Schlusse, daß es die Politik des deutschen Kanzlers gewesen sei, einigen Schrecken einzujagen oder vielmehr einjagen zu lassen, um hernach die Ueberzeugung zu stärken, daß eine Störung des Friedens nicht wahrscheinlich sei. Ein solche Politik scheint dem genannten Blatte weder unentschuldbar noch allzu machiavellistisch. Das Blatt sagt sodann:

„Unter dieser Erklärung wird die Aussicht auf den Frieden in der That sicherer. Das Hauptziel war die Ueberzeugung allgemein zu machen, daß der Friede erhalten bleibe, und um diesen Zweck zu erreichen, wurde die Demonstration vom September 1872 mit der Friedensliga aufgefrischt. Der Kaiser von Oesterreich hat sich an den Verhandlungen in Berlin betheiligt, und wir haben eine Erneuerung der Tripelallianz vor uns. Dieselbe macht vor Europa eine frische Kundgebung zu Gunsten des Friedens und bestätigt wie vor drei Jahren den Status quo. Rußland wird dabei gewinnen, weil sein Einfluß in erhöhtem Grade fühlbar wird, und Fürst Bismarck spielt wahrscheinlich seine Karten, abgesehen von anderen Zielen, mit Rücksicht auf dieses Ergebniß".

Die „Times" sucht die von Sullivan im Unterhause angemeldete Frage bezüglich der Rede des Grafen Münster beim Banket des National-Clubs der künstlichen Wichtigkeit zu entkleiden, mit welcher die irischen Ultramontanen den Gegenstand zu umgeben bemüht sind. Sie hofft, Herr Sullivan werde sein Geschick in der Vergrößerung von Schwierigkeiten einigermaßen zügeln.

„Es dürfte unnöthig sein", bemerkt sie im Weiteren, „gegenwärtig genauer zu erörtern, ob es die Sache eines Diplomaten ist, dem Lande, bei welchem er beglaubigt ist, in Punkten seiner Politik zu rathen. Es ist das nicht allgemein Gebrauch, und bis die Sache in Aufnahme kommt, können wir getrost eines ministeriellen oder parlamentarischen Urtheils darüber entbehren. Im Uebrigen ist es am Ende nicht überflüssig, die Deutschen an eine Thatsache zu erinnern, welche Herr Sullivan ganz aus den Augen zu lassen scheint, daß nämlich das Jahresbanket des National-Clubs nicht von sonderlicher Bedeutung ist. Der genannte Club ist ein achtbarer Verein, an welchem indessen nichts Nationales ist als allenfalls der Name. Graf Münster fand sich von einer Anzahl gastfreundlicher und begeisterter Personen umgeben. Es wurde eine Reihe von Toasten getrunken, welche länger gelagert hatten als der Wein, mit dem sie hinuntergespült wurden, und es ist nur zu billigen, wenn er als ein freundlicher Gast sich unbedenklich dem Zuge einer solchen Veranlassung hingab. Herr Sullivan meint es gut, allein wir möchten ihm doch zu bedenken geben, daß man irgendwo die Grenze ziehen muß, und es wäre doch schade, die Nothwendigkeit zu erwägen, Fremde von Club-Banketten auszuschließen. Wir sehen es bei Weitem lieber, daß ein Botschafter wie Graf Münster, der Vertreter eines Staates wie Deutschland, sich frei äußern sollte, selbst im Nationalclub, als daß er zu schweigender oder mißtrauischer Zurückhaltung getrieben wäre."

Des Weitern kommt denn die „Times" wieder ausführlich auf den Culturkampf zu sprechen; indem sie den Absichten der deutschen Politik und den Gefühlen des deutschen Volkes dabei die herzlichste und rückhaltloseste Zustimmung zu Theil werden läßt, weist sie den vom Grafen Münster geäußerten Gedanken, daß England seiner Zeit ähnlich wie Deutschland gegen den Ultramontanismus werde angehen müssen, weit ab und spricht ihren großen Zweifel aus, ob Deutschland nicht besser daran thäte, den Kampf hauptsächlich dem feindlichen Nationalgefühl, in welchem ja so wie so die Rechtfertigung des Culturkampfs liege, zu überlassen. „In einem Worte, wir verstehen gründlich das vom Grafen Münster geäußerte deutsche Nationalgefühl, aber wir hätten gern von ihm erfahren, warum Fürst Bismarck sich nicht ausschließlicher auf dasselbe verlassen kann."

In **Spanien** versucht der Minister-Präsident Canovas in die arg zerfahrenen monarchischen Parteien eine Einigung zu bringen. Wie „Tiempo" mittheilt, hatte er am 14. Mai den Marquis de Cabra, den Grafen Toreno und Herrn Barzanallana als Vertreter der Moderados, die Herren Alonso Martinez, Candau und Herrera als Vertreter des rechten Flügels der constitutionellen Partei, die Herren Calderon, Collantes und Bugallal als Vertreter der liberalen Union zu sich beschieden und legte ihnen als patriotische Pflicht ans Herz, ihre Kräfte zur Befestigung des Thrones und zur Errichtung einer auf parlamentarisch-constitutioneller Grundlage beruhenden Regierung zu vereinigen. — Dem amtlichen Blatte zufolge hat General Montenegro die carlistische Patronenfabrik und Geschützgießerei zu Villahermosa in der Provinz Valencia zerstört.

Am 13. Mai begannen die Carlisten Guetaria zu bombardiren. Sie versuchten vergebens, die Thore mit Dynamitpulver zu sprengen; schickten aber angeblich 380 Bomben und 800 Granaten in die Stadt. Es entstanden zwei Feuersbrünste, die jedoch bald gelöscht waren. Die Besatzung leistete kräftigen Widerstand, an welchem zumal das nördlich von Guetaria auf der Landzunge gelegene Fort St. Anton Theil nahm, unterstützt von den drei in der Bucht von Zarauz ankernden Kriegsschiffen Consuelo, Africa und Segura. Der Feind trat nach empfindlichen Verlusten den Rückzug an, während der bedroht gewesenen Stadt gestern Abend Verstärkungen zugesandt worden sind. Angeblich wollen die Carlisten jetzt einen ähnlichen Versuch gegen Renteria unternehmen.

Den neuesten Nachrichten aus Madrid zufolge macht der päpstliche Nuntius große Anstrengungen, um die Wiederherstellung der katholischen Einheit in Spanien zu erlangen, die Regierung soll aber fest entschlossen sein, in die Abschaffung der Cultus-Freiheit nicht einzuwilligen.

Deutschland.

⊡ **Berlin,** 18. Mai. [Aus dem Bundesrath. — Erhöhung der Reichssteuern. — Vertrag wegen Abtretung der preußischen Bank. — Stellung der Regierung zur

---

pflegen. Er stieg — sank, sagten seine Blutsverwandten — zum Volke nieder. Er saß in den Schulen neben dem Bürgerssohne, er eignete sich der Geistesarbeit, dem Gelehrtenthume. In seinem vierundzwanzigsten Lebensjahre war er Meister in der Geschichte der Philosophie. Dabei befand er sich wohler, als bei Thierhetzen des aristokratischen Sportes. Zwar brachte ihm seine Lebensweise von Seite des Adels manchen Spott ein; daß er jedoch darauf nicht achtete, zeigte er durch seinen nächsten Schritt: Er nahm ein Bürgermädchen — die Schwester eines Studienfreundes — zur Frau. Nun brach freilich der Sturm los. Seine sonstigen Freunde unter den Aristokraten sagten sich augenblicklich von ihm ab; seine Geschwister stießen ihn aus ihrem Kreise, seine Eltern versagten ihm ihren Segen und drohten ihn zu enterben. Der junge Mann achtet auch das nicht; auf der Hochschule zu Paris nahm er eine Professur an und lebte glücklich mit seiner herzensguten Gattin. Diese gebar ihm nach einem Jahre ein Söhnlein. Der Vater eilt damit voll Herzensfreude zu seinen Blutsverwandten; diese fertigen ihn höhnend wie einen Bettelmann ab — sie wollen keinen Zwitterling in ihrem ruhmreichen Geschlechte. Wuthknirschend eilt der Marquis nach Hause, verschweigt aber seinem Weibe die maßlose Kränkung. Er kann diese aber nimmer verwinden, seine Heiterkeit ist zerstört und sein eheliches Verhältniß trägt er zwar gelassen, aber schwermüthig, als sei es eine Bürde. Mittlerweile bringen auch zu der jungen Mutter die derbsten Verhöhnungen von Seite der Verwandtschaft ihres Mannes. Sie wähnt, daß sie sein Unglück sei, daß sie ihren Gatten in Schmach und Elend stürze — und sie beschließt, sich für ihn zu opfern. Eines Tages ist sie mit dem Kinde verschwunden, und ein Brief, den sie zurückläßt, bittet um Vergebung, daß sie auch den Kleinen mit sich genommen, aber sie werde ihn in England, wohin sie zu Verwandten ziehe, mit Muttertreue pflegen und ihn nach Jahren dem Vater zurückgeben. Er, der Gatte, aber möge sich mit den Seinen wieder auszusöhnen suchen und die glänzende Bahn seines Geschlechtes wandeln. Die Zeit der Prüfung würde vorübergehen und mit Gutem enden.

Dieser Brief hatte den Marquis völlig rasend gemacht. Mit der Eile und Wuth des Sturmes flog er nach Calais, aber das Schiff war abgegangen. Abgegangen in Frankreich und nicht gelandet in England. Durch einen Sturm verschlagen und gestrandet war es unterwegs; nur wenige der Reisenden konnten gerettet werden. Das Weib mit dem Kinde war unter den Verlorenen. —

Und seit jenem Tage lag auf dem Antlitze des Marquis jene eherne Ruhe, jener Schatten der Dämonenhaftigkeit. Manches Jahr lebte er noch zu Paris, aber anstatt zu seinen Höhen der Gesellschaft emporzusteigen, besuchte er den Scharfrichter in seiner Zelle und ergötzte sich an der Guillotine. Mit einem ewigen Haß hatte er sein Herz umpanzert. Er fluchte seinen Blutsverwandten, die sein Weib und Kind in den Tod gehetzt; den adelsstolzen Seinen zur Rache war er schon daran, Freimann zu werden und es vom Schaffote aus der Welt zuzurufen: Seht her auf diesen rothen Mann, das ist ein Marquis de Saint Mario!

Da starben seine Eltern. Nimmer wollte er seinen Theil des Erbes den Verwandten preisgeben. Er raffte die Summe zusammen und eilte damit aus dem Lande —.

In jenem deutschen Gaue der Alpen, das der Dachstein und der hohe Schwab bewacht, im stillen waldigen Thale, am Fuße der Ruine Hohenfalken haben wir ihn gefunden.

Hier wollte der Marquis durch Arbeit und Studium seinen Schmerz betäuben und seinen Menschenhaß ertödten. Letzteres gelang ihm scheinbar, doch, sein Herz wollte nicht mehr erwarmen. Er betrachtete die Menschen nur als Dinge, vor denen er sich zu schützen und die er sich nutzbar zu machen habe, ungefähr wie er es mit den Raubthieren seiner Wälder hielt. Und die Menschen waren schier der einzige Gegenstand seines Studiums. Die landläufigen Forschungen in der Naturgeschichte, die Hypothesen über Gott und Weltall, denen er sich sonst hingegeben, waren ihm gleichgiltig geworden. Nur die Menschenseele wollte er noch durchdringen nach allen ihren Richtungen, um den Urgrund zu entdecken, aus dem jener göttliche Herzensadel hervorblühen kann, wie er ihn bei seinem Weibe gefunden, und in dem jene Bestialität geboren wird, wie er sie an seinen Blutsverwandten erfahren.

Darum suchte der Marquis Saint Mario das Volk auf in seinen Freuden und Leiden — da ja nur bei solchen Erschütterungen der Menschen Seelen hervorbrechen in ihrer Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit. Aber anstatt die Absonderlichkeiten zu erschauen, fand er die Regel, die er doch längst kannte. In Freuden oder Schmerzen sind sich die Menschen in der Regel eben gleich.

Zuweilen war dem Marquis zu Muthe, als müsse er Diesem oder Jenem das Herz aus dem Leibe reißen und mit dem Secirmesser zerlegen können. In Gerichtssälen und Gefängnissen fand er sich ein; Spitäler und Irrenhäuser durchwandelte er. Gute und Unglückliche begegneten ihm — aber er wollte Engel und Teufel sehen.

Diese seltsame Studienrichtung des unglücklichen Mannes steigerte sich zum Hang und endlich zur Manie. Sein Geisteszustand war krankhaft geworden und kehrte nun manche beobachtungswerthe Absonderlichkeiten hervor, die er an Anderen so vergeblich suchte.

Mehrmals hatte er mit seinen Wirthschaftspersonen, die er wie Leibeigene behandelte, die gewagtesten Experimente angestellt. So ließ er eines Tages eine Magd in sein entlegenstes Gemach kommen. Als er die Thür verschlossen hatte, zog er ein scharfes Messer hervor und sagte leise: „Liebes Kind, bereite Dich, jetzt mußt Du sterben!" Schon gedachte er sich an der Todesangst zu weiden, da rief die Magd: „Du schlechter Schandfleck, das ist kein Spaß!" und schlug ihm aus Angst und Zorn die Hand in das Gesicht.

Er lächelte gar eigen und versetzte: „Wacker! Du hast die Prüfung gut bestanden. Den Muthigen gehört die Welt. Da nimm, das ist Dein; es sind zehntausend Gulden, die Dir geschenkt sind."

Er lauerte nun auf die seelischen Aeußerungen der Beschenkten.

Diese stand verblüfft da und nachdem sie das Packet eine Weile hin und hergewendet, frug sie: „Zehntausend Gulden, ja, wie viel ist das?"

„Groß Haus und Hof kannst Du Dir kaufen und einen Bräutigam dazu!"

Da hub freilich das Gesicht der Magd an zu leuchten. — „Ja, wie viel mag der Bräutigam wohl werth sein?" frug sie wieder.

„Ein braver Bräutigam", entgegnete der Marquis, „bei Gott, der ist wohl allein seine zehntausend Gulden werth."

„Nachher", stotterte die Magd, „nachher thu' der Herr das Geld nur selber behalten; einen braven Bräutigam hab' ich schon."

Sehr befriedigt entließ der Marquis die Person. Das Geld war ihr geschenkt. Aber die Geschichte endete doch auf unverhoffte Weise. Als die Magd des andern Tages die beiläufige Größe ihres plötzlichen Reichthums erfuhr, verlor sie den Kopf, und sie mußte auf mehrere Wochen in den Gewahrsam des Irrenhauses gebracht werden.

Die nächste Umgebung des Marquis begann nun zu flüstern, der Herr sei total verrückt und in der ganzen Gegend wußte man es nunmehr, der schwarze Mann sei kein Zauberer, sondern ein Narr. Aber Geld floß in Strömen aus, von dem neuen Schlosse Hohenfalken, und da legte sich doch Jeder an die Ufer und schöpfte, wo nicht mit Kübeln, so doch mit den hohlen Händen; und wie sonst der Zauberer gemieden war, der Narr wurde umworben.

Wohlan, so hatte denn der Marquis zur Ausführung seiner seltsamen Ideen und Launen viel Stoff und Werkzeug. Und um so eifriger betrieb er sein „Studium". Freilich war es längst nicht mehr der Forschungstrieb, der ihn zu den — Seelenproben anspornte, es war die Lust an der Herzensfolterung, das Ergötzen an den durch Angst, Schreck, jähe Freude gehetzten Gemüthern. Zwar war der Marquis längst zur Ueberzeugung gelangt, daß einfachere, ungeschulte Leute im Allgemeinen ihr Geschick mit größerer Fassung, Resignation und Stumpfheit tragen, als vom Glücke begünstigte, feingebildete Menschen, und er bedauerte nur, daß er keinen Mann um sich hatte, der die höchste Stufe der Cultur erklommen, einen tiefen Geist mit einer großen Seele vereinigte; an einem solchen Menschen müßten mittelst Schreck, Angst, Hoffnung und wohl auch durch die aufgestachelten Leidenschaften die erfolgreichsten psychologischen Studien zu machen sein. Er suchte sich den Seelenzustand eines Naturforschers vorzustellen, in dem Augenblicke, da unter seinen Füßen plötzlich ein Vulkan losbricht. Er suchte sich die Empfindung eines Künstlers zu vergegenwärtigen in dem Momente, da die höchsten Meisterwerke der Erde gleichzeitig auf seine Sinne einwirkten.

Aber seine dämonenhafte Sehnsucht wurde durch all' das nicht gestillt. Der Menschen Seele, sagte er sich, ist eigentlich doch ein plattes Ding und durchweg den Naturgesetzen des Körpers unterworfen ist sie bald erschöpft.

Da fiel dem Marquis eines Tages ein Feld ein, auf dem er die menschliche Seele bisher noch nicht weiden gesehen; auf die Pfade und Irrpfade der Religion war er seinem körperlichen Wilde noch nicht gefolgt. Sofort begann er, religiösen Fanatikern nachzustellen, schilderte ihnen den gewaltigen Gott, die Engelchöre und die gnadenreiche Maria, schilderte ihnen das Märtyr'thum der Blutzeugen und die Listen des Teufels, malte ihnen den Himmel in üppigsten Farben, machte ihnen die Hölle heiß. Der Marquis Saint Mario hatte in der Kindheit viel mit Jesuiten verkehrt, das kam ihm nun zu Statten. Manch ungeahnter Farbenstrahl dämmerte ihm aus dem Menschengemüthe entgegen.

Einst auf einer Waldwanderung war es, daß der Marquis in eine entlegene Branntweinschenke trat. Saß ein hagerer Kohlenbrenner

Provinzialordnung. — Ober-Präsident Frhr. v. Bodelschwingh. — Der Besuch des Königs von Schweden.] Als bei der letzten Aufstellung des Reichshaushaltsetats auch die Erhöhung der Matricularbeiträge im Bundesrathe zur Sprache kam, wurde dieselbe zwar von allen Regierungen gebilligt, allein der großherzoglich sächsische Bundesbevollmächtigte Dr. Stichling machte den Einwand, daß die Mehrausgaben des Reichs künftighin auf andere Weise, z. B. durch Steuer-Erhöhung gedeckt werden möchten. Sachsen-Weimar hat sich beeilt, diesen Andeutungen und Wünschen jetzt in einem formellen Antrage Ausdruck zu geben, welcher die Verminderung der Matricularbeiträge durch die Erhöhung bestehender oder Einführung neuer Reichssteuern verlangt. Dieser Antrag soll morgen in der zweiten Plenarsitzung des Bundesraths zur Verhandlung kommen. Indeß es hat nicht den Anschein, als ob die übrigen Staaten sich den Vorschlägen Sachsen-Weimars anschließen wollten, daher es denn sehr fraglich bleibt, ob diese interessante Materie Seitens des Bundesraths zur Discussion an den Reichstag gelangen wird. — Morgen wird auch das Bank-Statut von dem Bundesrath, nachdem es von den Ausschüssen durchberathen, discutirt werden. Die vielen in den Ausschüssen beantragten Amendements sind fast durchgängig abgelehnt und nur eine Paragraphenumstellung des ursprünglichen Entwurfs vorgenommen worden. Ferner steht zur Discussion der Entwurf einer Ausführungsverordnung zum Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes. Zu erwähnen ist ferner, daß am heutigen Tage, worüber gleichfalls morgen im Bundesrath Mittheilung erfolgen wird, die Abschließung des Vertrags zwischen dem Reich und Preußen, betreffend die Abtretung der Preußischen Bank an das deutsche Reich, auf Grund der betreffenden beiden, vom Reich und von Preußen erlassenen Gesetze erfolgt ist. Unterzeichnet ist der Vertrag von den preußischen Ministern Camphausen und Achenbach und wird noch heute von dem Reichskanzler als Vertreter des Reichs unterzeichnet werden. Der Vertrag ist ihm nach Lauenburg nachgesandt worden. Es braucht wohl kaum hinzugefügt zu werden, daß der Inhalt des Vertrags sich an das bezügliche Reichs- resp. preußische Gesetz eng anschließt. Uebrigens erwartet man von dem Reichskanzleramts-Präsidenten morgen eine nähere Darlegung über den Werth der preußischen Bankgrundstücke, die auf das Reich übergehen sollen. — Officiöse Correspondenzen suchen die Beschlüsse der Herrenhaus-Commission über die Provinzial-Ordnung in Schutz zu nehmen und scheinen für dieselben einzutreten, indem sie namentlich hervorheben, daß man den Geist der jetzigen Majorität, welcher die bezüglichen Commissionsbeschlüsse entflossen, nicht vergleichen dürfe mit jener, deren Einfluß bei der Berathung der Kreisordnung durchbrochen werden mußte. Diese indirecte Vertheidigung der auch von uns angefochtenen Beschlüsse giebt der Vermuthung von Neuem Nahrung, daß es der Regierung keineswegs so sehr darum zu thun war, die Provinzialordnung in der ihr vom Abgeordnetenhaus gegebenen Fassung im Herrenhaus durchzubringen, daß sie vielmehr diesmal im Herrenhaus wieder eine Stütze ihrer Anschauungen gesucht, wenn nicht sogar diese Stütze selbst erst geschaffen hat. Die liberalen Parteien des Abgeordnetenhauses sind jedoch entschlossen, an ihrem bisherigen Votum festzuhalten. — Der Culturkampf fordert, und mit Recht, ein Opfer nach dem andern. So wird uns positiv versichert, daß trotz des Dementis verschiedener officiöser Correspondenten der Ober-Präsident der Provinz Hessen-Nassau Frhr. v. Bodelschwingh, und zwar schon zum 1. Juli d. J., seine Entlassung nachgesucht hat. Wenn gesagt wurde, „in amtlichen Kreisen sei davon nichts bekannt“, so sollte das weiter nichts bedeuten, als daß man sich an höchster Stelle noch nicht zu einer Entscheidung in dieser Angelegenheit entschlossen hat. — Der am 28. d. M. in Aussicht stehende Besuch des Königs von Schweden an unserem Hofe ist bereits vor einiger Zeit vielfach dahin commentirt worden, daß derselbe die Lösung der schleswig-holsteinischen Frage anzubahnen beabsichtige. Diese Erklärung war wohl ziemlich billig und auch zu wenig politisch, als daß sie Anspruch auf Beachtung haben könnte. Vielleicht dürfte sich von diesem Besuch, dem die politische Bedeutung keineswegs abzusprechen ist, ein anderer, wenn auch nicht so nahe liegender, darum aber immer noch nicht ungegründeter Gesichtspunkt geltend machen lassen, der wohl für die fernere Zukunft nicht außer Acht zu lassen sein dürfte. Schweden sucht in Deutschland einen natürlichen Bundesgenossen für seine — man kann sagen — ihm angeborenen Bestrebungen nach der politischen Vereinigung der drei skandinavischen Königreiche, der Dänemark bisher noch stets zu widerstehen die Kraft gehabt hat; ein Gegendruck von Deutschland aus wäre für Schweden das einzige Mittel zu Erfüllung seiner Hoffnung, der sich freilich Rußland, der alte Beschützer des kleinen Inselreichs, ebenso standhaft widersetzen dürfte. In der „nordischen“ Frage liegt noch viel zukünftiger Brandstoff: in diesem Sinne ist der Besuch des Königs von Schweden von weitragender Bedeutung.

[Die ständige Deputation des deutschen Juristentages,] welche gestern unter Vorsitz des Professor Gneist in Nürnberg zusammentrat, hat beschlossen, daß der Juristentag in diesem Jahre vom 26. bis 28. August in Nürnberg stattfinden soll. Im vorigen Jahre ist die Versammlung bekanntlich ausgefallen. Vor zwei Jahren hat der Juristentag in Hannover sehr wichtige Beschlüsse hinsichtlich der Strafproceß-Ordnung gefaßt; er sprach sich unbedingt für Kreuzverhör und Oeffentlichkeit der Voruntersuchung aus. Es wird sich fragen, ob diese Grundsätze gegenüber den zahlreich laut gewordenen Einsprüchen juristischer Techniker sich in der Reichsjustizcommission Geltung verschaffen können.

[Dem Lehrer am Progymnasium zu Friedeberg Nm.], über dessen Conflict mit seiner vorgesetzten Behörde wegen Nicht-Eidesleistung wir bereits vor einigen Tagen berichteten, ist dieser Tage das Resolut des kgl. Provinzial-Schul-Collegiums zugegangen, durch welches dahin entschieden wird: „daß der Angeschuldigte Franz Julius Heinrich Rohleder wegen unwürdigen Verhaltens außer dem Amte im Wege der Dienstentlassung aus seinem Amte als Lehrer bei dem Progymnasium zu Friedeberg Nm. zu entfernen und die Kosten der Untersuchung zu tragen gehalten.“ — Bemerkenswerth ist in der Ausführung der Gründe eine Stelle, durch welche ein förmliches Staatsdogma hingestellt wird, während § 108 der Verfassungsurkunde wohl eine Vereidigung des Staatsbeamten vorschreibt, dagegen über den Wortlaut der Eidesformel keine Bestimmung trifft. Die betr. Stelle des Erkenntnisses lautet: „Wenn die Verfassungsurkunde im Art. 108 ausdrücklich von jedem Beamten die Ableistung eines Eides, des Diensteides, fordert, so entsteht zunächst die Frage, ob solche Personen, welche nach ihrer religiösen oder vielmehr irreligiösen Anschauung einen Eid in dem Sinne der Eidesworte, also ohne Lüge vor ihrem Gewissen, nicht zu leisten vermögen, überhaupt die Fähigkeit zur Bekleidung, resp. Fortführung eines Amtes für sich in Anspruch nehmen können. Seitens der Staatsanwaltschaft ist diese Frage verneint worden und muß derselben auch darin beigetreten werden, daß wenn der Gesetzgeber in dem Diensteide eine besondere Garantie für die gewissenhafte Erfüllung der Dienstpflichten zu gewinnen sucht, diese Garantie solchen Beamten gegenüber fortfällt, für welche eingestandener Maßen der Eid als solcher — d. h. als feierliches Anrufen eines die menschlichen Handlungen richtenden persönlichen Gottes — keine Bedeutung hat, und daß also derselbe Grund, aus welchem nach der Anzeige des Regierungspräsidenten zu Frankfurt der Angeschuldigte von dem Kreisgericht zu Landsberg für ungeeignet zum Geschworenen bezeichnet worden ist, auch für die Unfähigkeit des Angeschuldigten zur Bekleidung bez. Fortführung seines Amtes als Lehrer geltend gemacht werden muß.“ — Wir erfahren noch, daß der Gemaßregelte, bevor die Sache der Volksvertretung vorgelegt werden soll, den Instanzenzug erschöpfen und Berufung an das Staatsministerium einlegen wird, und daß die in diesem Conflict entstandenen Actenstücke im Buchhandel dem Volke zur Beurtheilung des Verfahrens zugänglich gemacht werden sollen.

[Ein kirchliches Schandblatt mit Empfehlung des Papstes.] Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Zu Baltimore erscheint in deutscher Sprache die „katholische Volkszeitung, ein Wochenblatt im Interesse der Kirche“. Es trägt als Vignette neben Vatican und Peterskirche das Bild der h. Jungfrau, das Kreuz im Arm, den Kelch mit der Hostie in der Rechten. Darunter liest man: „Mit besonderer Empfehlung Sr. Heiligkeit Papst Pius IX., sowie des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs Bailey von Baltimore und des hochwürdigsten Herrn Bischofs Wood von Philadelphia.“ Und unter dem Bilde der Jungfrau Maria und mit besonderer Empfehlung des heiligen Vaters u. s. w. findet sich da eine Anhäufung von Schmutz, ein Beleg für sittliche Verworfenheit und Gemeinheit, die selbst Lesern des „Bairischen Vaterlands“ Ueberraschungen bieten würde. In der Nummer vom 24. v. Mts. führt der Leitartikel die Ueberschrift: „Ein Blick in's Berliner Hofleben oder Unglaube und Laster im Bunde“. Proben der niederträchtigen Verleumdungen zu geben, ist leider ganz unmöglich, da jede Andeutung dessen, was darin den höchststehenden Persönlichkeiten nachgesagt wird, unverzeihlich sein würde. Bei Weitem das Gelindeste ist die schamlose Notiz über Festlichkeiten, bei denen „ein Paar ganz leichter seidener Tanzschuhe“ das einzige Kleidungsstück bildet! Dergleichen und bei Weitem Schlimmeres bringt das „Wochenblatt im Interesse der Kirche“ „mit besonderer Empfehlung Pius IX.“ und unter dem Bilde der h. Jungfrau.

Posen, 19. Mai. [Freilassung.] In Bestätigung unserer letzten Nachricht über die Freilassung von Geistlichen, welche wegen verweigerter Zeugenaussage bezüglich der geheimen Kirchenverwaltung der Diöcesen Posen und Gnesen verhaftet waren, können wir hinzufügen, daß nur diejenigen Geistlichen freigelassen worden sind, welche auf Antrag der Staatsanwaltschaft in Gnesen Executionshaft verbüßten. Dagegen sitzen diejenigen Geistlichen, welche in Folge der Anträge der hiesigen Staatsanwaltschaft in Haft genommen wurden, noch hinter Schloß und Riegel. Es sind dies unseres Wissens nur einige Decane, Pröpste und niedere Geistliche, aber keine Domherren, während die Staatsanwaltschaft in Gnesen in letzter Zeit mit ihren Nachforschungen besonders gegen die höhere Geistlichkeit vorging, in Folge dessen auch der hiesige Prälat v. Kozmian eingesperrt und 6 andere Canonici des hiesigen Metropolitancapitels als Zeugen vernommen worden waren. Seine an die verschiedenen Gerichte gesandte Requisition auf Freilassung der betr. Geistlichen soll Staatsanwalt Perkuhn in Gnesen damit motivirt haben, daß die Sachlage in Betreff des geheimen päpstlichen Delegaten sich geändert habe und er deshalb auf das Zeugniß nicht bestehe. Es scheint also, daß die Gnesener Staatsanwaltschaft der Meinung ist, den geheimen päpstlichen Delegaten für die Diöcese Gnesen entdeckt zu haben oder ihn im Auslande (z. B. in Johannesberg oder Rom) wähnt, so daß er nicht habhaft gemacht werden kann. Wir würden weder der einen noch der anderen Ansicht überzeugungsvoll beistimmen können. Am allerwenigsten aber theilen wir eine dritte Anschauung, wonach in unserer Provinz kein Diöcesanverwalter existirt. Gegenüber dieser Meinung, welche neulich ein Berliner Blatt aussprach, bemerkt die „Germania“ sehr richtig, daß die Ultramontanen sich nicht gerade zum Scherze einsperren ließen, denn dazu wäre doch einiger Uebermuth erforderlich.“ Man muß nur dabei, was wir bereits wiederholt betont haben, nicht durchaus einen päpstlichen Delegaten finden wollen. Ob er so heißt oder anders, ob er vom Papste oder zunächst nur vom verhafteten Erzbischofe autorisirt ist, jedenfalls giebt es einen oder zwei geheime Diöcesanverwalter, und zwar glauben wir, daß sie in der Provinz Posen weilen. Mag vielleicht auch Fürstbischof Förster den Verkehr mit der päpstlichen Curie vermittelt haben, er selbst — das sind wir überzeugt — führt die Diöcesanverwaltung nicht.

Die Vermuthung, daß der Excommunications-Decan Rzezniewski trotz des Ausweisungsbefehls in unserer Provinz weilt (auf Grund derselben fanden bekanntlich in letzter Zeit im Kreise Schroda mehrere Haussuchungen statt), wird nun vom „Kuryer Pozn.“ selbst bestätigt.

---

darin, der murmelte ein für's andere Mal vor sich hin: „Warum muß gerade ich ein so blutarmer Teufel sein? Meine Kinder leiden Hunger, haben kein Brot; ich leide Durst, der Wirth borgt mir keinen Schnaps. Warum muß just ich so ein Elendmensch sein?“

Saß plötzlich der schwarze Mann von Hohenfalken neben ihm und rief: „He, Bruder, wer wird so traurig sein auf der schönen Welt? Willst mir Deine Seele verschreiben, so sollst Du Geld im Ueberfluß haben!“

„Seel' verschreiben“, entgegnete der Köhler, „warum denn nicht? Aber? —“

„Was, Ihr habt Bedenken?“

„Das Schreiben hab' ich nicht gelernt.“

„Thut nichts. Ritzt Eueren Arm, taucht diese Feder in Euer Blut und zeichnet damit auf dieses Blatt ein Dreieck.

Als der Marquis es sagte, ließ er schon die Goldmünzen klingen; da raffte der Kohlenbrenner das Taschenmesser auf, stach sich in den Arm und that, wie ihm vorgeschrieben war.

Und als das rothe Dreieck auf dem Papiere stand, barg der Schwarze das Blatt hastig in seiner Brusttasche und sagte heiser lachend: „Brüderlein, jetzt bist Du ewig mein!“ — Er forschte nach der Wirkung seiner Worte, und plötzlich rief er: „Kennst Du mich?“

„Freilich,“ antwortete der Köhler. „Du bist ja der Teufel!“

Des Weiteren verzog der Waldmensch keine Miene. Den Hut hob er ab und strich die Goldstücke ein und rief herrisch nach Schnaps.

Fast verdrießlich über so geringe Ausbeute verließ der Marquis die Hütte. Als er aber später durch finsteren Waldesdickicht schritt, stürzte jählings der Köhler mit gezücktem Messer hervor und verlangte das Papier mit der Unterschrift zurück. Der Marquis hatte nichts Eiligeres zu thun, als das Blatt von sich zu werfen und zu fliehen. Diese Seelenäußerung des Kohlenbrenners war ihm eigenartig und kräftig genug gewesen.

Und durch all' das und Aehnliches gedieh endlich die Ueberspannung des Marquis Saint Mario bis zum Aeußersten. Religiöse Gemüther hatten ihm vertraut, daß sie kein Leid auf Erden und nicht den Tod und nicht das Fegfeuer so sehr fürchteten, als das jüngste Gericht, „wenn der Gottmensch kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.“

Richtig, das war es. Ein Urtheil, das über eine glückliche oder qualvolle Ewigkeit entscheidet, das mußte doch Alles überragen und die menschliche Seele auf das höchste Stadium der Exaltation oder Desperation emporschrauben. Das mußte der Marquis Saint Mario noch sehen und sollte es sein Vermögen kosten.

Aber wie?

Eine lange Zeit trug der wunderliche Mensch in seinem krankhaften Geisteszustande die Idee mit sich herum; allein die Erfüllung eines solchen Wunsches lag doch offenbar jenseits der Grenze . . .

Jenseits? wer behauptet das? Mit Geld ist Tod und Himmel und Hölle zu kaufen, warum nicht auch das Uebrige der vier letzten Dinge — das Gericht?

* * *

Eines Tages zog eine Musikant die Straße des Thales entlang. Es war ein Jüngling, noch bartlos, aber mit sonnenverbrannten Wangen, mit blauen Augen und goldlockigem Haar. Schlank und ebenmässig gewachsen stand ihm die Kleidung prächtig, die er trug und die den jungen Mann als einen Sohn des schönen Tirolerlandes empfahl. Niedrige Bundschuhe, die einen kleinen Fuß, graue Strümpfe, die eine kräftige Muskulatur umspannten; nackte Kniee, auf denen die Spur rauher Alpenwitterung lag. Ferner eine Kniehose aus schwarzem Hirschfell, mit weißen Seitennäthen ausgeschmückt, ein breiter Ledergurt mit einer blitzenden Silberschnalle und mit dem gestickten Bilde einer Gemse, die auf hohen Felsen steht; eine braune Weste mit funkelnden Stahlknöpfen. ein rothes fliegendes Halstuch um den breiten Hemdenkragen und ein dunkelgrauer mit grünen Bändern umsäumter Lodenspenser, der kaum bis an die Hüften ging. Auf dem Haupte, hübsch in die Stirne gedrückt, saß ein spitzer Tirolerhut mit Gemsbart und Hahnenfedern und mit grünseidenen Quasten. Auf dem Rücken trug er eine Art Felleisen, unter dem Arm ein flaches Lederkästchen, in welchem, wenn der junge Mann kecken, kräftigen Schrittes einherging, leises Saitenzittern vernehmbar war.

Dieser wandernde Musikant kehrte unweit von Hohenfalken in einer Schenke ein.

Bald auch wußte es die ganze Gegend, daß ein Zitherspieler angekommen. Und als es Abend ward, kamen sie zu Paaren herbei, die Burschen und Mädchen, lauter junges, warmes Blut, und der Wirth ließ eine Stube zum Tanzboden eignen.

Der Marquis Saint Mario ritt auch zur Lustbarkeit. Er setzte sich in einen düsteren Winkel der Schenke, von dem aus seine glühenden Augen die ungezähmte Freude der Zechenden, den heiteren Reigen der Tanzenden beobachten konnte. Der junge Musikant saß am Ofentischchen und seine ernsten, zuweilen völlig traurigen Gesichtszüge wollten sich zu dem übermüthigen Klingen und Schrillen und Jauchzen seiner Saiten schier nicht schicken, abwesend schien seine Seele und das Instrument nur der großen Fertigkeit seiner Finger überlassen.

Der Marquis beobachtete den jungen Mann mit Interesse und dachte bei sich: Noch eine Kindesseele das; in dem ist der Dämon der Liebe noch nicht aufgewacht. — Wie, wenn man einen wilden Feuerbrand schleuderte in dieses junge leichtherzige Völklein!

Der Marquis befahl dem Wirth, daß dieser den Obstmost wegschütte, der auf allen Tischen in den Gläsern stand, und dafür Wein bringe, so viel Wein, daß er von den Tischen auf den Boden riesele, daß man in der Schenke schwimmen, daß sich jedes heute tanzende Paar im Weine baden könne.

Und richtig die Leutchen ließen sichs nicht zweimal sagen. Wein tranken sie, die Burschen wie die Mädchen, denn es war ihnen heiß; sie wußten nicht, daß dieser kühle Trank noch heißer macht. Auch der Musikant trank sein Glas, jedoch besser erfahren trank er es bedächtig — wurde aber bald heiter dabei. Und schon hüpften nicht mehr die Finger allein, es hüpfte auch seine Seele auf den Saiten. Weich und liebewarm klang es und neckisch dabei, und völlig trotzig, aufbrausend, übermüthig jauchzend. Und wieder zitterte Sehnsucht in den Saiten, und einschmeichelnd, bittend waren die Töne, in Hast und Leidenschaft gingen sie über, und da war es, als sprühten Funken aus den Fingern des Jünglings und das Tonstück glühte und loderte und die Flammen schlugen wild durch den brausenden Tanzboden.

Selbst dem Marquis wurde eigenthümlich warm, wie schon seit vielen Jahren nicht mehr; mit Ungeduld sah er den Scenen der nächsten Stunde entgegen.

Bald kamen die Scenen. Der Wein that seine Schuldigkeit; eine arge Verwirrung brach aus, eine Streit erhob sich unter den Tanzenden und die Belustigung endete mit einer wilden Schlägerei.

Der Marquis selbst hatte einen Stuhlfuß über den Rücken bekommen, ehe es ihm gelang, den Weg ins Freie zu finden. Sehr nachdenklich ritt er nach Hause und seine psychologischen Studien waren auch diesmal wieder ganz anders ausgefallen, als er erwartet hatte.

Als der Herr zu Hohenfalken des andern Tages auf seinem Waldgange an der Kapelle vorüberschritt, die am Fuße der Feste Hohenfalken stand und von den Leuten hoch verehrt wurde, sah er in dieser Kapelle den jungen Musikanten knieen. Mutterseelenallein kniete er vor dem Bildnisse und betete. Er schien mit Inbrunst zu beten, seine Wangen waren geröthet, sein Auge war feucht. Unbemerkt beobachtete ihn der Marquis lange Zeit; war denn das der Jüngling, der gestern so wild, glühend und leidenschaftlich in den Saiten gewühlt hatte? Der muß einen großen Fond von Leidenschaften und religiöser Empfindung in seinem Herzen tragen. Eine solche Paarung des Ursprünglichen und der Gemüthsbildung muß doch gewiß eine merkwürdige Seele geben.

In dem unheimlichen Manne wurde eine mächtige Begier wach, und ein Gedanke dämmerte ihm auf, der wie ein Blitzschlag durch alle seiner Nerven zuckte.

Als der Musikant endlich sein Gebet vollbracht hatte und aus der Kapelle trat, schritt ihm der Marquis entgegen und sagte: „Verzeihen Sie, junger Mann, daß ich Ihren beschaulichen Morgengang unterbreche. Wollen Sie mir gestatten, daß ich Ihnen meinen Dank ausdrücke für den genußreichen Abend, den Sie mir gestern durch Ihr Spiel bereitet haben.“

„Ich trage Ihren Dank bereits mit großem Vergnügen in meiner Tasche, Herr“, antwortete der junge Mann, „Ihr Goldstück schätzt sich höher, als mein Erwerb einer ganzen Woche.“

„So dürften Sie mir vielleicht eine Bitte verzeihen“, sagte der Marquis mit der Liebenswürdigkeit eines Franzosen, „wollten Sie, junger Künstler, nicht in mein Haus einkehren, um sich nach Belieben auszuruhen und gütlich zu thun für so manche Strapaze, die Ihre Laufbahn Ihnen wohl bereiten mag.“

„Sie sind freundlich, Herr“, entgegnete der Musikant mit einem Anstande, der Leuten seines Gleichen sonst kaum zuzutrauen ist, „doch wäre es Unbescheidenheit von mir —“

„Davon keine Rede; wenn Sie monatelang die Gastlichkeit meines Hauses genießen, mit einem Saitenspielchen machen Sie alles quitt. Also, Sie schlagen mir die Bitte nicht ab?“

Er schlug sie nicht ab. Er ging mit dem Marquis dem Schlosse zu, und hier wurde dem Jünglinge sofort ein prächtiges Zimmer aufgethan und ein Diener beigegeben.

Neugierig besah er anfangs die üppigen, farbenreichen und formschönen Bilder und Statuen, die ringsum angebracht und derart waren, wie sie auf ein jugendliches Gemüth anfangs vielleicht einen verletzenden, bald aber einen durchaus behaglichen, reizhaften Eindruck

In einer Correspondenz des Blattes aus Neustadt a. W. heißt es nämlich:

„Am ersten Pfingstfeiertag traf der Decan Rzezniewski in Jarocin ein und las in der dortigen Kirche ganz früh eine Messe; nach Beendigung des Gottesdienstes bestieg er einen Wagen und fuhr ab, wohin ist nicht bekannt. Auf diese Nachrichten wurden nach allen benachbarten Städtchen Telegramme abgeschickt mit der Weisung, den Decan zu suchen. Die Districtscommissarien aus Jarocin und Mieschkow besetzten die Chausseebrücke der Warthe in Neustadt, um jede Post und jeden Wagen revidiren zu können. So viel uns bekannt ist, soll Rzezniewski den Parochianen in Kwilcz vorgestellt werden, um zu recognosciren, ob nicht er vielleicht den Geistlichen Kick in Kähme excommunicirt hat.“ (Pos. Z.)

Münster, 16. Mai. [Adresse des Centrums.] Wie bekannt, hatte vor kurzem eine Anzahl hiesiger Freunde des Centrums an dieses eine Zuschrift gerichtet, welche von einer reichen Sendung westfälischer Specialitäten und kostbarer Weine begleitet war. Auf diese Zuschrift ist, laut dem „Westf. Mercur“, folgendes Antwortschreiben ergangen: „Berlin, den 10. Mai. Hochgeehrte Herren! Auf Ihre von köstlichen Gaben begleitete Zustimmungs-Adresse vom 26. v. M., deren Empfang wir bereits telegraphisch meldeten, erwidern wir mit dem wiederholten Ausdruck tiefgefühlten Dankes. Sie haben, hochverehrte Herren! durch die begeisterten Worte, in denen Sie Ihre Gesinnung aussprachen, den zahlreichen Beweisen der Anerkennung und Zuneigung, wodurch uns das katholische Volk in den schweren Kämpfen der Gegenwart immerfort erfreut und ermuthigt, einen unschätzbaren Beitrag hinzugefügt. Sie haben dadurch von neuem ein schönes Zeugniß dafür abgelegt, daß der heilige Glaube unserer Väter in dem gesegneten Boden des frommen Münsterlandes die tiefsten Wurzeln geschlagen hat und in allen Stürmen feststeht, wie seine Eichen. Seien Sie versichert, hochverehrte Herren, daß in dem heißen Kampfe, den wir für die heiligsten Interessen der Kirche und des Vaterlandes nach unserem besten Wissen und Gewissen streiten, uns nächst dem Beistande Gottes nichts in höherem Maße stärkt und anfeuert, als das durch jene Manifestationen in uns bestärkte Bewußtsein, daß das gesammte gläubige Volk unseres Vaterlandes, das zu vertreten wir stolz sind, mit seinen Sympathieen und Gebeten hinter uns steht. Dies Bewußtsein tröstet uns insbesondere, wenn wir in unseren Kämpfen auf materielle Erfolge verzichten müssen; denn es stärkt in uns die wachsende Zuversicht, daß die ein Herz und eine Seele darstellende Einmüthigkeit, welche fester wie jemals Haupt und Glieder durchdringt, daß die über alles Lob erhabene Haltung unseres Volkes in den Drangsalen und tief einschneidenden Ereignissen dieser Zeit endlich den Sieg erringen, und daß die Sonne der Wahrheit und des Friedens, die den Himmel verdunkelnden Gewitterwolken, aus denen in diesen Tagen ein verheerender Strahl nach dem anderen niederfährt, mit Gottes Hilfe endlich siegreich durchbrechen und verscheuchen wird. Das war das Gefühl, welches uns insbesondere bei den beiden festlichen Zusammenkünften, zu denen Ihre freundliche Sendung Veranlassung gab, mitten in den Tagen des heißesten Kampfes mit hoher Freudigkeit erfüllte, und sich in begeisterten Trinksprüchen aussprach, welche in Ihrem köstlichen Weine auf „die altehrwürdige Stadt des h. Ludgerus“, auf „das glaubenstreue Münsterland“, auf „das katholische Volk“ und vor Allen auf die „freundlichen Geber“ ausgebracht wurden. Ihnen, hochverehrte Herren, gebührt der Dank für diese frohen, im Kreise festverbundener Freunde verlebten Stunden. Sie haben uns durch den Beweis Ihrer warmen Theilnahme, welcher Sie in Ihrer Adresse Ausdruck gaben, von neuem in dem festen Entschluß gestärkt, mit unwandelbarer Treue und unerschrockenem Freimuth auf dem Posten auszuharren, auf den wir durch Gottes Fügung und durch die Wahl unseres Volkes zum Schutze seiner heiligsten Güter berufen sind. Lassen Sie uns, hochverehrte Herren, auch fernerhin in gottvertrauender Zuversicht verbunden bleiben zum Kampfe für Wahrheit, Recht und Freiheit, für die Vertheidigung der heiligen Kirche, und für die Rettung des schwer darniederliegenden Vaterlandes. Ecce apparebit Dominus et non mentietur, si moram fecerit, expecta eum, quia veniet, et non tardabit. (Siehe, der Herr wird kommen und uns nicht täuschen; wenn er aber mit seiner Ankunft zurückhält, dann harre sein; denn er kommt gewiß und zögert nicht. Nach Hab. II., 3.) Die Fraction des Centrums im Abgeordnetenhause. Frhr. v. Schorlemer-Alst. Windthorst. Graf Praschma. Victor Graf Matuschka. Biesenbach. de Syo. Frhr. v. Wendt. Statz. Freiherr v. Heeremann. Hüffer. Evers. Dr. Fackeldey. v. Hatzfeld. Dieden. Dr. Virnich. Kochann. Borowski. Kramarczick. Briese. Gajewsky. Dr. Perger. B. Haanen. Schenk. Scheben. Graf Hoverden. Thissen. Gescher. A. Nitsche (Pleß). Schlick. Deloch. Flesch. J. Müller (Prüm). Kehler. Cremer. Nitsche (Münsterberg). Graf zu Stolberg-Stolberg. Graf Henckel. Menken. Dr. Franz. May. Marx. Th. Wolff. v. Kleinsorgen (Arnsberg). Frhr. v. Thimus. Ressemann. Dr. Rudolphi. Dr. Lindemann. Gornig. J. Ibach. Knabe. Frhr. v. Fürth. H. J. Patheiger. J. Rübsam. Dr. Lieber. Grütering. Schröder (Lippstadt). Joh. Janssen. Dr. Krebs.“

Bonn, 18. Mai. [Die Wiederwahl des Oberbürgermeisters Kaufmann] ist, der Bonner „Reichszeitung“ zufolge, nicht bestätigt worden.

Halle, 18. Mai. [Bernhardy †.] Die „Hall. Z.“ meldet: Die gelehrte Welt und unsere Friedrichs-Universität insbesondere haben einen großen Verlust erlitten. In der verflossenen Nacht 2 Uhr verschied nach kurzem Krankenlanger der berühmte Philolog Gottfried Bernhardy, Professor und Ober-Bibliothekar zu Halle. Am 20. März 1800 zu Landsberg in der Neumark geboren, erhielt er in dem Joachimsthal'schen Gymnasium zu Berlin und auf der dortigen Universität (bei welcher er sich 1823 habilitirte und zwei Jahre später zum außerordentlichen Professor ernannt wurde) seine gelehrte Bildung. Seit 1829 gehörte er der hiesigen Universität als ordentlicher Professor an, empfing später das Prädicat eines Geh. Regierungsrathes und namentlich bei seinem Doctor- und Professor-Jubiläum höhere Ordensauszeichnungen. Unter seinen Schriften sind vor allen der „Grundriß der römischen Literatur“ und „der Grundriß der griechischen Literatur“, so wie die von ihm besorgte Ausgabe des Suidas hervorzuheben, welcher letzteren er die Arbeit von fast 20 Jahren, 1834 bis 1853, widmete. Zahlreiche Schüler verdanken dem Verewigten gründliche Bildung und Förderung, wie überhaupt Gründlichkeit im Forschen und Handeln einen Hauptzug seines Wesens ausmachte.

Dresden, 18. Mai. [Der König in Gefahr.] Wie die „Reichszeitung“ von hier meldet, ist der König am 12. d. M., Nachmittags im Großen Garten mit genauer Noth einer Gefahr entgangen. Ein gelblicher Hund, der schon andere Reiter angebellt, ist unerwartet auf das Pferd Sr. Majestät zugefahren und hat dasselbe durch sein plötzliches Bellen dergestalt erschreckt, daß es heftig zur Seite prallte und längere Zeit kaum zu bändigen war.

Offenbach, 18. Mai. [Ausweisung.] Der Erzieher des Erbprinzen von Ysenburg Birstein, Professor Vombank, welcher während des Winters im hiesigen fürstlichen Palais verweilte und sich dieser Tage mit dem Prinzen nach Heubach begab, um von dort nach Birstein, dem Sommer-Aufenthalt der fürstlichen Familie, überzusiedeln, erhielt, wie man dem „Fr. J.“ schreibt, in Folge seiner österreichischen Nationalität ein Ausweisungs-Decret, welches ihm den Aufenthalt auf preußischem Gebiet untersagt. Derselbe soll sich zwar auf die Reise nach seiner Heimath begeben, jedoch bereits Recurs bei dem preußischen Staatsministerium eingelegt haben. Gleichzeitig verlautet, daß auch der Fürst von Ysenburg eine Immediat-Eingabe nach Berlin und Wien gerichtet habe, in welcher sich derselbe das Recht zur Wahl des Erziehers seiner Kinder wahrt.

Oesterreich.

⁂ **Wien**, 18. Mai. [Neue officiöse Hetzereien und Börsen-Schreckschüsse. — Rauscher und die antideutsche Liga!] Nach zwei Feiertagen bringt die Börse in Wien eine tüchtige Sensations-Ente: von dieser guten alten Sitte läßt sie auch jetzt nichts nach, obwohl ihr sonst wenig oder nichts mehr von der guten alten Zeit übrig geblieben ist. Demgemäß war denn heute von dem Ausbruche einer Ministerkrisis die Rede; wie ich Ihnen schon telegraphisch meldete, existirt dieselbe nur in der Erfindungskraft einiger Stockjobber. Gar wunderlicher Natur aber sind die Verzweiflungsstückchen, zu welchen das Herannahen der Sauren-Gurken-Zeit officiöse Federn draußen schon jetzt antreibt. Wen um's Himmels willen erwartet denn die „Kölnische Zeitung“ gruseln zu machen mit ihrer Vogelscheuche, daß Rauscher — wohlgemerkt derselbe Cardinal, der vielleicht mehr als irgend ein anderer Mann in Oesterreich beigetragen, die Politik Belcredi's und Hohenwart's zu Fall zu bringen, hier eifrig beschäftigt, ja nahe daran ist, eine antideutsche Ligue zur Isolirung Preußens in dem Culturkampfe zu Stande zu bringen — eine Ligue, die auf die Cassirung des Ausgleiches mit Ungarn und darauf basiren soll, daß man auf dem Gebiete der Stephanskrone den 11 Mill. Slaven und Walachen die Herrschaft über die 5 Mill. Magyaren in die Hände spielt, in den Erblanden aber die 11 Mill. Slaven gegen die Deutschösterreicher aufbietet?! Es lassen sich wohl die triftigsten Beweggründe dafür geltend machen, daß Kaiser Franz Joseph das Experiment Hohenwart in Cisleithanien nicht noch einmal zulassen wird — und wenn er es thut, so ist Rauscher sicherlich der letzte Mann, der dazu räth. Auch daß in Ungarn die Altconservativen mit einer katholisirenden Nüance Tisza vielleicht eher ablösen, als dieser es vermuthet, mag wahrscheinlich sein. Aber die würden, um für ihre reactionären Velleitäten im Innern Absolution zu erlangen, den magyarischen Chauvinismus erst recht affichiren, und sind viel zu gewiegte Politiker, um den Ultramontanismus bis zur offenen Feindschaft gegen Deutschland zu treiben. Nun aber gar, einer imaginairen antideutschen Politik zu Liebe „den Ausgleich mit Ungarn aufheben“ und das Land der Stephanskrone an die Slaven und anderen Nichtmagyaren auftheilen: ja, wer so haarsträubenden Blödsinn niederschreiben und drucken kann, der muß wirklich mit dem gesunden Menschenverstande auf sehr gespanntem Fuße stehen! Was Bach nach Vilagos ein volles Decennium hindurch langsam, langsam vorbereitete und womit er bei seinem Sturze noch lange, lange nicht fertig war: das soll heute, wo eine Honvedarmee und staatsrechtliche Verträge neuesten Datums so intact wie nur jemals bestehen, so ganz ex abrupto improvisirt werden! Das wäre nicht sowohl eine antideutsche, als eine antiösterreichische Ligue — und wer dem Kaiser damit käme, der könnte sich leicht eine Freistelle im Irrenhause erwerben! Kaum sind wir aus dem Kriegs-Alarm heraus, so werfen die Sensations-Correspondenten sich auf innere Krisen, die natürlich mit dem weltbewegenden Culturkampfe zusammenhängen müssen, um interessant zu sein. Ein Sieg der katholischen Partei über Nacht und ohne sichtbaren äußeren Anlaß wäre wohl denkbar, wenn es nämlich möglich wäre, ohne zugleich einen gewaltigen Rückschlag im föderalistischen Sinne auch bezüglich Ungarns auszuüben und ohne auf unsere auswärtige Politik einen Einfluß zu nehmen, der uns in Verlegenheiten mit Preußen bringen müßte. Aber die Ungarn und Deutschland als Todfeinde provociren, das will kein Staatsmann, der ein österreichisches Herz in der Brust hat, auch nicht, wenn er sonst ein Ultramontaner ist wie Rauscher.

Wiener-Neustadt, 18. Mai. [Verhaftungen.] Eine Zusammenkunft von Delegirten eines Arbeiter-Geheimbundes, welche in Neudörfl Berathungen pflegen wollte, wurde von Vertretern der österreichischen und ungarischen Polizei aufgelöst. Die dreißig österreichischen Theilnehmer wurden von der diesseitigen Behörde in Haft genommen, während die vier ungarischen Theilnehmer der ungarischen Behörde überliefert wurden.

Graz, 18. Mai. [Unfall.] Heute früh fand zwischen Judendorf und Gratwein ein großes Unglück statt. Hundert Wallfahrer, welche von Sanct Stefan nach Straßengel gingen, wollten die Muhrüberfuhrsplätte benützen. Die Plätte wurde überlastet, die Ueberfuhrkette riß in der Mitte und die Plätte ging auseinander. Wie viel Personen ertranken und wie viel gerettet sind, ist hier noch unbekannt.

Frankreich.

* **Paris**, 16. Mai. [Zur Auflösung der Nationalversammlung.] Während die Parteigruppen der Linken die Tagesordnung der am 11. d. M. eröffneten parlamentarischen Session auf die dringlichsten Vorlagen beschränkt sehen möchten, um die Auflösung der Nationalversammlung möglichst zu beschleunigen, gestattet das Verhalten der Regierung keineswegs den Schluß, daß letztere das Mandat der Versailler Kammer schon in nächster Zeit beendet wissen will. Auch die Fractionen der Rechten scheinen keineswegs besondere Eile bezüglich der noch zu erledigenden Arbeiten zu haben und bestehen insbesondere darauf, daß der den Clericalen zahlreiche Vortheile gewährende Gesetzentwurf, betreffend die sogenannte Freiheit des höheren Unterrichts, noch von der gegenwärtigen Nationalversammlung zu Ende berathen werde. In der gestrigen Sitzung der zur Prüfung des erwähnten Entwurfes ernannten Commission erschien der Unterrichtsminister Wallon und gab mehrere Erklärungen ab, welche auf einen Ausgleich zwischen der bestehenden Gesetzgebung, dem Entwurfe der Commission und den vom Bischof Dupanloup vertretenen Ansprüchen abzielen. Nach der Ansicht des Ministers soll der Staat das Vorrecht der Verleihung der Grade behalten und den

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

---

machen. Er besah die schmeichelnden Spiegel mit den goldenen Rahmen, die feinen Stoffe der Geräthe, die goldenen Armleuchter, die bunten Fußteppiche, von deren Kostbarkeit er kaum einen Begriff hatte. Dann atzte er sich baß an Speise und Trank, und dann streckte er sich auf ein schwellendes Sopha.

So gingen mehrere Tage hin, und der arme Saitenspieler genoß das Leben der Reichen. Mehrmals nahm er seine Zither unter den Arm und suchte den Schloßherrn, um ihm aus Dankbarkeit aufzuspielen. Allein der schwarze Herr ließ sich kaum sehen. Da der Marquis dieser Tage viel und geschäftig mit seinem Personale verkehrte, was stets in welscher Sprache geschah, so hatte er für seinen Gast nicht viel Zeit, gleichwohl er im Vorübergehen die höflichen Grüße desselben mit ausnehmender Freundlichkeit erwiderte.

Saß denn der junge Tiroler auf seinem Zimmer und spielte die Zither. Aber sonderbar, diese gab hier einen so öden, traurigen Ton, daß sie den Spielmann eher betrübte, als erheiterte. Dann wieder ging er thatlos umher, ging in den grünen Wald hinaus, ging zur Kapelle, wollte auch zur Veste emporsteigen, da wurde ihm aber gesagt, es seien die Zugbrücken niedergebrochen, auch falle immer Steinwerk aus dem Gemäuer und es sei also nicht rathsam, sich der Ruine zu nahen.

Ein altes Buch lag in einem Winkel seines Gemaches, darin las er manchmal aus langer Weile, es waren Betrachtungen über die vier letzten Dinge.

Fast schwermüthig wurde der junge Mann, eine seltsame Beklemmung fühlte er, als ob etwas Böses über ihn kommen müsse. So beschloß er denn, das unheimliche Haus bald wieder zu verlassen.

Am letzten Abend war es noch, als der Diener schon die Armleuchter anzündete und das köstliche Mahl auftrug, welches der Musikant auf seinem Zimmer stets allein verzehrte, an diesem Abende noch versuchte der junge Mann ein kleines Spiel. Da sprang jedoch plötzlich die erste Saite, und unmuthig schob er das Instrument in den Winkel. — Sein Kopf war ihm schwer, er ging bald zur Ruhe. . . .

In derselben Nacht — es war eine stille mondhelle Herbstnacht — schwankte, von vier Männern getragen, ein Sarg hinan gegen die alte Veste Hohenfalken.

* * *

Ein erschütternder Posaunenstoß.

Der junge Musikant erwachte auf seiner engen harten Lagerstätte. Er fuhr sich einmal über die Augen, da stieß sein Ellbogen auf eine rauhe, kalte Wand, an welcher Sandkörner niederbröckelten. Durch eine schmale Oeffnung herab fiel ein blasser Dämmerschein. Ein sehr dumpfes Donnerrollen war zu hören.

Einen Moment besann sich der Jüngling, wo er sich denn befinden mochte, dann fühlte er plötzlich die Bretter um seinen Leib, fühlte Hobelspähne unter seinem Haupte — sprang entsetzt empor. Und siehe, um ihn waren die vier Wände des Grabes, und als sein Auge über den Rand desselben hinausblickte, da sah er das fahle geborstene Gemäuer des Leichenhofes, und alle Gräber waren offen, und aus allen Grüften stiegen Gestalten in Leichentüchern hervor.

Beide Hände preßte der Aermste auf sein Angesicht, mit einem lauten Gestöhne sank er in seine Grube zurück.

— Nach einer Weile schlug er wieder die Augen auf, und dann stieß er sich die Faust an die Stirne und rief mit ächzender Stimme: „Kann ich denn nicht aufwachen, um des ewigen Gottes Willen! — Oh, das ist ein fürchterlicher, fürchterlicher Traum!“

Zu den Furchtsamen aber gehörte der Tiroler nicht. Wieder reckte er den Kopf über das Grab hinaus, und da sah er, wie seine Nachbarn ihre Ruhestätten bereits verlassen hatten, wie sie hinschwebten zwischen dem Gemäuer, theils mit, theils ohne Kerzenflämmchen, dem Richter entgegen.

Da faßte sich unser Auferstandener ein wenig. „Pfui, Ludwig“, sagte er zu sich, „die Anderen all gehen schon ruhig ihren Weg, und du allein bist das Hasenherz, du aus dem Tirolerland! Das Sterben ist vorbei, hast kaum was verspürt davon, so wird dich der jüngste Tag auch nicht umbringen. Frisch auf denn und hab' guten Muth. Bist ein armer Tiroler Musikant gewesen, was kann dir denn geschehen!“

Mit einem kräftigen Ruck schwang er sich über das Grab hinaus, aber das lange Leichenkleid legte sich recht eng um seine Beine, er konnte kaum den gewohnten Schritt gehen. An offenen Gräbern, in denen noch die leeren halbvermoderten Särge lagen, ging er vorüber und dem Zuge der Todten nach. Ein goldlockiger Knabe gesellte sich zu ihm, der war gar betrübt und bedeutete dem Auferstandenen, daß er sein Schutzengel sei und daß er ihn nun zum Richterstuhle geleiten werde.

Ein wunderliches Zischen und Brausen war in dem Gemäuer, über welchem ein blasser, trüber Schein lag; ein Stöhnen und Heulen ging durch die Luft, und aus Fernen tönte, kaum hörbar noch, der Posaunenschall.

Die Wände, an denen der Erstandene und sein Begleiter vorüberschritten, waren völlig roth gebrannt und zum Theile geborsten vor dem Weltbrande und dem Beben der Erde, so der Auferstehung vorausgegangen sein mußte. Und plötzlich that sich zur Linken der Wandelnden eine ungeheuere Kluft auf, aus welcher Rauch und blutrother Feuerschein wüst hervordrang. Aus diesen Gründen kam das Heulen. Halbnackte und phantastische Gestalten und Ungeheuer schossen umher zwischen den Flammen und Gluthen, theils sichtbar, theils verdeckt in Qualm und Schatten.

„Schließe die Augen, mein Schützling“, sagte der Schutzengel, „wir gehen an dem Abgrunde der Hölle vorüber.“

— Die Augen schließe ich nicht, dachte sich der Tiroler, der seine angeborene Gelassenheit und selbst den gewohnten Humor vollständig wieder gewonnen hatte, im Himmel läßt sich's hernach doppelt behaglich leben, wenn man die Hölle zuvor gesehen hat. — Er blickte in die wüste Schlucht hinab. Er glaubte, wie er ja belesen war, die Verdammten der Bibel zu sehen, den reichen Prasser, den falschen Judas Iskarioth, den linken Schächer. Auch andere bekannte Gestalten, wie sie ihm im Leben wohl begegnet sein mochten, vermeinte er unter den Heulenden zu erkennen.

Da war einmal ein salzburgischer Wirth, der hatte dem armen Musikanten die Nachtherberge versagt — dort saß er an glühenden Ketten geschmiedet. Da war einmal ein kärntnerischer Hammerschmied, der hatte unserem hungernden Musikanten einen falschen Sechser in den Teller geworfen; dort kauerte er und grub mit blutigen Fingern im Felsgestein, als sollte er die Schmachthat für ewig verscharren. Da war einmal ein steierisches Mägdlein zart, das hatte ihm alle Saiten verstimmt, das hatte ihm die Hahnenfeder und den Gemsbart verworren, das hatte ihm's angethan; — dort an der hellen Gluth. . . . Nein, sie war es nicht. Die steht gewißlich an der Himmelsthür und wartet. Aber andere völlig verschwommene Gestalten, von ungeheuerlichen Wesen gehetzt, hasteten durch den Ort der Schreckniß; — es waren gewiß jene Menschen, die seine armen Eltern verfolgt. Und endlich sah der Musikant auch den blassen Mann in schwarzer Kleidung, seinen Gastherrn, den Marquis Saint Mario. Er wurde eben von zwei Henkern einer sprühenden Feuergrube zugeschleppt.

„Was hat doch dieser gute, großmüthige Mann verbrochen?“ frug der Tiroler entsetzt seinen Schutzengel.

„Und das weißt Du nicht?“ antwortete dieser, „freilich, das kannst Du nicht wissen, die Unthat ist in der finsteren Nacht geschehen. So höre denn, mein armer Schützling, der Marquis Saint Mario hat Dich im Schlafe ermordet, und zu einer Zeit, als Du im Zustande der Todsünde warst!“

Und weiter ging der seltsame Lauf, ging nun an einer Anhöhe empor. Jedoch waren an beiden Seiten stets die Ruinen untergegangener Herrlichkeiten, und der Blick war eingeengt, und das blasse, ungewisse Licht war über Allem. Am Himmel stand kein Stern und keine Wolke, Alles war grau und öde.

„Schützling“ sagte plötzlich der Engel, „hier hat der Gottmensch für so Viele vergeblich gelitten; wissen denn, wir wandern eben durch die Stadt Jerusalem.“

Einmal wendete sich der Jüngling aus Tyrol um, und sah eine graue verhüllte Gestalt, die nur wenige Schritte hinter ihm herwankte.

„Wer ist das?“ frug er seinen Schutzgeist, und der Engel antwortete: „Das ist das böse Gewissen.“

Und als sie immer zwischen Steinen und ragenden Mauern gegen das Thal Josaphat kamen, wo bereits manche Grabgestalt harrte, siehe, da prangte auf hoher Felsenwarte, schier in den Höhen des Himmels, das Kreuz von Golgatha.

Dieses Zeichen auf stiller Stätte, seine Arme ausstreckend über die bangende Todtenschaar, war fast schauerlicher anzusehen als vorhin der Höllenspuk. Ein mächtiges Tönen war in den Lüften, ein Licht ging plötzlich aus vom Kreuze, grell und blendend wie Sonnenstrahlen, und dennoch bleich und geisterhaft. Es warf lange finstre Schatten und die Dinge standen noch unheimlicher in diesem Lichte. Auf ferneren Höhen zogen die Schaaren der Heiligen und Seligen und der Engel, Psalmen singend, und ein liebliches Klingen, wie von silbernen Glocken zitterte heran.

Und in solcher Stunde stieg der Richter nieder.

Ein langes, weißes Kleid wallte um die Glieder des menschgewordenen Gottessohnes. An den Händen prangten die Male der Nägel, auf dem schönen Haupte lag die Dornenkrone. Das Antlitz war edel und streng und unser armer Freund vermochte kaum den

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

Professoren der Staatsfacultäten allein das Recht zustehen, die Prüfungen der aus den Staatsschulen hervorgehenden Candidaten abzuhalten. Für die Zöglinge der „freien Schulen" schlägt er eine gemischte Prüfungsjury vor, welche zur Hälfte aus Staatslehrern und zur anderen Hälfte aus Professoren der freien Facultäten besteht. Für die Lehrbefugniß dieser letzteren erfordert er das Diplom eines Doctors der Medicin oder eines Licentiaten in den anderen Facultäten und in Ermangelung eines solchen Diploms einen dreijährigen Probedienst. Diese Vorschläge, welche dem ganzen Project ein neues Ansehen geben, stoßen auf Widerspruch bei den Liberalen und bei den Clericalen und nöthigen die Commission zu neuen Berathungen, deren Resultat nunmehr abgewartet werden muß.

[Der Antrag des Herrn Calmon,] der auch von Herrn von Pressensé unterzeichnet ist, lautet: „Art. 1. Die Tages-Ordnung der Nationalversammlung wird in der Art geregelt, daß sie vor ihrer nächsten Vertagung die beiden Wahlgesetze für den Senat und das Abgeordnetenhaus, das Gesetz über die gegenseitigen Beziehungen der öffentlichen Gewalten und das Budget von 1876 erledigt hat. Art. 2. In der letzten Woche vor der Vertagung wählt die Nationalversammlung die nach dem Gesetz vom 25. Februar auf sie entfallenden 75 Senatoren. Unmittelbar darauf bestimmt sie den Zeitpunkt für die Wahl der Senatoren in den Departements und Colonien, für die Wahl der Mitglieder des Abgeordnetenhauses und für den Zusammentritt der beiden neuen Kammern." In den Motiven zu diesem Antrage heißt es:

„Vor vier Jahren und drei Monaten ist die Nationalversammlung unter den traurigsten Verhältnissen in Bordeaux zusammengetreten und diese vier Jahre hat sie mit unwandelbarer Hingebung der ihr anvertrauten Mission gewidmet. Die Ordnung und die Achtung vor dem Gesetz wurden allenthalben wieder hergestellt, der Landesboden wurde von der Gegenwart des Fremdlings befreit, neun Milliarden Contributionen und Kriegskosten wurden mit den schwersten Opfern erlegt, die Finanzen und der öffentliche Credit wurden wieder aufgerichtet, die Grundlagen zur Reorganisirung der Armee gelegt, worauf Sie endlich, um Ihr Werk zu krönen, die Gesetze votirten, welche dem seit beinahe fünf Jahren herrschenden Regierungssystem die verfassungsmäßige Sanction gaben, und so aus der Republik die gesetzlich und fortan unangreifbare Regierung Frankreichs machten. Keine Versammlung hatte je eine wichtigere und mühsamere Aufgabe zu lösen, keine hat beharrlichere Beweise ihres Patriotismus gegeben. Aber gerade indem Sie Ihr Versprechen, nicht auseinander zu gehen, ohne Frankreich mit einer Verfassung ausgestattet zu haben, einlösten, haben Sie selbst Ihrer Wirksamkeit ein nahe gerücktes Ziel gestellt. Sie werden daher vielleicht jetzt den Augenblick für gekommen halten, das Land in den Genuß der Einrichtungen zu setzen, mit welchen Sie es beschenkt haben, und deren praktische Anwendung es ebenso ungeduldig als vertrauensvoll erwartet, weil erst dann das allzu lange Provisorium in Wahrheit ein Ende gefunden haben wird. Zu diesem Zweck brauchen Sie nur noch die Bedingungen festzustellen, unter welchen die durch das Gesetz vom 25. Februar eingeführten zwei Kammern gewählt werden, untereinander und mit dem Präsidenten der Republik verkehren sollen. Das Gesetz über die Abgeordnetenwahlen hat bereits die erste Lesung bestanden, die beiden anderen Gesetze werden Ihnen unverweilt von der Regierung vorgelegt werden und alle drei werden, wenn man sie sogleich in Angriff nimmt, binnen einigen Wochen erledigt werden können. Wenn Sie also dann vor den üblichen Augustferien die auf dieses Haus entfallenden 75 Senatoren wählen und den Zeitpunkt für die doppelten Wahlen im Lande bestimmen, könnten die beiden neuen Kammern im November vereinigt sein und ihre Wintersession eröffnen."

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 19. Mai [Tagesbericht.]

⁂ [Die kirchliche Armenpflege] ist neulich in der Stadtverordneten-Versammlung (bei Gelegenheit der Debatte über die Verwendung der in der Bernhardinkirche gesammelten Gotteskastengelder) nicht mit günstigen Augen angesehen worden, aber, wie wir glauben, mit Unrecht. Die Armenpflege ist nach der Kirchen-Gemeinde-Ordnung eine der Hauptfunctionen des Gemeinde-Kirchenraths und, so weit es Referenten bekannt ist, haben die hiesigen Gemeinde-Aeltesten dieser Pflicht bis jetzt aufs Ehrenvollste Genüge gethan. Von einem Gemeinde-Kirchenrath weiß Referent mit Gewißheit, daß die kirchliche Armenpflege in der sehr armen Gemeinde eine musterhafte ist, und wenn die Wirksamkeit desselben eine beschränkte ist, so sind es nur die äußerst beschränkten Geldmittel, welche der humanen Thätigkeit der gewissenhaften Armenpfleger enge Grenzen ziehen. Wo Gefahr im Verzuge ist, wird ohne Rücksicht auf Würdigkeit oder Unwürdigkeit nach Kräften geholfen, wer aber dauernde Unterstützungen bezieht, darf mindestens nicht seinen Nothzustand durch dauernde Arbeits-Unlust, durch Faulheit oder Liederlichkeit verschulden. Der Gemeinde-Kirchenrath ist in Bezug auf Alle, welche Unterstützung beziehen, genau unterrichtet, da stets die eingehendsten Recherchen bezüglich der Hilfesuchenden, in Bezug auf ihre Lebensschicksale, ihre Thätigkeit, ihren moralischen Wandel angestellt werden. Das Amt des Armenpflegers ist: außer der Gewährung der materiellen Unterstützung, den Nothleidenden, wenn nöthig, moralisch zu heben, oder den geistig oder im Gemüth Niedergedrückten wieder aufzurichten. — Wie ernst es z. B. in dem Gemeinde-Kirchenrath der XIM-Jungfrauen-Gemeinde mit der Armenpflege genommen wird, mag man daraus ersehen, daß sich der Gemeinde-Kirchenrath und die Gemeinde-Vertretung in einigen Sitzungen mit einer systematischen Gliederung der Armenpflege beschäftigt haben. Den Anstoß hierzu hat der Gemeinde-Aelteste, Herr Geheime Justiz- und Appell.-Ger.-Rath v. Reiche durch einen Antrag gegeben: die Armenpflege nach festgestelltem System auszuüben. Jetzt hat derselbe einen Aufruf erlassen, welchen noch einige Gemeinde-Glieder unterzeichnet haben und welcher die Gewinnung einer ausreichenden Zahl von Armenpflegern bezweckt. Dem Aufruf ist der Entwurf einer „Geschäftsordnung für die Armenpflege in der evangelischen Kirchengemeinde zu Elftausend-Jungfrauen in Breslau" — beigedruckt und entwickelt derselbe das System, nach welchem die Armenpflege ausgeübt werden soll. Das System ist ein sehr einfaches. Der Armenpfleger („Pflegehelfer") hat einen sehr kleinen Bezirk von einigen Häusern und zwar möglichst in der Nähe seiner Wohnung, unter sich; er sorgt für die wenigen Armen dieses Bezirkes, über deren Lage und Wandel er natürlich genau unterrichtet ist. Mehrere solcher aneinander grenzenden Bezirke bilden eine Section. Die Pfleger einer Section berathen unter einem Vorsitzenden über die Höhe ꝛc. der zu vertheilenden Unterstützungen. Sie verfügen selbstständig über die Geldmittel, die ihnen aus der kirchlichen Armenkasse zugewiesen werden. Sämmtliche Sectionen stehen unter der Armendeputation der Gemeinde. Diese Deputation besteht aus dem ersten Geistlichen und vier Mitgliedern. Eines dieser Mitglieder ist stets der Schatzmeister der Armenkasse der Kirchengemeinde; zwei weitere Mitglieder müssen der Gemeinde-Vertretung angehören und das vierte wird entweder aus dem Gemeinde-Kirchenrath oder aus der Gemeinde-Vertretung gewählt. Die Deputation versammelt sich regelmäßig vor der Zusammenkunft des Gem.-Kirchenraths und außerdem nach Erfordern. Unter anderem kommen in diesen Sitzungen die Unterstützungsgesuche zum Vortrage, die von den Pflege-Sectionen nicht erledigt werden konnten. Die Pflegehelfer haben das Recht, den Sitzungen der kirchlichen Armen-Deputation mit berathender Stimme beizuwohnen. — Zur Armenkasse der Gemeinde fließen außer den sonst dazu bestimmten Geldern die bewilligten festen Beiträge der Gemeindeglieder sowie sonstiger Personen. Die zur Armenkasse feste Beiträge zahlenden Personen empfangen eine gedruckte Karte mit der Aufschrift „geordnete Armenpflege" bestimmt zur Anheftung an die Thür der Wohnung. Es dient diese Karte zum Merkmal, daß der Inhaber der Wohnung seinem Wohlthätigkeitssinne für die Armen dadurch genügt, daß er die ausgesetzte Summe zur angemessenen Verwendung an die Armenkasse entrichtet und daher unbekannte Bettler bei ihm keine Gabe zu erwarten haben. — Dies System bewirkt: 1) daß eine Unterstützung Arbeitsscheuer vermieden wird, 2) die hierdurch erzielten Ersparnisse machen es möglich unverdient Leidende und Hilfsbedürftige nach Bedürfniß und unter Umständen auch so zu unterstützen, daß sie in Stand gesetzt werden, selbst wieder für ihr Fortkommen zu sorgen, 3) der sittenverderblichen Hausbettelei wird Einhalt gethan. — Die Armenverwaltung der Parochie wird sich bemühen mit den städtischen Armenbehörden und den sonst für das Armenwesen bestehenden Verbänden ins Einvernehmen zu treten. Der Schwerpunkt hierbei liegt in der Wirksamkeit der Pflegesectionen, welche vorzugsweise Veranlassung haben, mit den für den Bereich ihrer Bezirke gleichfalls wirkenden Organen anderer Verbände zu möglichst übereinstimmendem Handeln sich in Verbindung zu setzen. Es wird hierdurch der Vortheil einer lokalen Centralisation der Thätigkeitsrichtungen herbeigeführt, die von verschiedenen Verwaltungsstellen ausgehend, denselben örtlichen Bezirk zum Gegenstande haben. Das System des Herrn Geheimen Raths von Reiche ist gewiß ein treffliches, es handelt sich jetzt nur darum, die nöthige Zahl der Pflegehelfer und einen angemessenen Geldfonds zu gewinnen.

* [In der fürstbischöflichen Residenz] sind vor einigen Tagen die beiden dem Fürstbischof Dr. Heinrich Förster gehörigen Wagenpferde für dessen Rechnung an den hiesigen Holzhändler Rudolph verkauft und der bisherige Kutscher ohne vorhergegangene Kündigung plötzlich entlassen worden. Es entsteht hierbei die Frage, ob derselbe zum Wenigsten seinen Monatsgehalt vollständig ausgezahlt erhalten wird, da bis zum heutigen Tage eine Lohnauszahlung an ihn noch nicht erfolgt ist. Glücklicherweise hat der so unvermuthet an die Luft Gesetzte vorläufig schon ein anderweitiges Unterkommen gefunden. Aus dem hier Gesagten geht wohl unzweifelhaft hervor, daß der entflohene Bischof an eine Rückkehr nach Breslau nicht mehr denkt, da mit denjenigen Gegenständen, die einen täglichen Kostenaufwand verursachten, so schnell tabula rasa gemacht wird. Diese an sich unbedeutende Thatsache, die sonst keine Erwähnung verdient hätte, wirft aber in einer andern Beziehung noch ein eigenthümliches Licht auf früheres Verhalten. Bekanntlich wurden dem Fürstbischof im vorigen Jahre von Rechtswegen diese beiden Wagenpferde abgepfändet, da er sich weigerte, die gegen ihn erkannte Strafsumme von 16,000 Thlr. zu zahlen. Bei der öffentlichen Versteigerung derselben im Stadtgerichtsgebäude war Kaufmann Hugo Großmann der Bestbietende, der diese Pferde „im Auftrage eines adligen Rittergutsbesitzer" erstanden hatte. Schon am Nachmittage desselben Tages wanderten die beiden Rappen wieder in den fürstbischöflichen Stall zurück, woselbst sie bis jetzt als anscheinendes Eigenthum des Erstehers oder des Geschenkgebers verblieben. Daß diese Procedur nur ein Manöver war, ist jetzt beim Verkauf der Pferde recht klar zu Tage getreten, denn nicht der Verleiher der Pferde, sondern der Fürstbischof war der Verkäufer, der den Erlös dafür einzog.

[Der Breslauer Bischof in Johannesberg.] Wie der „Carls. Ztg." aus Wien berichtet wird, wäre der Fürstbischof von Breslau bereits im Allgemeinen verständigt worden, daß er den ganzen Schutz genießen werde, den Oesterreich unterschiedslos Jedem schulde, der sein Gebiet betrete, daß es aber umgekehrt auch von ihm die Erfüllung aller der Pflichten erwarte und verlange, welche ausnahmslos Jedem obliegen, dem es den Schutz seiner Gesetze gewähre. Er werde im Uebrigen nicht behindert sein, zu thun, was sein Gewissen ihm vorschreibe, aber er werde in keinem Fall vergessen dürfen, daß er keinerlei exceptionelle Stellung anzusprechen habe.

* [Ernennung.] Dr. Adolf Schwerz vom jüdisch-theol. Seminar hierselbst ist, nachdem er die Einweihung der neuen Synagoge in Carlsruhe vollzogen, zum Rabbiner daselbst erwählt worden.

[Telegraphen-Station.] Am 1. Juni wird in Bad Flinsberg (Regierungsbezirk Liegnitz) in Verbindung mit der Ortspostanstalt eine Telegraphen-Station mit beschränktem Tagesdienste eröffnet.

= [Zur künftigen Abhilfe.] Eine eigentümliche und bisher noch nicht dagewesene Observanz wurde am Pfingstsonnabend bei Beförderung der Passagiere mit dem Nachmittagzuge nach Dittersbach von der Freiburger Eisenbahn beobachtet. Der Andrang des Publikums war nämlich in Folge des günstigen Wetters, welches auch über die Feiertage hinaus auszuhalten versprach, so colossal, daß schon gegen 12½ Uhr 6—700 Menschen auf dem Perron oder in den Wartesälen der Abfahrt harrten, während noch eine große Anzahl den Billetschalter stürmte, und sich fortwährend eine Fluth

---

den Blick des Richters zu ertragen. Auf einem Felsenthrone ließ der Gottessohn sich nieder und breitete seine Hände aus zur Rechten und zur Linken. Und siehe, da theilte sich die Schaar der Auferstandenen und es zog der kleine Theil zur Rechten und der große zur Linken.

Nur unser guter Musikant stand unentschlossen da, und als er sich endlich gegen des Richters rechte Hand wenden wollte, rief eine gewaltige Stimme: „Halt! — Sünder, Deine Wege waren auch auf Erden nicht Gottes Wege — Du bist die Straße der Welt gewandelt!"

Da hub der Schutzengel, der den Auferstandenen begleitet hatte, an zu schluchzen. Und die graue Gestalt, die ihnen von einiger Entfernung nachgezogen war, wankte ein wenig näher.

Der junge Musikant sah, er war nun auf sich selbst gestellt. Er hatte Alles zu gewinnen und nichts zu verlieren; doch, er wußte sich rein von schwerer Schuld und das weckte seinen Muth.

„Herr", sagte er gegen den Richter gewendet, „ich bin die Straße der Welt gewandelt, weil Du mich auf die Straße der Welt gesetzt hast. Ich bin der Schwache und Mühselige, als den Du mich gemacht hast. Du bist der Allmächtige und Allwissende, Du hast es vorhergesehen, was mit mir sein wird, warum hast Du mich erschaffen?"

„Schweig, Tollkühner!" rief die Stimme.

„Herr!" sagte der Jüngling und seine Augen und Wangen glühten, „Du hast mir die Sprache gegeben. Und stehe ich schuldig da, so klage ich Dich an, Du hast mir die Sünde gegeben."

„Ich hätte sie von Dir wieder genommen, abgewaschen mit meinem Blute. Aber Du hast die Gnadenmittel verschmäht, bist in der Todsünde gestorben." So die Stimme.

„Hab' ich den Meuchelmörder gedungen?" rief der Bursche. „Dein Auge wacht über die Welt, aus Deinem Geisterchor ist der Schutzengel, den Du mir gegeben hast. Und frag ihn, der war stets bei mir von meinem ersten Muttersegen an bis zu dieser Stunde, der wird wissen, was ich gethan hab'. Ich weiß mich keiner Erbsünde schuldig, als der, daß ich arm geboren worden bin. Musik gemacht hab' ich Deiner traurigen Welt und ein wenig gebettelt dabei."

„Mit Deinen wollüstigen Tönen hast Du die Jugend verführt!" versetzte die drohende Stimme.

„Wer gab ihr die Ohren, zu hören?" sagte der junge Mann, „Herr, verzeih' mir mein Wort, aber ich will mein Recht. Ich hab' Dich angebetet und Deine Gebote geachtet nach Kräften. Ich will's nur sagen, mir hätt's besser gehen können auf Erden. Meine Vor-Eltern waren reich genug, haben gewiß mit Dir um den Himmel geschachert. Ich bin hinausgestoßen worden in die Noth, meine Mutter ist verdorben im Elend, meinen Vater hab' ich niemals gesehen. Aber zufrieden war ich mit dem Geschick und ich habe nicht gemurrt — habe, Herr, auf Deine Gerechtigkeit vertraut, auf diesen Tag gehofft . . . Wenn Du mich, o Richter, zu den Verlornen wirfst, so möge sich ewig an Deine Gottheit hängen diese graue Gestalt, das böse Gewissen. Ich kenne es nicht."

„Deine Gotteslästerung allein schon verdient die Verdammniß!" donnerte des Gewaltigen Stimme.

„Herr!" sprach trotzig der junge Mann, an dem die Majestät der Göttlichkeit nicht ganz ihre volle Wirkung üben wollte, „Herr, ich rede nach dem Verstand, den Du mir gegeben hast. Ist der im Himmel nicht gestattet, so schicke mich denn zur Hölle."

Jetzt war ein tiefes Schweigen, man vermeinte die Felsen ächzen zu hören vor der Wucht des Zornes, der nun loszubrechen drohte.

Der junge Mann aus dem Tirolerlande stand bewegunslos da und zerballte in der Faust den Faltenwurf seines Leichenkleides.

Endlich erhob sich wieder die Stimme auf dem Felsenthrone und sagte mit einer seltsamen Weichheit: „Dein Gewissen, mein Sohn, ist klar und rein, wie die Luft Deiner Alpenheimath. Du bist der Würdigsten Einer, gehe in meine Himmel ein; Dein Platz ist bei David dem König und Saitenspieler."

Ohne Dank und Gegenwort blieb der Jüngling unbeweglich stehen. Und als ihn sein jubelnder Engel von dannen führen wollte, wies er den Arm zurück, stellte sich an den Fuß des Felsen und blickte unverwandt auf die Todten, die da wandelten. Die graue Gestalt war verschwunden; hingegen wankte ein uralter Mann mit langem, weißen Bart herbei und frug den Jüngling, was er hier mache und ob er nicht mit ihm kommen wolle in den Schooß Abrahams.

„Ich warte hier auf meinen Vater und Mutter", antwortete der Jüngling, „nur an meiner Eltern Seite will ich in das Himmelreich eingehen."

„Sie sind verdammt!" rief jetzt wieder die fürchterliche Stimme.

Stöhnend führ der junge Mann zusammen, und in den Felsen gellte Hohngelächter.

Ein eisiger Hauch glitt an seine Stirne, da fand der Jüngling sich und seine Lage wieder.

„Verdammt!" murmelte er. Dann sprang er empor und rief: „Warum?"

„Sie haben die eheliche Treue gebrochen."

„Wehe!" schrie der junge Mann, „das ist kein Gottesgericht, das ist Verleumdung und Trug." Er zog einen Ring vom Finger: „Hier der Brautring meiner Mutter, den hat sie heilig bewahrt bis zum Sterben! — O du meiner Mutter einziges Erbe, du meiner Mutter letzter Segen, banne du die fürchterlichen Phantome, die mich heute umgaukeln!"

Der Goldreifen klang in den Felsen. Der Greis mit dem schneeweißen Barte hub ihn auf, führte ihn an sein Auge, that einen gellenden Schrei: „Mein Weib, mein Kind!"

Wie ein wüster Hexentanz fuhr Alles durcheinander. Kaum gelang es dem „Schutzengel" noch, dem Gepeinigten ein Tröpfchen des betäubenden Trankes beizubringen, und das ganze Gaukelspiel war zusammengebrochen.

* * *

Der junge Musikant lag erschöpft auf dem weichen Bette seines Zimmers im Schlosse Hohenfalken. Er konnte nicht genug sinnen und kopfschütteln über den wilden närrischen Traum.

Der Marquis saß am Lager und hielt mit beiden Händen die fiebernde Rechte des kranken jungen Mannes, und er konnte nicht satt werden, den goldenen Ring daran zu küssen. Dieser Ring war das Wahrzeichen; er trug eingegraben den Namen: Marquis de Saint Mario und den Datum des Hochzeitstages, an dem dieser Reifen an die Hand des geliebten Mädchens übergegangen war. Der Marquis hatte sein Kind gefunden.

Sein Kind, das er so grauenhaft peinigen lassen wollte.

Nicht nach England war sein Weib mit dem Knaben gegangen; es wollte entsagend ganz aus dem Kreise des adeligen Gatten entkommen, um seine Zukunft nicht mehr zu beirren. Freilich hatte die Gute an den Herzenszustand eines liebenden und unglücklichen Mannes und Vaters nicht gedacht, ja vielleicht an der echten Liebe des Marquis sogar gezweifelt. So floh sie, eine Deutsche von Geburt, über den Rhein und den deutschen Alpen zu. In einem Winkel Tirols ließ sie sich nieder, lebte von ihrer Hände Arbeit und erzog ihr Kind. Ehe noch der Knabe erwachsen, erlag sie dem Kummer und dem Elende, ihrem Sohne nichts hinterlassend, als die Kunde von einem reichen, vornehmen Vater, der zu Paris wohne, und als den Ring. Kaum achtete der heitere Junge der Sage, auch hat ihm der Ring, den er stets am Finger trug und verehrte, das Herz niemals schwer gemacht. Von einem alten Jägersmanne lernte er das Zitherspielen und erwarb sich eine solche Fertigkeit in dieser Kunst, daß er als fahrender Künstler damit sein Brot gewann. — So die Erzählung des Musikanten. — —

Und nun dem Burschen nach der Fiebernacht gesagt wurde, er sei Herr in diesem prächtigen Schlosse und der Marquis Saint Mario sei sein leiblicher Vater, da wähnte er nichts anderes, als er schlafe und der schwere Traum währe noch fort.

Und schließlich — ist hier der Erzähler selber in Verlegenheit. Seine Gewährsmänner, die er nach den thatsächlichen Vorkommnissen jener Nacht frug, haben ihm eine bestimmte und erschöpfende Antwort verweigert. Jedenfalls muß nicht allein im Kopfe des Tirolerburschen, sondern auch auf der Veste Hohenfalken etwas Seltsames vorgegangen sein, denn in der weitläufigen abgründe- und zimmerreichen Ruine fanden sich noch lange Zeit darnach allerlei Spuren, die den Leuten der Umgebung unerklärlich waren.

Gewiß ist nur, daß der junge Musikant in den Tirolerkleidern das Schloß Neu-Hohenfalken nicht mehr verließ, daß er wie ein Sohn des Hauses in demselben schaltete und waltete; daß er sich endlich aus Tirol eine Gattin heimholte, ein schönes liebes Weib, welches wie er, das liebliche Zitherspiel verstand und übte.

Und gewiß ist auch, daß seit jenen Tagen der Einkehr des jungen Musikanten in Hohenfalken, der seltsame Geistesbann des Marquis gebrochen war, daß der blasse finstere Mann keine Gier mehr hatte, die Tiefen menschlicher Seelen zu erforschen, außer er konnte in den heiteren Gemüthern seiner kleinen Enkel lesen.

Doch hat der Marquis de Saint Mario ein hohes Alter nicht erlangt. Hoch oben in dem Gemäuer der Veste wurde er eines Tages todt gefunden. Und er liegt auch in der altersgrauen Epheuumrankten Burg begraben.

---

neuer Ankömmlinge in den Bahnhof ergoß. Gegen 12¾ Uhr erscholl plötzlich ein Glockensignal, und es ging ein Zug mit allen denjenigen Passagieren ab, welche sich aus Vorsicht bald nach Lösung ihrer Billets bereits gegen 12¼ Uhr in die bereitstehenden Waggons gesetzt und diese sehr schnell durchweg gefüllt hatten. Von diesem Doppelzuge, der in keiner Weise angekündigt war, hatte aber Niemand eine Ahnung und die darin befindlichen Passagiere mochten selbst über ihre vorzeitige Beförderung überrascht sein. Um 1 Uhr 5 M. dampfte hierauf der gewöhnliche Personenzug, ebenfalls zahlreich besetzt, ab und kam, mit einer Verspätung von ¾ Stunden in Dittersbach an, wo die Passagiere des ersten Zuges bereits Anschluß nach Hirschberg gefunden hatten. Zufällig war in Dittersbach ein Betriebs-Inspector der Königlichen Gebirgsbahn anwesend, welcher die Absendung eines zweiten Anschluß-Zuges nach Hirschberg anordnete, da im Falle ungünstiger Witterung eine Personen-Anzahl von 4–500 unmöglich in den Warte-Sälen des Dittersbacher Bahnhofes unter Obdach hätte gebracht werden können. — Analog dieser sehr anzuerkennenden Maßregel hätte nun auch in Ruhbank ein zweiter Zug bis nach Liebau abgelassen werden müssen. Dies geschah aber nicht und so blieben gegen 150 Personen 3 Stunden auf dem einsamen Bahnhofe mit seiner theuren Restauration in tödtlicher Langweile zurück und versäumten die Anschlüsse nach Landeshut, Liebau, Trautenau, Johannisbad, Prag ꝛc. — Lag es am Pfingstsonnabende, wie leicht voraussichtlich, in dem Bedürfniß, von hier einen Doppelzug abzulassen, so mußte das Directorium der Freiburger Bahn dies entweder durch Plakate in den Bahnhofsräumen bekannt machen oder die in den Wartesalons bereits harrenden Passagiere, welche über Dittersbach hinausfuhren, besonders bei dem 1. Zuge berücksichtigen und ihnen Kenntniß von dem bevorstehenden nahen Abgange desselben und dem gesicherten Anschlusse nach Hirschberg geben. Andrerseits hätten auch in Ruhbank, wie in Dittersbach, die betreffenden Passagiere durch Doppelzüge weiter befördert werden müssen. Am 1. Feiertage haben in der That 4–500 Personen bereits in Dittersbach den weiteren Anschluß verfehlt. Es werden dadurch nicht allein vergnügliche, sondern auch andere Interessen schwer geschädigt. Hoffentlich werden die Directionen der Freiburger und der Gebirgsbahn jetzt gemeinsame Maßregeln treffen, um beispielsweise, an Sonntagen die Anschlüsse auch bei großem Andrange zu sichern.

—dm.— [Anderweite Normirung der Fahrgelder für Beamte und Unterbeamte bei den Bahn-Posten.] Seither wurde den expedirenden Beamten und Postschaffnern bei den Bahn-Posten (welche Eisenbahnzüge begleiten) neben ihrem Gehalte ꝛc. als Entschädigung für die ihnen auf der Reise erwachsenden, erheblicheren Zehrungskosten, für das Miethen einer zweiten Wohnung an der Endstation u. dergl. für die wirklich zurückgelegten Fahrten und zwar für diejenige Zeit, welche der Beamte bezw. Unterbeamte außerhalb seines Wohnortes, sei es im Eisenbahn-Postwagen oder während des Ueberlagers an einem fremden Orte dienstlich zuzubringen hatte, ein sogenanntes Eisenbahnfahrgeld bewilligt. Die Sätze dieses Fahrgeldes pro Stunde unterlagen für jeden Eisenbahn-Cours der Festsetzung des kaiserlichen General-Post-Amts, und waren hierbei vorzugsweise die örtlichen Preisverhältnisse maßgebend. Hiernach bezogen die bei den am hiesigen Orte befindlichen beiden Bahn-Post-Aemter Nr. 5 und Nr. 14 stationirten Postbeamten ein Eisenbahnfahrtgeld von 2 Sgr., die Postschaffner ein solches von 1½ Sgr. für die Stunde. Das General-Post-Amt ist nunmehr dazu übergegangen, zunächst versuchsweise und nur bei einzelnen Bahn-Post-Aemtern, darunter den vorbezeichneten, hierorts befindlichen jene Entschädigung vom 1. Mai d. J. ab nach Maßgabe der auf den Dienstreisen zurückgelegte Entfernung zu bemessen. Es betragen gegenwärtig bei den hiesigen Bahn-Post-Aemtern die Fahrtgelder 1) für die expedirenden Beamten 1 Pfennig für jedes zurückgelegte Kilometer und außerdem eine Vergütung von 1 Mark 50 Pf. für die Ueberlagerung außerhalb des Stationsortes, sofern das Ueberlager nach Maßgabe des fahrplanmäßigen Ganges der Züge länger als 6 Stunden währt; 2) für die Postschaffner 6/10 Pfennig für jedes zurückgelegte Kilometer und eine weitere Vergütung von 1 Mark unter den vorerwähnten Bedingungen. Von dem finanziellen Ergebniß der neuen Einrichtung dürfte es abhängen, ob letztere demnächst dauernd und allgemein im Gebiete der Reichspostverwaltung eingeführt wird. Nach ähnlichen Grundsätzen sind seither die sogenannten Meilengelder für das ambulante Personal der Eisenbahnverwaltungen, Zugführer, Locomotivführer, Schaffner ꝛc. berechnet worden.

=ββ= [Obdachlose.] In der polizeilichen Verwahrungs-Anstalt für Obdachlose sind im April aufgenommen 1331 Männer, 136 Weiber und 23 Kinder, zusammen 1490 Personen. Im Asyl für Obdachlose waren im April 13 Männer, 382 Weiber und 97 Kinder, zusammen 492 Personen. Es waren also obdachlos 1982 Personen, nämlich 1344 Männer, 518 Weiber und 120 Kinder, durchschnittlich also täglich 64 Personen.

+ [Entflohen.] Die geisteskranke Frau des Freistellenbesitzers Gottlieb Neumann in Galbitz, Kreis Oels, hat sich am 10. dieses Monats heimlich aus ihrer Behausung entfernt. Dieselbe ist von großer Statur, hat blondes Haar, und ist bei ihrem Weggange mit schwarzem Kattunrock, dergleichen Schürze und grauer Jacke bekleidet gewesen. Die unglückliche Frau soll sich im Breslauer Kreise aufhalten, und wird um deren Einlieferung gebeten.

+ [Polizeiliches.] Der Handlungsdiener Wilhelm Bloch, welcher vor längerer Zeit hierorts seinem Principal die Summe von 3000 Mark entwendet hatte, und damit nach Amerika entflohen war, konnte dort keine sichere Stellung finden, da er von Seiten der preußischen Behörden überall verfolgt, nirgends festen Fuß fassen durfte. Inzwischen waren ihm auch die nöthigen Existenzmittel ausgegangen, da die gestohlene Summe ihre Endschaft erreichte, und so entstand schließlich bei dem jugendlichen Verbrecher in Folge seiner hilfsbedürftigen Lage der Vorsatz, wieder nach seiner Heimath zurückzukehren, welchen Entschluß er auch zur Ausführung brachte. Vor einigen Tagen hat sich Bloch freiwillig in Hamburg zur Verhaftung gestellt, und dürfte seine Ueberführung nach hier in nächster Zeit bevorstehen. — Einem Bergmann aus Ostpreußen, welcher hierorts mit einer großen Glasflasche, in der ein Bergwerk en miniature enthalten ist, hausiren geht, und womit sich derselbe seinen Lebensunterhalt verschafft, wurde gestern dieses kleine Kunstwerk auf einer Promenadenbank, woselbst er eingeschlummert war, entwendet. — Gestern wurde auf dem Markte ein Arbeiter festgenommen, welcher in verdächtiger Weise 2 Säcke mit Getreide feilbot, über deren rechtlichen Erwerb er sich nicht gehörig auszuweisen vermochte. Es stellte sich schließlich heraus, daß dieses Getreide aus der Dampfmühle einer benachbarten Ortschaft gestohlen war, und daß der Verkäufer mit drei dortigen Mühlknechten im Einvernehmen stand, die schon seit längerer Zeit dergleichen Getreidediebstähle ausgeführt haben. — Auf dem Vorplatze am Schießwerder, wo gegenwärtig eine Menge Paschbuden und Caroussels aufgestellt sind, entwendete gestern im Gedränge ein schon vielfach bestrafter Taschendieb einer dort verkehrenden Frau ihr Portemonnaie. Der Diebstahl wurde jedoch wahrgenommen, und der freche Thäter durch einen Schutzmann verhaftet. Hierbei entwickelte sich ein großer Menschenzusammenlauf, den 4 gleichfalls schon mehrfach bestrafte Subjecte sich zu Nutze machten, um ihren Complicen zu befreien. Das versammelte Publikum stand jedoch dem Schutzmann in anerkennenswerther Weise bei, und so gelang es, daß auch diese 4 Excedenten festgenommen werden konnten. Bei dieser Gelegenheit ist jedoch die bestohlene Frau abhanden gekommen, die hiermit aufgefordert wird, sich im Polizei-Präsidium zu melden, um den Strafantrag gegen den Dieb zu stellen. — Einem Locomotivführer aus Dittersbach ist in der verflossenen Nacht aus einem Hotel in der Schwertstraße ein Sommerüberzieher und einem Offizierburschen in der Werderstraße Nr. 15 aus unverschlossener Wohnstube eine silberne Cilinderuhr mit Goldrand und den Buchstaben Sch. auf dem Gehäuse entwendet worden. — Mittelst Anwendung von Nachschlüsseln wurde gestern Nachmittag einem Neumarkt Nr. 7 wohnhaften Secretair verschiedene mit F. S. gezeichnete Wäschestücke und Hausgeräth im Werthe von 45 Mark, und einer Ritterplatz Nr. 10 wohnhaften Kunstgärtnerwittwe eine Menge Betten im Werthe von 30 Mark gestohlen.

* [Graf Moltke.] Auf Schloß Creisau, Kreis Schweidnitz, ist Herr General-Feldmarschall Graf Moltke eingetroffen um daselbst einen mehrtägigen Aufenthalt zu nehmen.

= [Waldbrand.] Die zahlreichen Besucher der am Fürstensteiner Grunde belegenen neuen Schweizerei wurden am zweiten Pfingstfeiertage Nachmittags in der 2. Stunde plötzlich durch den Ruf „Feuer“ in Aufregung versetzt. Es war nämlich unmittelbar an diesem Etablissement das Laubholz im sogenannten Hain im Fürstensteiner Revier vermuthlich durch eine unvorsichtiger Weise von einem Vorübergehenden in den Wald geworfene noch nicht verlöschte Cigarre in Brand gerathen. Das Feuer griff so rasch um sich, daß binnen kurzer Zeit ein halber Morgen Laubholz von den Flammen verzehrt war. Dieselben hätten sich jedenfalls noch weiter über den Wald verbreitet, wenn nicht freiwillige Hilfe bald bei der Hand war. — Eine Stunde später fand ein zweiter Waldbrand auf der Scheibe am Fürstensteiner Grunde hinter dem Friederikenplatze statt, wodurch etwa 1½ Morgen Laubholz zu Grunde gingen. — Hier scheint das Feuer muthwilliger Weise angelegt zu sein.

—R.— **Frankenstein**, 18. Mai. [Mord.] Heut früh gegen 5¼ Uhr fand ein Maurer aus Johnsbach, als er sich auf dem Wege nach Wartha befand, am Fuße des Warthaberges, in der Neiße dort, wo dieselbe eine scharfe Biegung nach Nord-Nord-Ost macht, einen weiblichen Leichnam. (S. Bresl. Ztg. Nr. 225 und 226.) Derselbe zeigt an seinem Kopfe gräßliche Verletzungen: eine breite, klaffende Wunde an der Stirn über den Augenbrauen, eine zweite ebenso bedeutende über den Hinterkopf, durch dieselben ist der Schädel blosgelegt. Ferner finden sich noch in der Nähe des linken Ohres etwa 5 oder 6 kleinere Wunden vor. Sämmtliche Verletzungen scheinen mit einem scharfen Instrumente beigebracht worden zu sein. Aus den am Uferrande wahrgenommenen Blutspuren und dem an mehreren Stellen sehr zertretenen Grase ist zu entnehmen, daß die Ermordete sich tapfer gewehrt hat. Dieselbe war Küchenmädchen in einem Gasthofe zu Wartha, etwa 22 Jahr alt, von kräftiger Constitution. — Bis jetzt hat man erfahren, daß ein Musketier des 4. Niederschles. Infanterie-Regiments Nr. 51, (Friseur und Barbier T. aus Glatz), am 17. d. M. mit der Ermordeten und deren Geliebten zusammengesehen worden ist. Er hat mit ihr freundlich gethan und sich etwa gegen 11 Uhr Abends in ihrer Begleitung aus dem Rudolf'schen Tanzlokale in Haag-Wartha entfernt. Der Geliebte der Ermordeten blieb zurück. Von dieser Zeit ab sind beide nicht mehr gesehen worden. — Zur Ermittelung des Thäters sind die nöthigen Schritte im Gange. Die gerichtliche Thatbestands-Aufnahme und Section der Leiche soll morgen erfolgen.

J. **Gr. Strehlitz**, 18. Mai. [Ernennung.] Herr Dr. H. Groß, Rabbiner in Groß-Strehlitz O.S., hat einen ehrenvollen Ruf als Districtsrabbiner nach Augsburg erhalten.

(Notizen aus der Provinz.) * Freiburg. Der hies. „Bote“ meldet: Vorigen Freitag versuchte ein Bahnarbeiter aus Oberschlesien in einem hiesigen Geschäft eine Fünfhundert-Thaler-Banknote der preußischen Bank zu verwechseln. Die Person des Mannes einerseits und die hohe Summe andererseits erregten Verdacht und einem herbeigerufenen Polizeibeamten gegenüber verwickelte der Mann sich schnell in soviel Widersprüche, daß sich seine Verhaftung als gerechtfertigt erwies. Soviel bis jetzt festgestellt worden, haben der verhaftete Mensch und zwei seiner Landsleute Anfang August v. J. in Alt-Jauer einem Müllermeister aus Peterwitz zur Nachtzeit beim Suchen nach einer auf der Dorfstraße verlorenen, mit 2650 Thlr. beschwerten Brieftasche geholfen, dieselbe auch wirklich gefunden aber bei Seite gebracht und verläugnet und sich demnächst in den Fund getheilt. Den Fünfhundert-Thalerschein hat der Verlierer durch die hiesige Polizei bereits zurückerhalten.

† Königshütte. Von hier wird der „Grenzztg.“ geschrieben: Allem Anscheine nach werden die eigentlichen Urheber der bedauerlichen Excesse am 10. d. diesmal ihrer wohlverdienten Strafe nicht entgehen. Unsere Behörden forschen mit allem Eifer nach den ursprünglichen Quellen der widersinnigen Gerüchte, welche im Volke umliefen, und wir wollen im Interesse aller Gutgesinnten hoffen, diese Bemühungen mit Erfolg gekrönt zu sehen.

Kattowitz. Von hier wird der „Grenzztg.“ geschrieben: Am 16. Mai traf mit dem Nachmittagszuge der deutsche General-Consul in Warschau, Herr v. Rechenberg, über Sosnowice auf hiesigem Bahnhofe ein, woselbst er mit Herrn Bergrath Mauve, als derzeitigem Vertreter des beurlaubten Landraths, über den Weitertransport des in Krakau gefangen genommenen polnischen Edelmannes Dunin conferirte. Dieser, ein Verwandter des ehemaligen Erzbischofs von Posen, ist dringend verdächtig, Haupttheilnehmer an dem Complott gegen das Leben des Fürsten Reichskanzlers und des Cultusministers zu sein. Der Gefangene, welcher von Krakau aus auf dem kürzesten Wege auf russisches Gebiet befördert worden war, traf mit dem Nachmittagszuge über Szczakowa-Myslowitz in einem Extra-Waggon und in Begleitung eines russischen Gendarmerie-Hauptmanns und zweier Gendarmen hier ein, woselbst die russischen Sicherheitsbeamten zurückblieben, während zwei preußische Gendarmen den Weitertransport des Gefangenen über Breslau nach Berlin übernahmen.

Handel, Industrie ꝛc.

♃ **Breslau**, 19. Mai. [Von der Börse.] Die Börse verharrte in lustloser Stimmung. Die Course waren ziemlich gut behauptet, doch hielt sich das Geschäft in den engsten Grenzen. Schluß auf bessere Berliner Anfangscourse fest. **Creditactien per ult.** 427,50–427–427,50 **bez., Lombarden** 229,50–228,50–229 **bez.,** Franzosen 537. Banken und Bahnen völlig geschäftslos. **Laurahütte** 102,75 **bez.**

Breslau, 19. Mai. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 1000 Kilogr.) matt, gek. — Ctr., abgelaufene Kündigungsscheine —, pr. Mai 144–143 Mark bezahlt, Mai-Juni 142,50 Mark Br., Juni-Juli 142,50 Mark Br., Juli-August 143 Mark Br., August-September —, September-October 143, 50 Mark bezahlt.

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., pr. laufenden Monat 170 Mark Br., Mai-Juni 170 Mark Br., Juni-Juli —.

Gerste (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., pr. lausd. Monat 160 Mark Br.

Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., pr. laufenden Monat 154 Mark Br., Mai-Juni 154 Mark Br., Juni-Juli 154 Mark bezahlt, Juli-August —, September-October —.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., pr. lausd. Monat 256 Mark Br.

Rüböl (pr. 100 Kilogr.) besser, gek. — Ctr., loco 55 Mark Br., pr. Mai 54,50 Mark bezahlt, Mai-Juni 55 Mark Br., Juni-Juli 55 Mark Br., September-October 58 Mark Br., 57,50 Mark Gd., October-November — —, November-December —.

Spiritus (pr 100 Liter à 100 %) wenig verändert, gek. 15,000 Liter, loco 49,50 Mark bezahlt und Br., 48,50 Mark Gd., in Auction —, pr. Mai 50,70 Mark bezahlt, Mai-Juni 50,70 Mark bezahlt, Juni-Juli 51 Mark Gd., Juli-August 52 Mark bezahlt, August-September 52,30–40 Mark bezahlt und Br., September-October 51,90 Mark bezahlt.

Spiritus loco pr. 100 Quart bei 80 % 45,35 Mark Br., 44,43 Gd.

Zink fest.

Die Börsen-Commission.

Posen 18. Mai. [Börsenbericht von Lewin Berwin Söhne.] Wetter: Heiß. — Roggen (pr. 1000 Kilogramm) still. Kündigungspreis 156. Gekündet — Ctr. Mai 156 bez. u. B. Mai-Juni 153 bez. u. B. Juni-Juli 149 G. Juli-August 148 B. u. G. August-September 148 G. September-October 147 bez. u. G. Spiritus (pr. 10,000 Liter %) matter. Gekündet 20,000 Ltr. Kündigungspreis 51, 10. Mai 51, 10 bez. u. G. Juni 51, 60 bez. u. B. Juli 52, 50 bez. u. G. August 53, 50 bez. u. B. September 53, 90 bez. u. G. October 52, 70 G. November —, —. — Loco Spiritus ohne Faß —.

Berlin, 18. Mai. [Berliner Viehmarkt.] Zum heutigen Markt standen zum Verkauf: 2530 Rinder, 3662 Schweine, 1251 Kälber und 11,577 Hammel. Der Auftrieb an Rindern war für den Bedarf ein zu hoher, es wurden deshalb, trotzdem der Export ein nicht unbedeutender war, nur die vorwöchentlichen Preise erzielt. Bezahlt wurden: für I. Qual. 49–52 Mark, II. Qual. 43–47½ Mark, III. Qual. 37–41 Mark per 100 Pfund Schlachtgewicht. Schweine waren gegen sonst wenig aufgetrieben, es wurden deshalb von den Verkäufern bedeutend höhere Preise gestellt, welche auch — wenn auch zögernd — bewilligt werden mußten. Es wurde bezahlt: für I. Qual. 52–57 Mark, II. Qual. 47–50 Mark per 100 Pfund Schlachtgewicht. Hammel waren ebenfalls weniger, wie in den Vorwochen am Platze und gingen bei lebhaftem Geschäft die Preise für gute, zum Export nach England geeignete Waare um circa 2 Mark in die Höhe, während geringere Waare zu alten Preisen gehandelt wurde. Es galt I. Qual. 22–25½ Mark, II. Qual. 18–20 Mark per 45 Pfund Schlachtgewicht. Der Kälberhandel ging langsam, doch wurden Mittelpreise bewilligt.

Wien, 18. Mai. [Schlachtviehmarkt.] Der reichliche Auftrieb von 2116 Stück ungarischen, 1431 Stück galizischen und 91 Stück deutschen, zusammen 3638 Stück Ochsen im Vereine mit dem blos für sechs Tage zu deckenden Bedarfe übte auf den Verkehr einen empfindlichen Druck aus, und gestaltete sich der letztere äußerst schleppend. Die Preise stellten sich für ungarische Ochsen auf fl. 26½–29, für galizische Ochsen auf fl. 27–29 und für deutsche Ochsen auf fl. 28–31 per Centner und sind im Allgemeinen unverändert, für Mittel-Qualität jedoch um circa ½ fl. per Centner niedriger als vorige Woche.

[Redenhütte, Actien-Gesellschaft für Bergbau, Eisenhüttenbetrieb und Coaks-Fabrikation.] In der vor einigen Tagen stattgehabten Aufsichtsrathssitzung der Redenhütte ist beschlossen worden, bei der General-Versammlung die Liquidation des Unternehmens, das noch bis vor Kurzem nicht ohne Gewinn arbeitete, zu beantragen. Die Liquidations-Bestrebungen sind, Angesichts des Umstandes, daß die Gesellschaft seit einiger Zeit nur noch mit Schaden arbeiten konnte, von einer Gruppe von Actionairen in Oberschlesien ausgegangen und der Aufsichtsrath hat daraufhin diesen Antrag zu dem seinen gemacht. Die General-Versammlung, welche über den Liquidations-Antrag zu beschließen hat, wird wahrscheinlich bereits in den nächsten Tagen einberufen werden. Wie es heißt, ist einige Aussicht vorhanden, daß nach der Liquidation eine Reorganisation des Unternehmens auf anderer Basis vorgenommen werde.

[Deutsche Eisenbahnbau-Gesellschaft.] Wie der „B. B.-C.“ mittheilt ist die Abnahme der bisher im Besitze der Deutschen Eisenbahnbau-Gesellschaft befindlichen Grundstücke, deren Erwerbung zum Bau der Berliner Stadtbahn nothwendig war, jetzt definitiv erfolgt und hat günstigere als die erwarteten Resultate geliefert.

[Italienische Anleihe.] Nach Andeutungen, welche der „B. B. Z.“ von gut orientirter Seite zugehen, dürfte in nächster Zeit eine neue italienische Anleihe auf dem Geldmarkt erscheinen. Für die Ausführung dieser Finanzoperation sollen auch die deutschen Börsen in Anspruch genommen werden und dieserhalb bereits mit einer süddeutschen Bank Unterhandlungen angeknüpft worden sein.

[Die Ornontowitzer Actien-Gesellschaft für Kohlen- und Eisen-Production] wird für das abgelaufene Geschäftsjahr wahrscheinlich eine Dividende von 2½ pCt. vertheilen.

[Rheinische Effectenbank.] Wie aus Köln gemeldet wird, wurden dort am Freitag Nachmittag die Bücher der liquidirenden Rheinischen Effectenbank vom dortigen Untersuchungsgericht mit Beschlag belegt. Angeblich geschah dies auf die Anschuldigung hin, es seien bei der Gründung die vorgeschriebenen 10 pCt. nicht wirklich eingezahlt, und ferner weil in einer General-Versammlung von Seiten des Vorstandes Hoffnungen auf ein günstiges Ergebniß gemacht worden, die sich später nicht realisirt haben. Die Abwickelung der Liquidationsgeschäfte wird, wie man mittheilt, durch diesen Vorfall nicht berührt, sondern nimmt ihren ruhigen Fortgang.

[Die Vernehmungen der Enquête-Commission für die Eisenbahntarif-Frage] beginnen, wie die „B. B. Ztg.“ von competenter Seite erfährt, erst am 31. d. Mts. im Reichs-Eisenbahnamte. Bis jetzt wurden nur die nöthigen Vorarbeiten und die für die Vernehmungen erforderlichen formellen Vorkehrungen, als Zusammensetzung der Commission, Wahl des Vorsitzenden, Aufstellung der Fragepunkte ꝛc., getroffen.

µ **Nr. 40 des 16. Jahrgangs der „Schles. Landwirthschaftlichen Zeitung“** (Verlag von Eduard Trewendt in Breslau) enthält: Streifereien auf dem Gebiete der Agricultur-Chemie. (Fortsetzung.) — Die Urbarmachung wüster Ländereien. (Fortsetzung.) — Grund und Boden, Pachtsystem, Parzellirungsmanie und Agrar-Communismus. — Die Bestandtheile des Thierkörpers und deren Erhaltung durch das Pflanzenreich. — Production und Besteuerung des inländischen Rübenzuckers. (Fortsetzung.) — Der Garten. — Eine Wollwaschanstalt in Australien. — Amerikanisches Holzpflaster. — Ueber die Schädlichkeit des Gaswassers für die Fischzucht. — **Feuilleton.** Landwirthschaftliche Rückblicke. (Fortsetzung.) — **Mannigfaltiges.** — **Provinzial-Berichte**: Aus Breslau. — **Auswärtige Berichte.** Aus Posen. — **Wochenberichte:** Breslauer Schlachtviehmarkt. — Aus Magdeburg — Breslauer Producten-Wochenbericht. — Diesjährige deutsche Wollmärkte. — **Inserate.**

Ausweise.

Berlin, 19. Mai. **[Wochen-Uebersicht der preußischen Bank vom 15. Mai.]**

Activa.

1)	Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutschen Gelde u. an Gold in Barren oder ausländ. Münzen, das Pfund fein zu 1392 Mark berechnet	596,182,000	Mrk.	—	4,793,000	Mrk.
2)	Bestand an Reichskassenscheinen	6,172,000	"	+	107,000	"
3)	Bestand an Noten ander. Banken	4,363,000	"	+	40,000	"
4)	Bestand an Wechseln	319,640,000	"	—	9,228,000	"
5)	Bestand an Lombardforderungen	52,732,000	"	—	3,253,000	"
6)	Bestand an Effecten	97,000	"	Unverändert.		
7)	Bestand an sonstigen Activen .	33,624,000	"	—	158,000	"
	Passiva.					
8)	das Grundcapital	65,720,000	"	} Unverändert.		
9)	der Reservefonds	18,000,000	"	}		
10)	der Betrag der umlaufenden Noten	768,837,000	"	—	13,702,000	"
11)	die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten	51,464,000	"	—	3,919,000	"
12)	die an eine Kündigungsfrist gebundenen Verbindlichkeiten . .	100,592,000	"	—	200,000	"
13)	die sonstigen Passiven . . .	2,031,000	"	+	222,000	"

Wien, 19. Mai. [Südbahnausweis.] Die Wochen-Einnahmen vom 7. bis 13. Mai betragen 628,737 fl. Minus gegen die gleiche Woche des Vorjahres 16,906 fl.

Wien, 19. Mai. [Wochen-Ausweis der österreichischen Nationalbank*).]

Notenumlauf	294,421,830	Fl.,	Abn.	4,278,810	Fl.
Metallschatz	139,655,438	Fl.,	Abn.	344,000	Fl.
In Metall zahlbare Wechsel	9,117,662	Fl.,	Zun.	492,440	Fl.
Staatsnoten, welche der Bank gehören	1,814,889	Fl.,	Abn.	79,963	Fl.
Wechsel	119,759,601	Fl.,	Abn.	630,066	Fl.
Lombarden	31,709,400	Fl.,	Abn.	128,600	Fl.
Eingelöste und börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe	2,934,600	Fl.,	Abn.	19,800	Fl.
Giro-Einlage	1,298,212.				

*) Ab- und Zunahme nach Wochenausweis vom 12. Mai 1875.

Einzahlungen.

[Oels-Gnesener Eisenbahn.] Der Inseratentheil enthält ein Verzeichniß von Actien, auf welche die am 24. December 1874 ausgeschriebene neunte Rate von 10 % nicht eingezahlt worden ist. Die Einzahlung hat bis spätestens 10. Juli d. J. zu erfolgen.

Briefkasten der Redaction.

Herrn J. in Friedenshütte: Wir haben Ihre Anfrage dem Verfasser des betreffenden Artikels übermittelt.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 19. Mai. Die Frohnleichnamsprocession in Moabit und Spandau wird in diesem Jahre, als nicht auf Herkommen beruhend, polizeilich nicht geduldet.

Berlin, 19. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ weist im Leitartikel auf die außerordentliche Entwickelung und Ausbreitung des katholischen Ordens- und Vereinswesens in Deutschland hin und schließt: für die wachsame entschlossene Regierung erscheine es unumgänglich geboten, in diese Organisation einzugreifen, welche abgesehen von speciellen Zwecken und einzelnen Genossenschaften in der Hand ihrer Leiter nur Werkzeuge seien. Eine andere Frage bleibe, ob das neue Klostergesetz mit Rücksicht auf die Organisation des geistlichen Genossenschaftswesens, wenn es auf Preußen beschränkt bleibe, die Wirkung haben werde, welche man im Kampf um die Hoheitsrechte des Staates davon erwarte.

Berlin, 19. Mai. Die „Prov.-Corresp.“ schreibt am Schlusse eines die Landtags-Session besprechenden Artikels: Das Abgeordnetenhaus habe bereits den wichtigsten Arbeitstheil erledigt, es sei mit Zuversicht zu erwarten, daß das Herrenhaus in gleich patriotischem Geiste zur Lösung der vorliegenden Aufgaben beitragen und auf den Dank des Landes gleichen Anspruch erwerben werde.

Wien, 19. Mai. Die Generalversammlung der Staatseisenbahngesellschaft nahm den Verwaltungsrathsantrag an, wonach die ganze Jahresdividende für 1874 40 Francs beträgt, und der nächstfällige Julicoupon abschläglich mit 20 Francs eingelöst wird. Zur Ergänzung des Gesammterträgnisses für 1874 auf 40 Francs werden 1,258,634 Gulden der außerordentlichen Reserve entnommen. Weiter werden 3 Millionen der außerordentlichen Reserve entnommen, und dem Erneuerungsfonds für den Oberbau und die Fahrbetriebsmittel gutgeschrieben. Der Verwaltungsrath wird ermächtigt, den mit der rumänischen Eisenbahngesellschaft vereinbarten Betriebsvertrag definitiv abzuschließen. Die Generalversammlung genehmigt den diesfalls abgeschlossenen Finanzvertrag.

Wien, 19. Mai. Die Besetzung des Postens des Handelsministers steht bevor. Man glaubt, der bisherige Ackerbauminister Chlu-

metzky werde das Handelsportefeuille übernehmen, während für das Portefeuille des Ackerbauministeriums Graf Belrupt und der mährische Statthalter Possinger genannt werden.

Kopenhagen, 19. Mai. Das gesammte Ministerium reichte seine Entlassung ein, welche der König annahm. Die Minister functioniren, bis die Neubildung des Cabinets vollendet ist.

Paris, 19. Mai, Morgens. Dem „Echo" zufolge erklärte der Justizminister vor der gestrigen Abstimmung in der Nationalversammlung formell, das Ministerium beabsichtige aus der Ueberweisung der constitutionellen Ergänzungsgesetze an die constitutionelle Commission oder an eine Specialcommission keine Cabinetsfrage zu machen.

Petersburg, 19. Mai. Bezüglich der Conferenzen über das Kriegsrecht erwartet die Regierung die noch ausstehenden Rückäußerungen. Ein schriftliches Rundschreiben des auswärtigen Ministeriums steht nicht in Aussicht. — Die Zeitungsnachricht von zahlreichen Verhaftungen von Anhängern des Socialismus in Litthauen entbehrt der Begründung.

New-York, 18. Mai. In der Bekanntmachung des Schatzsecretärs Bristow betreffend die Einziehung von 5 Millionen 5/20er Bonds wird gleichzeitig mitgetheilt, daß von dem Syndicat für die fundirte Anleihe ein gleicher Betrag auf diese Anleihe übernommen worden ist. — In den östlichen Staaten haben die Heuschreckenschwärme große Verheerungen unter dem Getreide und den Halmfrüchten angerichtet. Der ehemalige Vicepräsident der Vereinigten Staaten, Breckerridge, ist gestorben.

Telegraphische Privat-Depeschen der Breslauer Zeitung.

Görlitz, 19. Mai. Um zwei Uhr fand die Abfahrt des ersten preußisch-österreichischen Zuges auf der Görlitz-Reichenberger Bahn bis Reichenberg statt.

(Nach Schluß der Redaction eingetroffen.)

Wien, 19. Mai. Chlumetzky übernimmt auf vielseitiges langes Zureden das Handelsportefeuille. Graf Belrupt, eines der liberalsten Herrenhausmitglieder und Fachautorität wird Ackerbauminister. Eine Vertrauensperson der ungarischen Regierung kommt nach Wien, um eine Revision des Zoll- und Handelsbündnisses vorzubereiten.

(Telegr. Priv.-Dep. der Bresl. Ztg.)

Madrid, 19. Mai. Die „Gaceta" veröffentlicht ein königliches Decret, welches Journalen erlaubt, constitutionelle Fragen zu besprechen; verschiedenen Parteien ist es gestattet, öffentliche Versammlungen abzuhalten. In beigefügten Motiven wird die Wahlperiode für eröffnet erklärt. Die Presse könne alle durch die Cortes zu entscheidenden politischen Fragen erörtern, ausgenommen die der constitutionellen Monarchie, denn bei deren Beseitigung sei die Freiheit zu Spanien zur Anarchie ausgeartet. Die Regierung werde im Uebrigen bestrebt sein dem Repräsentationssystem sehr nachträglich Geltung zu verschaffen.

Berlin, 19. Mai 11 Uhr 50 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Actien 428, —. 1860er Loose —, —. Staatsbahn 538, —. Lombarden 230, —. Discontocommandit —. Laurahütte —, —. Dortmunder Union —, —. Cöln-Mindener Stamm-Actien —, —. Rheinische —. Bergisch-Märkische —, —. Rumänier —, —. Ziemlich fest, aber still.

Berlin, 19. Mai, 12 Uhr — Minuten. [Anfangs-Course.] Credit-Actien 427, —. Staatsbahn 537, —. Lombarden 229, 50. Rumänier 34, 80. Dortmund 14, 25. Laura 102, 75. Discontocommandit 164, 25. 1860er Loose —, —. Ziemlich fest, still.

Berlin, 19. Mai, 12 Uhr 25 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Actien 427, 50. 1860er Loose 117, 50. Staatsbahn 538, —. Lombarden 229, —. Italiener 72, 25. Amerikaner 99, —. Rumänen 34, 75. 5procent. Türken 43, —. Disconto-Commandit 164, 50. Laurahütte 102, 75. Dortmunder Union 14, 25. Köln-Mind. Stamm-Actien 107, 25. Rheinische 115, 25. Berg.-Märk. 85, 75. Galizier 105, —. Ruhig.

Weizen (gelber): Mai 188. 50, Septbr.-Octbr. 189, —. Roggen: Mai 156, —, Septbr.-Octbr 147, 50. Rüböl: Mai 57, —, Septbr.-Octbr. 60, 50. Spiritus: Mai 53. —, August-Septbr. 55, —.

Berlin, 19. Mai. [Schluß-Course.] Fest.

Erste Depesche, 2 Uhr 30 Minuten.

Cours vom	19.	18.	Cours vom	19.	18.
Oest. Credit-Actien	430, —	426, —	Bresl. Matl.-V.-B.	84, —	84, —
Oest. Staatsbahn	541, —	533, 50	Laurahütte	102, 75	102, 75
Lombarden	230, —	228, —	Ob.-S. Eisenbahnb.	43, 50	43, —
Schles. Bankverein	101, 60	101, 60	Wien kurz	183, 25	183, 10
Bresl. Discontobank	78, 80	78, 90	Wien 2 Monat ...	182, —	181, 95
Schles. Vereinsbank	90, 25	90, 25	Warschau 8 Tage .	281, 80	281, 80
Bresl. Wechslerbank	73, 75	73, 75	Oesterr. Noten	183, 80	183, 80
do. Pr.-Wechslerb.	72, —	72, —	Ruß. Noten	281, 90	281, 80
do. Maklerbank ..	73, 50	74, —			

Zweite Depesche, 3 Uhr — Min.

4% proc. preuß. Anl.	105, 60	105, 70	Köln-Mindener ...	107, 20	108, 25
3½ prc. Staatsschuld	91, —	91, —	Galizier	105, 50	105, 50
Posener Pfandbriefe	94, 60	94, 60	Ostdeutsche Bank . .	80, 75	80, 50
Oesterr. Silberrente	68, 75	68, 60	Disconto-Comm. . .	165, —	163, 90
Oesterr. Papierrente	64, 90	64, 60	Darmstädter Credit	134, 10	134, 50
Türk. 5% 1865r Anl.	43, 10	43, 10	Dortmunder Union	15, 25	14, 50
Italienische Anleihe	72, 40	71, 90	Kramsta	86, 50	86, 50
Poln. Liq.-Pfandbr.	70, 50	70, 50	London lang	—, —	20, 44
Rum. Eis.-Obligat.	34, 70	34, 80	Paris kurz	—, —	81, 80
Oberschl. Litt. A. .	140, 75	140, 75	Moritzhütte	35, —	35, —
Breslau-Freiburg .	83, 60	83, 20	Waggonfabrik Linke	55, 75	55, —
R.-O.-U.-St.-Actie	110, 50	110, —	Oppelner Cement .	27, —	27, —
R.-O.-Ufer-St.-Pr.	111, 50	111, —	Ver. Br. Oelfabriken	53, 50	53, 50
Berlin-Görlitzer . . .	49, 50	48, —	Schles. Centralbank	—, —	—, —
Bergisch-Märkische .	86, —	85, 50			

Nachbörse: Creditactien 429, 50. Franzosen 540, 50. Lombarden 230, 50. Discontocomm. 165, 20. Dortm. 15, 20. Laurahütte 103, 50.

Ziemlich lebhaftes Geschäft, durchweg steigende Tendenz. Internationale höher, namentlich Franzosen erheblich anziehend. Bahnen, Banken und Industriepapiere freundlicher, meist besser. Geld flüssig. Discont 3⅜ pCt.

Frankfurt a. M., 19. Mai, 1 Uhr 10 Min. [Anfangs-Course.] Creditactien 213⅞. Staatsbahn 270, —. Lombarden 113¼. Galizier —. Silberrente —. Papierrente —, —. 1860er Loose —. Fest, Franzosen belebt.

Frankfurt a. M., 19. Mai, Nachm. 2 U. 49 M. [Schluß-Course.] Oesterr. Credit 213⅞. Franzosen 270, —. Lombarden 113, —. Böhm. Westbahn 174¾. Elisabeth 167¾. Galizier 210, 50. Nordwest 137¾. Silberrente 68⅝. Papierrente 64⅝. 1860er Loose 117⅞. 1864er Loose 312. Amerik. 1882 99, 01. Russen 1872 —. Russ. Bodencredit 92. Darmstädter 135¼. Meininger 87⅜. Frankfurter Bankverein 76⅛. Wechslerbank 76⅞. Hahn'sche Effectenbank 109, 75. Oesterreichische Bank 84. Schles. Vereinsbank 90⅛. Sehr fest.

Wien, 19. Mai. [Schluß-Course.] Still.

	19.	18.		19.	18.
Rente	70, 45	70, 15	Staats-Eisenbahn-		
National-Anlehen ...	74, 70	74, 55	Actien-Certificate .	295, 50	294, —
1860er Loose	112, —	111, 90	Lomb. Eisenbahn ...	130, —	128, 50
1864er Loose	138, —	137, 50	London	111, 25	111, 40
Credit-Actien	235, 50	234, 25	Galizier	233, 50	233, 25
Nordwestbahn	154, 25	153, 75	Unionsbank	110, —	109, 75
Nordbahn	196, 50	196, —	Kassenscheine	163, 25	163, 40
Anglo	130, —	129, 60	Napoleonsdor	8, 89	8, 90
Franco	43, 75	43, 75	Boden-Credit	—, —	—, —

Paris, 19. Mai. [Anfangs-Course.] 3procent. Rente 64, 90. Anleihe 1872 103, 47. dto. 1871 —, —. Italiener 72, 65. Staatsbahn 667, 50. Lombarden 290, —. Türken 43, 97. Spanier —, —.

London, 19. Mai. [Anfangs-Course.] Consols Juni 94, 07. Italiener 72⅛. Lombarden 11, 07. Amerikaner 102⅜. Türken 43, 11. — Wetter: Kühl.

Berlin, 19. Mai. [Schluß-Bericht.] Weizen fester, Mai 188, —, Juni-Juli 187, —, Septbr.-Octbr. 189, 50. Roggen fest, Mai 157, —, Juni-Juli 149, 50, Septbr.-Octbr. 148, 50. Rüböl besser, Mai 57, 60, Mai-Juni 57, 60, September-October 60, 80. Spiritus fest, Mai 53, 30, Juli-August 54, 30, August-Septbr. 55, 30. Hafer: Mai 182, —, Septb.-October 155, —.

Köln, 19. Mai. [Getreide-Markt.] (Schluß-Bericht.) Weizen fest, Mai 19, 80, Juli 19, 10. — Roggen anziehend, Mai 16, 10, Juli 15, 55. Rüböl steigend, loco 30, 70, Mai 30, 60, October 32, 90. Hafer Mai 18, 80, Juli 16, 90.

Hamburg, 19. Mai. [Getreidemarkt.) (Schlußbericht.) Weizen (Termin-Tendenz) fest. Mai 190, —, September-October 189, —. Roggen fester, pr. Mai 165, —, September-October 151, —. Rüböl steigend, loco 60 Br., pr. Mai 59 G., pr. October 62. Spiritus still, pr. Mai 39½, Juni-Juli 40, August-Septbr. 42½. — Wetter: —.

Paris, 19. Mai. [Getreidemarkt.] Mehl behauptet, per Mai 53, —, per Juni 53, —, per Juli-August 54, —, September-Decbr. 54, 25. Weizen behauptet, per Mai 24, 25, per Juni 24, 25, per Jul-August 24, 50, Septbr.-Decbr. 24, 50. Spiritus behauptet, per Mai 52, 75, Juni-August 53, 50. Wetter: —.

London, 19. Mai. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Getreide schleppend, ruhig. Hafer vernachlässigt, weichend. Fremde Zufuhren: Weizen 12,800, Gerste —, Hafer 63,830 Qrtrs. Wetter: Kühl.

Amsterdam, 19. Mai, Nachm. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen loco —. Mai 265, —, November —, —. Roggen loco —, per Mai 189, —, per Juli —, —, per October 183, 50. Rüböl loco —, per Mai —, per Herbst —. Raps per Frühjahr —, per Herbst —, per October 392. Wetter: —.

Glasgow, 19. Mai. Roheisen 63 Sh. 3 D.

Frankfurt a. M., 19. Mai, Abends. — Uhr — Min. [Abendbörse.] (Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) Credit-Actien 213, 38. Oesterreichisch-franz. Staatsbahn 269, 37. Lombarden 113, 50. Silberrente 68, 62. 1860er Loose —, —. Galizier 210, 12. Elisabethbahn —. Ungarloose —. Provinzialdiscont —, —. Spanier —, —. Darmstädter —. Papierrente —. Bankactien —. Buschtiehrader —. Nordwest —, —. Effectenbank —. Creditactien —. Raaberloose —. Meiningerloose —. Comptantcourse —. Deutsch-österr. Bank —. Frankfurter Wechslerb. — —. Rheinische —, —. Josephbahn —, —. Matter, ziemlich lebhaft.

Paris, 19. Mai, Nachm. 3 Uhr — M. [Schluß-Course.] (Orig.-Dep. d. Bresl. Ztg.) 3pct. Rente 65, —. Neueste 5pct. Anleihe 1872 103, 57½. do. 1871 —, —. Ital. 5procent. Rente 72 70 do. Tabaks-Actien —, —. Oesterr. Staats-Eisenb.-Actien 673, 75. Neue do. —, —. do. Nordwestbahn —, —. Lombardische Eisenbahn-Actien 291, 25. do. Prioritäten 254, —. Türken de 1865 44, 02½. do. de 1869 281, —. Türkenloose 125, 25. Spanier inter. —. Spanier exter. —. Franzosen —, —. Nach leichter Reaction, welche in Folge von Realisationen eintrat, war Schluß sehr fest.

London, 19. Mai, Nachmittags 4 Uhr. (Orig.-Dep. der Bresl. Zeitung.) Consols 94, 07. Ital. 5%. Rente 71⅞. Lombarden 11½. 5pCt. Russen de 1871 101¼. dto. de 1872 101. Silber 56¾. Türk. Anleihe de 1865 43½. 6pCt. Türken de 1869 54⅝. 6pCt. Verein. St. per 1882 102⅜. Silberrente 68¼. Papierrente 63. Berlin —, —. Hamburg 3 Monat —, —. Frankfurt a. M. —, —. Wien —, —. Paris —, —. Petersburg —. Spanier —. Plakdiscont — %. Bankeinzahlung 262,000.

Zustimmungserklärungen

zu dem Programm der Freunde der positiven Union sind ferner eingegangen von: [6949]

Graf Pückler, Landrath zu Falkenberg OS., v. Poser, Kreissteuer-Einnehmer, Pfuhl, Obersteuer-Controleur, Hocke, Kreisthierarzt, Steinhorst, Kreissecretär sämmtlich in Falkenberg; Kriele, Bürgermeister in Löwen, Mann, Gem.-Vorsteher in Kl.-Neudorf, Scholz, Gem.-Vorsteher in Stroschwitz, Perschke, Gem.-Vorsteher in Hilbersdorf, Schneider, Rittergutsbesitzer auf Jambke, Werner, Färbereibesitzer in Löwen, Fiehring, Bleichereibesitzer, Reichert, Schneidermeister ebenda, Schiller, Gutsbesitzer in Fröbeln, Schaschke, Freigärtner das., Heg, Tuchfabrikant in Löwen, Kukutsch, Kaufmann das., Schiller, Gutsbesitzer in Stroschwitz, Scholz, Freigärtner das., Schneider, Freigärtner in Sarne, Türpitz, Gutsbesitzer in Hilbersdorf, Janson, Freigärtner, Jeutner, Gutsbesitzer in Buchwitz, Buchs, Freigärtner, Wende, Gem.-Vorsteher in Poln.-Leipe, Schwartzer, Freigärtner, Teichmann, Gutsbesitzer in Deutsch-Jambke, Wimmer, Rittergutsbesitzer auf Arnsdorf, Haber, Gasthausbesitzer ebenda, Arndt, Gem.-Vorsteher in Rausche. (Die letzgenannten 24 sind Mitglieder der Gemeinde-Vertretungen von Löwen); Krügell, Pastor in Falkenberg, Lange, Apotheker, Franke, Conditor, Geppert, Bäckermeister, A. Scholz, Kaufmann, Jackisch, Sattlermeister, Lehmann, Hausbesitzer, Kunisch, Fleischermeister, Kaiser, Hutmachermeister, Jwan, Maurermeister, Böhme, Gasthofbesitzer, sämmtlich in Falkenberg, Monden, Gem.-Vorsteher in Weschehle (die letzten 12 Mitglieder der Gemeinde-Vertretung respective Kirchenrath zu Falkenberg OS) Pastor Kirchhofer in Münsterberg, Pastor Häßner in Stolz, F. Graf Harrach auf Tiefhartmannsdorf, v. Meyerinck, Rittergutsbesitzer auf Kl.-Bresa. Pfitzner, Pastor in Rausse.

Die Vorversammlung am 1. Juni.

Telegraphische Witterungsberichte vom 19. Mai.

Ort.	Bar. Par. Lin.	Therm. Reaum.	Abweich. vom Mittel.	Windrichtung und Stärke.	Allgemeine Himmels-Ansicht.
			Auswärtige Stationen:		
8 Haparanda	334,9	2.7	—	SO. schwach.	bewölkt.
8 Petersburg	336,2	3,8	—	NW. schwach.	bedeckt.
Riga	—	—	—	—	—
8 Moskau	329 9	5,7	—	NW. schwach.	bewölkt.
8 Stockholm	332 4	9 8	—	SSO. mäßig.	bewölkt.
8 Skudesnäs	328,3	5,9	—	SW. stark.	Regen.
8 Gröningen	333,1	9,7	—	SW. schwach.	bewölkt.
8 Helder	333 1	9.4	—	SW. z. S. mäß.	—
8 Hernösand	332 8	4 5	—	S. mäßig.	halb bedeckt.
8 Christiansd.	328.1	7 5	—	SO. schwach.	bedeckt.
8 Paris	335,4	9 8	—	SSW. schwach.	bewölkt.
Morg.			Preußische Stationen:		
6 Memel	334 3	8,0	0,3	S. stark.	heiter.
7 Königsberg	333,0	9,2	0.7	SO. stark.	bedeckt, Regen.
6 Danzig	332,8	7,7	— 0,1	—	bedeckt.
7 Cöslin	333 3	11,0	1,8	SW. schwach.	bedeckt.
6 Stettin	331,2	11,7	3,0	SW. schwach.	leicht bewölkt.
6 Puttbus	330,3	11.4	2,6	NW. stark.	bezogen.
6 Berlin	332 4	12,3	3 3	SW. mäßig.	ganz bedeckt.
6 Posen	330 9	13,0	4,0	SSW. lebhaft.	trübe.
6 Ratibor	326 5	12,4	3 5	S. mäßig.	trübe.
6 Breslau	328.8	13,2	4 0	SW. schwach.	wolkig.
6 Torgau	330.7	12 2	3,5	SO. mäßig.	halb heiter.
6 Münster	332,5	8 3	— 0 5	W. mäßig.	bewölkt.
6 Köln	333,5	9,4	— 1,1	SSW. mäßig.	heiter.
6 Trier	329,3	9,6	1,4	W. stark.	trübe.
6 Flensburg	332.0	9,1	—	SW. lebhaft.	wolkig.
7 Wiesbaden	330 8	9,0		W. s. schwach.	bedeckt.

Die Verlobung ihrer zweiten Tochter **Helene Lange** mit dem Eisenbahn-Secretär Herrn **Wilhelm Radeck** beehren sich anstatt jeder besonderen Meldung ergebenst anzuzeigen:

Schultze, Eisenbahn-Betriebs-Controleur, nebst Frau.

Breslau, den 17. Mai 1875.

Helene Lange,
Wilhelm Radeck,
Verlobte. [5100]

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter **Regina** mit Herrn **Wilhelm Krämer** aus Carlsruhe, Schlesien, beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Breslau, den 19. Mai 1875.

Simon Wienskowitz und Frau.

Regina Wienskowitz,
Wilhelm Krämer.
Verlobte. [5087]

Die Verlobung meiner Tochter **Doris**, mit dem Kaufmann Herrn **Jacob Levy** aus Breslau, erlaube ich mir statt besonderer Meldung ergebenst mitzutheilen.

Ostrowo im Mai 1875. [5094]

Wittwe **Pfeffermann.**

Als Verlobte empfehlen sich:
Doris Pfeffermann,
Jacob Levy.
Breslau. Ostrowo.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Clara** mit dem Kaufmann Herrn **Oscar Laufer** von hier beehren sich Freunden und Bekannten ergebenst anzuzeigen: [6963]

Theodor Lassally und Frau.

Clara Lassally,
Oscar Laufer,
Verlobte.
Berlin, den 18. Mai 1875.

Die Verlobung unserer Tochter **Martha** mit Herrn Kaufmann **Robert Fiebag** aus Breslau erlauben wir uns allen lieben Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, ergebenst anzuzeigen. [2190]

Kowalliksruh bei Leschnitz, 18. Mai 1875.

E. Kowallik und Frau.

Die heut stattgefundene Verlobung unserer Tochter **Recha** mit dem Kaufmann Herrn **Jacob Reichenbach** aus Leipzig beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen. [5101]

Zuckerfabrik Czersk bei Warschau, den 16. Mai 1875.

Salomon Gerson und **Frau**, geb. **Müller.**

Meine am heutigen Tage stattgefundene Verlobung mit Fräulein **Recha Gerson**, einzigen Tochter des Kaufmanns Herrn **Salomon Gerson** in Czersk bei Warschau, beehre ich mich lieben Freunden und Bekannten hiermit ergebenst anzuzeigen.

Leipzig, den 16. Mai 1875.

Jacob Reichenbach.

Als Verlobte empfehlen sich:
Friederike Wittner,
Fedor Heymann.
Laurahütte. [5078] Kattowitz.

Die Verlobung unserer Tochter **Mathilde** mit Herrn **Heinrich Ludnofsky** in Kattowitz beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen. [2177]

Ratibor, den 17. Mai 1875.

J. Boß und Frau.

Die Verlobung unserer Tochter **Mathilde** mit dem Wirthschafts-Inspector Herrn **Paul Krumbhaar** in Fauljoppe zeigen wir hiermit Bekannten und Freunden ergebenst an.

Gr.-Sürchen, den 16. Mai 1875.

[2176] Lehrer **Geisler** und Frau.

Die Verlobung unserer einzigen Tochter **Cäcilie** mit dem Kaufmann Herrn **Adolf Schäfer** hierselbst beehren wir uns hiermit **statt jeder besonderen Meldung** ergebenst anzuzeigen. [5081]

Berlin, den 18. Mai 1875

Siegfried Eisenberg u. Frau, geb. **Lohnstein.**

Heut Nacht um 1½ Uhr beschenkte mich meine liebe Frau **Marie**, geb. **Liedtki**, mit einem muntern Knaben. [2189]

Gleiwitz, den 19. Mai 1875.

Schink, Gymnasiallehrer.

Heute Abend um 11 Uhr wurde meine liebe Frau **Marie**, geb. **Beyer**, von einem kräftigen Knaben glücklich entbunden. [5079]

Rothschloß, den 17. Mai 1875.

A. Rohde, königl. Oberamtmann.

Entbindungs-Anzeige.

Durch die Geburt eines munteren Töchterchens wurden hocherfreut:

Otto Kretzschmar und Frau.

Breslau, den 18. Mai 1875.

Heut früh 5½ Uhr wurde meine liebe Frau **Sophie**, geb. **Kabitz**, von einem gesunden Töchterlein glücklich entbunden. [2182]

Carlsruhe OS., den 18. Mai 1875.

E. Schindicht.

Durch die Geburt eines gesunden Jungen wurden hocherfreut:

[6957] **Salo. Boß** und Frau.

Berlin, den 17. Mai 1875.

Unser liebes Söhnchen **Willibald** ist gestern Nacht 1 Uhr nach langen schweren Krämpfen verschieden.

Breslau, den 19. Mai 1875.

C. Burath und Frau **Elise**, geb. **Freitag.** [5082]

Mein Sohn **Hugo** verschied heut Mittag 1 Uhr nach langem Leiden im 22. Lebensjahre.

Das Begräbniß findet am 21. d. M. Nachmittag statt. [2178]

Brieg, den 18. Mai 1875.

Schmidt, Zahlmeister.

Statt besonderer Meldung.

Unser geliebtes Kind ist uns heute durch den Tod wieder entrissen worden. [6959]

Reichenbach in Schlesien, 18. Mai 1875.

Emil Schönwälder nebst Frau.

Familien-Nachrichten.

Verlobungen: Lieutenant im Regiment des Gardes du Corps Herr Graf zu Eulenburg mit Fräul. Clara von Schäffer-Voit in Berlin. Lieut. und Adjutant im 2. Schles. Dragoner-Regiment Nr. 8 Herr von Lieres mit Gräfin Anna Reichenbach in Schönwald. Rittmeister im Neumärk. Drag.-Regt. Nr. 3 Herr von Podewils mit Fräul. Marie von Köller in Schwenz. Lieut. im Oldenb. Drag.-Rgt. Nr. 19 Herr Freiherr v. Beaulieu-Marconnay mit Frl. Anna v. Barby in Hannover. Lieut. im Kgl. Sächs. 2. Reiter-Rgt. Herr von Carlowitz-Hartitzsch mit Frl. Clementine von Carlowitz-Maxen in Poschwitz bei Altenburg.

Verbindungen: Lieut. im 3. Ostpreußischen Gren.-Regt. Nr. 4 Herr v. Heyden mit Frl. Eva v. Koß in Santow. Premier-Lieut. im Kaiser-Alexander-Garde-Grend.-Regt. Nr. 1 Hr. v. Kettler mit Frl. Laura Seton in Newyork. Hauptm. à la suite des 2. Pos. Inf.-Regt. Nr. 19 Hr. Baudouin in Pest mit Frl. Marie Brandt in Berlin.

Geburten. Ein Sohn dem Hrn. Missions-Director Dr. Wangemann in Berlin, dem Rittmeister a. D. Hrn. v. List in Kahsel, dem Hauptm. im Kgl. Sächs. Kriegsministerium Hrn. v. Zezschwitz in Dresden, dem Hrn. Pastor Nösgen in Kleinfurra. — Eine Tochter dem Hrn. Pastor Boeß in Königswalde, dem Hrn. Landschafts-Director v. Böhn in Besow, dem Hrn. Oberprediger Dr. Schultze in Labes.

Todesfälle: Verw. Frau Superintendent Weichmann in Thorn. Herzogl. Braunschw. Oberstlieut. a. D. Hr. Frhr. v. Cramm in Braunschweig. Verw. Frau Pred. Hagen in Potsdam.

Stadt-Theater.

Donnerstag, 20. Mai. Drittes Gastspiel des Kammersängers, Hrn. Franz Diener. „**Der Troubadour.**" Oper in 4 Akten. Musik von Verdi. (Manrico, Hr. Franz Diener.)

Freitag, den 21. Mai: „**Robert und Bertram.**" Komisches Ballet in 3 Akten, arrangirt vom Balletmeister Ambrogio. Vorher: „**Im Traum.**" Komödie in 2 Akten von W. Anthony.

Lobe-Theater.

Donnerstag. Z. 8. M.: „**Ehrliche Arbeit.**" Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Wilken. Musik von R. Bial. [6950]

Freitag. Z. 3. M.: „**Der Herr von Papillon.**" Hierauf: Z. 4. Male: „**Der Gewissenswurm.**"

Volks-Theater.

Donnerstag. „Ich werde mir den Major einladen." „Aus guter Familie." „Fritzchen und Lieschen."

Prov. △. v. Schl. 22. V. $6^1/_2$. IV. Q. V. u. Prov. Gr. B. W. VII.

Ingenieur-Verein!

Von jetzt ab jeden Donnerstag Abend 8 Uhr gesellige Vereinigung auf der Liebich's Höhe. [5086]

Der Buchhalter Georg Keil aus Freiburg i. Schl. ist aus meinem Geschäft entlassen. [6948]

Breslau, den 18. Mai 1875.

Georg Siegert.

Bekanntmachung.

Nachdem die Auflösung und Liquidation der Provinzial-Makler-Bank in der General-Versammlung vom 22. April a. c. beschlossen und im Handels-Register eingetragen worden ist, fordern wir die Gläubiger der Gesellschaft in Gemäßheit des Artikels 243 des Allgemeinen Deutschen Handels-Gesetzbuchs hierdurch auf, sich bei uns zu melden. [2185]

Berlin, den 14. Mai 1875.

Provinzial-Makler-Bank in Liquidation.

Nathan. Sachs. Mockrauer.

Ich habe im Bade **Königsdorff-Jastrzemb OS.** das **Lubowski'sche Haus** übernommen, nehme auch alleinstehende Damen und Kinder in Pension. Anfragen vermittelt die Bade-Inspection und unterzeichnete [2055]

Jutta von Thun.

Breslauer Concert-Capelle.

Heute
Sinfonie-Concert
in
Paul Scholtz's Etablissement.

[6946] **Bilse.**

Liebich's Etablissement.

Täglich
Militär-Concert.

Anfang 7 Uhr. [6945]
Entree für Herren 25 Pf., für Damen und Kinder 10 Pf.
J. Peplow, Capellmeister 11. Regts.

Zelt-Garten.

Täglich
Walzer-Concert
unter Leitung des Musikdirectors Herrn **A. Kuschel.**
Anfang 7 Uhr. [6943]
Entree à Person 10 Pf.

Gebr. Roesler's Etablissement.

Täglich
Großes Concert
unter Leitung [6609]
des Musikdirectors Herrn **C. Faust.**

Breslauer Actien-Bier-Brauerei.

Grosses Concert.
Anfang 7 Uhr. [6947]
Entree à Person 1 Sgr.

Seiffert's Etablissement in Rosenthal.

Den geehrten Inhabern der Einladung zu den **Familien-Festen** die erg. Anzeige, daß das nächste Fest mit Concert, Illumination, Feuerwerk und Ball **Donnerstag, den 27. d. M.,** bestimmt stattfindet. [6969]

Simmenauer Garten,

Neue Taschenstraße Nr. 31.
Heute: [5103]
Großes Concert
ausgeführt von der Springer'schen Capelle unter Direction des Herrn Trautmann, Auftreten der **Chinesischen Künstler-Familie Sam-Ang und Frau.**
Anfang 7 Uhr.
Entree à Person 10 Reichspfennige.

Hildebrand's Etablissement.

Heute Donnerstag, den 20. Mai:
I. Promenade-Concert,
ausgeführt von der **Regimentsmusik des Schlesischen Infanterie-Regiments Nr. 10**, unter Direction des Kapellmeisters Herrn **W. Herzog.**
Bei eintretender Dunkelheit:
Erleuchtung der großen Wasser-Fontaine und des Manzanillo-Baumes durch 800 Glasflammen.
Brillante Illumination des ganzen Gartens.
Anfang 7 Uhr. [6944]
Entree: Herren 20 Pf., Damen 10 Pf.

Zoologischer Garten.

Täglich geöffnet. [6556]

Ich bin von Berlin zurückgekehrt.
Slawentzitz. [2181]

Dr. Goetsch.

Von einem längeren wissenschaftlichen Aufenthalt in Wien zurückgekehrt, bin ich von heute an speciell für **Hautkranke** täglich (außer Sonntag)
Vormittag von 9—11 Uhr,
für Arme unentgeltlich [5107]
Nachmittag von 3—4 Uhr
zu sprechen.

Dr. Ed. Juliusburger,
Specialarzt für Hautkrankheiten.
Nicolaistraße 44/45.
(Am Königsplatz.)

Ich practicire vom 20. Mai ab wieder in **Bad Reinerz.**

[6951] Dr. **Secchi.**

Zum Concurse des Niederschlesischen Cassenvereins Fr. Förster jun. & Comp. in Grünberg i. Schl.

Freitag, 21. Mai c., pünktlichst acht Uhr Morgens im Saale der Ressource

in Grünberg in Schlesien.

Versammlung der Gläubiger und Actionäre des Niederschlesischen Cassenvereins.

Tagesordnung:

1) Besprechung über das von den Betheiligten zu beobachtende Verhalten bei dem an demselben Tage, Morgens neun Uhr, auf dem Königl. Kreis-Gericht hierselbst stattfindenden Termin zur ersten Prüfung der Forderungen und zur Wahl eines definitiven Concursverwalters.

Bemerkung: Schon dieses gerichtlichen Termins wegen, der Jedem, auch nach neun Uhr früh, reichlich Zeit für die Zwecke unserer Versammlung lassen wird, sollten alle Betheiligten von hier und auswärts erscheinen.

2) Erläuterung und beziehungsweise Unterzeichnung des mit Herrn **Herrmann Schwarzrock** in Grünberg i. Schl. vereinbarten, bereits fertig gedruckten und von Seiten der vier unterzeichneten Mitglieder des Cassenvereins-Comite's, sowie von Seiten vieler anderer Betheiligten unterschriebenen Vertrages zur Durchführung der von uns eingeleiteten Cassenvereins-Angelegenheit, sowie Einzahlung der Beiträge. [6964]

Bemerkung: Sämmtliche auf unseren Listen bisher bewirkten Zeichnungen von Beiträgen sind unter der Bedingung gegeben, dass Herr **Herrmann Schwarzrock**, der seit sechs Jahren in Grünberg i. Schl. domicilirt, die Durchführung der Cassenvereins-Angelegenheit übernimmt.

Die ganz außerordentlichen Anstrengungen unserer Gegner und das Erreichen unserer Ziele (Schadenersatz von Seiten des Aufsichtsraths, Anfechtung gewisser Rechtsgeschäfts-Geschäfte u. s. w.) zu vereiteln oder zu hintertreiben, sind wohl schon **im Voraus** der beste Beweis für die Möglichkeit des Erfolges unserer guten Sache!

Wir dürfen daher mit Recht alle Gläubiger **und auch Actionäre** des Cassenvereins auffordern, zu unserer Versammlung pünktlich zu erscheinen und an unsern Bestrebungen Theil zu nehmen.

Grünberg i. Schl., den 17. Mai 1875.

Das Cassenvereins-Comite.

Landesältester, Rittergutsbesitzer **Pförtner v. d. Hölle** auf Steinborn,
Vorsitzender.

Der Executiv-Ausschuß des obigen Comites.

Landesältester, Rittergutsbesitzer **W. Frhr. von Türcke** auf Schweinitz,
Vorsitzender.

Stadtrath **R. Pilz**, stellvertretender Vorsitzender.
Kaufmann **Fr. Hempel**, Cassirer.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich von jetzt ab das

Wagenbau-Geschäft

des Herrn **Bahns** in **Oels** übernommen und für eigene Rechnung fortführe. Fertige Wagen halte stets auf Lager. Reparaturen und Auflackirungen werden auf das Schnellste und Solideste besorgt. Durch vielfache Erfahrungen in der Wagenbauerei, sowie in Polster- und Tapezier-Arbeiten bin ich in den Stand gesetzt, allen Anforderungen durch gute Arbeit und solide Preise zu entsprechen.

Oels, den 17. Mai 1875. [2183]

Georg Werner.

Constitutionelle Bürger- (Freitags-) Ressource.

Nächsten Freitag, den 21. d. Mts., werden die neuen Eintrittskarten gegen Vorzeigung der Beitragsquittung pro 1875/76 **ausgegeben.** [6939]

Der Vorstand.

Kalte Wasserabreibungen

werden täglich Vormittag im **Kroll'schen Bade** vorgenommen. [5080]

Oberschlesische Eisenbahn.

Nachdem die im Jahre 1864 zur Amortisation gelooste Stamm-Actie Littr. B. Nr. 12,595 der Oberschlesischen Eisenbahn über 100 Thaler behufs Empfangsnahme der Zahlung jährlich während fünf Jahren öffentlich aufgerufen und diese Actie nach dem letzten öffentlichen, am 5. December 1869 erfolgten Aufrufe zur Einlösung nicht vorgezeigt, auch für den Fall des Verlustes derselben, deren gerichtliche Mortificirung nicht nachgewiesen worden ist, wird dieselbe auf Grund des § 7 des zehnten Nachtrages zum Statut der Oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft von uns hiermit für werthlos erklärt.

Breslau, den 14. Mai 1875. [6966]

Königliche Direction.

Oels-Gnesener Eisenbahn.

Die Actionäre der Oels-Gnesener Eisenbahn-Gesellschaft, welchen die mit den Nummern 3, 7, 17, 20, 27, 29, 32, 34, 36, 39, 43, 49, 50, 51, 54, 55, 56, 57, 60, 65, 68, 69, 70, 71, 78, 79, 82, 91, 92, 93, 95, 98, 102, 103, 104, 111, 112, 113, 115, 116, 117, 123, 125, 127, 133, 134, 135, 137, 142, 143, 150, 151, 154, 158, 159, 160, 161, 169, 172, 176, 178, 186, 188, 195, 206, 211, 212, 213, 215, 217, 218, 219, 220, 222, 225, 226, 229, 230, 231, 232, 235, 238, 244, 245, 246, 249, 252, 253, 254, 258, 262, 263, 267, 276, 278, 298, 303, 304, 308, 313, 318, 330, 332, 366, 369, 376, 377, 378, 379, 381, 385, 386, 391, 392, 393, 394, 399, 400, 408, 416, 420, 425, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 436, 438, 448, 449, 471 und 486 bezeichneten Quittungsbogen zugetheilt worden sind, haben die durch die öffentliche Bekanntmachung vom 24. December 1874 für die Zeit vom 20. bis 31. Januar 1875 ausgeschriebene Einzahlung der IX. Rate von zehn Procent auf die von ihnen gezeichneten Stammactien wiederholter besonderer Aufforderung ungeachtet noch immer nicht geleistet.

Dieselben werden hiermit nochmals aufgefordert, die restirenden Einzahlungen nebst Verzugszinsen bei derjenigen Annahmestelle, bei welcher die Einzahlungen der früheren Raten erfolgt ist,

bis spätestens zum 10. Juli d. J.,

zu leisten, widrigenfalls gegen die Säumigen in Gemäßheit der Bestimmung des § 7 des Gesellschaftsstatuts weiter vorgegangen werden wird.

Breslau, den 14. Mai 1875. [6965]

Der Aufsichtsrath der Oels-Gnesener Eisenbahn-Gesellschaft.

gez. Graf v. Maltzan.

Oels-Gnesener Eisenbahn.

Die Lieferung der pro 1875 erforderlichen Schmier- und Beleuchtungs-Materialien, soll im Wege der Submission vergeben werden. Die Lieferungsbedingungen sind gegen Einsendung von 0,50 Reichsmark in unserem Centralbureau, Museumstraße Nr. 7, 2. Etage, zu erhalten.

Breslau, den 5. Mai 1875. [6899]

Die Direction der Oels-Gnesener Eisenbahn-Gesellschaft.

Ornontowitzer Actien-Gesellschaft für Kohlen- und Eisen-Production.

General-Versammlung am 25. Juni 1875.

Die Actionäre der Ornontowitzer Actien-Gesellschaft werden hierdurch zu der **am 25. Juni d. J., Nachmittags 5 Uhr, im Courszimmer des Börsengebäudes — Neue Friedrichstraße Nr. 51, eine Treppe hoch hierselbst** — abzuhaltenden

18. ordentlichen General-Versammlung

ingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts-Bericht pro 1874.
2. Bericht der Revisions-Commission.
3. Ertheilung der Decharge.
4. Wahl der Revisions-Commission pro 1875.
5. Neuwahl für die statutenmäßig ausscheidenden Verwaltungsraths-Mitglieder.

Bezüglich der Berechtigung und resp. Legitimation zur Betheiligung an der General-Versammlung und Schlußfrist für einzubringende Anträge verweisen wir auf die §§ 30, 33 und 36 des Statuts.

Die zur Theilnahme erforderliche Anzahl Actien oder Quittungsbogen resp. der Nachweis über den Besitz derselben ist

spätestens am 23. Juni d. J., Mittags 12 Uhr, im Comptoir unseres General-Bevollmächtigten, Herrn Robert Leopold, Friedrichstraße Nr. 127 hierselbst, niederzulegen.

Gleichzeitig machen wir bekannt, daß wir die Zahlung einer

Dividende pro 1874 von 2½ pCt.

der eingezahlten Summe beschlossen haben, welche nach Ertheilung der Decharge durch die General-Versammlung **vom 26. Juni ab in der Kasse des Herrn Robert Leopold — Friedrichstr. 127 hierselbst** —, wie auch bei **Herren Morgenstern & Co. in Magdeburg — Fürstenwallstr. Nr. 12** — in den Vormittagsstunden unter Ueberreichung der Actien resp. Quittungsbogen und nach den Nummern geordneten Verzeichnissen zu erheben sind, und bemerken wir zugleich, **daß die Dividenden-Auszahlung pro 1874 durch Abstempelung der Actien resp. Quittungsbogen vermerkt werden wird.**

Berlin, den 12. Mai 1875. [2119]

Der Verwaltungsrath.

Curort Salzbrunn im schlesischen Gebirge.

Eröffnung der Saison am 1. Mai, Schluß derselben am 1. October.

Salzbrunns Heilquellen, Oberbrunnen und Mühlbrunnen, sind altbewährt gegen Krankheiten der Athmungs-Organe und des Unterleibes, da sie auflösen ohne zu schwächen. Größte Anstalten für Milch- und Molken-Curen. Curen mit Kräutersäften. Natürliche eisenhaltige und künstliche Bäder, Moorbäder, Frauen-Douchen. Niederlage auswärtiger Mineralbrunnen und aller Badesalze 2c. Musik von der fürstlichen Brunnencapelle, Theater, Gasbeleuchtung, Post- und Telegraphenstation. Herrliche Gebirgsgegend. Nächste Eisenbahnstation Altwasser, eine halbe Stunde entfernt. [5365]

Fürstlich Pleß'sche Brunnen-Inspection.

Als Specialität empfiehlt unter Garantie: [5009]

Centesimal-Waagen

bis 1000 Centner Tragkraft, **Centesimal-Krahnwaagen** zum Abwägen von Dampfkesseln 2c., **Decimalwaagen** in Holz, auch ganz in Eisen, bis 150 Ctr. Tragkraft, **eiserne Hütten-Waagen** zum raschen Verwiegen von Schienen, Walzpacketen 2c., **Decimal- und Centesimal-Viehwaagen.**

Reparaturen werden prompt ausgeführt.

H. Herrmann, Breslau,
Neueweltgasse Nr. 36.

Bekanntmachung.

Die Kohlenpreise auf der fiscalischen Königsgrube bei Königshütte OS. werden vom **15. Mai** cr. ab bis auf Weiteres betragen
für 50 Kilogramm oder 1 Centner loco Königsgrube
franco Waggon resp. Verladeplatz:

Stückkohlen	50	Reichspf.
Würfelkohlen	50	"
Nußkohlen, doppelt gesiebte	37,5	"
Förderkohlen (Gemenge aus sämmtlichen übrigen Kohlensorten)	37,5	"
Kleinkohlen	25	"
Grieskohlen (ungesiebte Staubkohlen)	17,5	"
Staubkohlen	7,5	"

Königshütte, den 8. Mai 1875. [6663]

Königliche Berg-Inspection.

Bekanntmachung.

Vom 18. d. Mts. ab werden auf der fiskalischen Steinkohlengrube Königin Louise bei Zabrze OS. die nachstehenden Preise loco Grube zur Anwendung kommen für einen Centner oder 50 Kilogramm!

Fettstückkohlen	60	Pfennige
Flammstückkohlen	55	"
Würfelkohlen	40	"
Fettkleinkohlen von Prinz-Schönaichschacht	28	"
Fettkleinkohlen von Scalleyschacht	24	"
Förderkohlen, Gemenge aus sämmtlichen Kohlensorten,	28	"
Flammkleinkohlen	23	"

1⅔ Centner entsprechen ca. 1 Hectoliter.
Zabrze, den 13. Mai 1875. [6937]
Königliche Berg-Inspection.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 94 des Nachtrages zum Reglement vom 1. September 1852 werden die Verwaltungs-Ergebnisse der Schlesischen Provinzial-Städte-Feuer-Societät pro 1874 nachstehend zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

A. Einnahmen.

	Thl	Sgr	Pf
1. Beiträge	56,612	16	5
2. Zinsen	7,067	20	11
3. Ersparung an der Schaden-Reserve aus früheren Jahren	153	—	—
4. Gewinn von veräußerten Effecten	70	20	—
5. Sonstige Einnahmen	600	—	—
Summa	64,503	27	4

B. Ausgaben.

	Thl	Sgr	Pf
1. Brandentschädigungen, incl. 1588 Thlr. 6 Sgr. Reserve für z. Z. illiquide Schäden	49,623	13	5
2. Rückversicherungsprämien	416	26	—
3. Spritzen- und andere Prämien, sowie Vergütigung für Löschgeräthe	213	4	11
4. Verwaltungskosten, incl. 2896 Thlr. 3 Sgr. 4 Pf. Hebegebühren der Beiträge und 133 Thlr. 5 Sgr. für Abschätzung von Brandschäden rc.	6,696	27	6
5. Sonstige Ausgaben	201	12	7
Summa	57,151	24	5
Ueberschuß der Einnahmen	7,352	2	11

Gesammt-Vermögen am Schlusse des Jahres 1874.

Activa.

	Thl	Sgr	Pf
a. Kassenbestand	139	27	9
b. Rückständige Beiträge	6	11	5
c. Rückständige Zinsen	780	—	—
d. 175,000 Thlr. Werthpapiere zum Einkaufspreise von	162,557	5	—
Summa	163,483	14	2

Passiva.

	Thl	Sgr	Pf
a. Rückständige Brandentschädigungen inclusive 1588 Thlr. 6 Sgr. für illiquide Schäden	1,650	7	—
b. Sonstige rückständige Ausgaben	178	7	10
c. Aufgenommene Darlehne	11,800	—	—
Summa	13,628	14	10
Ueberschuß der Activa	149,854	29	4

Die Versicherungs-Summe betrug:

in Klasse:	am 1. Jan. 1874 Thl	am 1. Jan. 1875 Thl	mithin mehr Thl	mithin weniger Thl
I.	32,882,630	35,820,350	2,937,720	—
II.	2,089,450	2,765,300	675,850	—
III.	1,949,130	2,100,200	151,070	—
IV.	2,186,400	2,225,340	38,940	—
V.	552,740	541,810	—	10,930
VI.	3,761,740	3,876,290	114,550	—
zu fixirten Beiträgen	19,590	15,000	—	4,590
Summa	43,441,680	47,344,290	3,902,610 Thl	

Von den ordentlichen Beiträgen sind den Societäts-Theilnehmern 1874 wie in den letzten Jahren 50 Procent erlassen worden.

Diese betrugen pro 1000	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
Thaler in den Klassen:	20 Sgr.	1⅓ Thlr.	2 Thlr.	2⅔ Thlr.	3⅓ Thlr.	4 Thlr.

Der Schadenaufwand von 49,623 Thlr. 13 Sgr. 5 Pf. wurde durch 62 Brände verursacht, durch welche 91 Wohn-, 27 Stall-, 36 Scheuer- und 19 Neben-Gebäude zerstört oder beschädigt worden sind.

Für 2 außerdem entstandene, bald unterdrückte Brände hat eine Entschädigung nicht gezahlt werden dürfen.

Die Entstehungsursache dieser 64 Brände war: in 4 Fällen Blitz, 3 Vorsatz, 5 Fahrlässigkeit, 2 bauliche Mängel, 1 unzurechnungsfähiges Kind, 1 Ueberheizung. In den übrigen Fällen konnte die Entstehungsart nicht ermittelt werden. [1205]

Von größerem Umfange waren die Brände am:

13. Octbr.	in Brieg	mit 10,175 Thlr.	Entschädigung für	1 Gebäude
7. Septbr.	" Goldberg	" 5,848 "	" "	17 "
21. Juli	" Gottesberg	" 4,340 "	" "	17 "
14. Novbr.	" Gleiwitz	" 3,108 "	" "	3 "

Die Societät, welche sämmtliche Städte Schlesiens, mit Ausnahme von Breslau, umfaßt, beruht auf Gegenseitigkeit. Die Societätsgenossen haben mit ihren Beiträgen nur den wirklichen Schadenaufwand zu decken. Im Durchschnitt der letzten 14 Jahre erreichte der Beitrag für die besten massiven Gebäude 4/9 bis 2/3 pro Tausend jährlich. Je größer die Versicherungstheilnahme ist, desto geringer wird die Beitragspflicht des Einzelnen. Antrags-Formulare sind bei den Magisträten unentgeltlich zu haben.

Breslau, den 3. Mai 1875.

Die Provinzial-Städte-Feuer-Societäts-Direction.
(gez.) Graf Pückler.

Görlitzer Maschinenbau-Anstalt und Eisengiesserei
liefert als **Specialität** in jeder Grösse nach neuesten u. anerkannt besten Constructionen in saubersten Ausführung und unter Garantie
Dampfmaschinen und Dampfpumpen, [1454]
compl. Brennerei-Einrichtungen (Henze'sche Schnelldämpfer und Kühlbottiche eigener bewährtester Construction).
Wiener Weltausstellung 1873 Verdienst-Medaille.

Bekanntmachung. [1168]
Concurs-Eröffnung.
Königl. Kreis-Gericht zu Trebnitz, Abtheilung I.,
den 10. Mai 1875.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Wilhelm Lauterbach** zu Heidewilxen ist der kaufmännische Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung
auf den 30. April 1875
festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Jungas aus Trebnitz bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem
auf Mittwoch, den 19. Mai 1875, Vormittags 10 Uhr, vor dem Commissar, Herrn Kreis-Richter Schrötter, im Parteien-Zimmer Nr. III. des Gerichts-Gebäudes
anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder andern Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitze der Gegenstände
bis zum 3. Juni 1875,
einschließlich
dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwanigen Rechte, ebendahin zur Concurs-Masse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Concursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht
bis zum 3. Juni 1875
einschließlich
bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungs-Personals
auf Donnerstag, den 17. Juni 1875, Vormittags 10 Uhr, vor dem Commissar, Herrn Kreis-Richter Schrötter, im Parteien-Zimmer Nr. III. des Gerichts-Gebäudes
zu erscheinen.

Nach Abhaltung dieses Termins wird geeigneten Falls mit der Verhandlung über den Accord verfahren werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechts-Anwälte Justizrath Häusler, Rechts-Anwälte Fendler und Belitz zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Handels-Register des königl. Kreis-Gerichts Beuthen OS.

In unser Firmen-Register ist
I. eingetragen:
Nr. 1338 die Firma **H. Bernard** zu Schomberg und als deren Inhaber der Bierbrauer **Hieronimus Bernard** daselbst,
Nr. 1339 die Firma **H. Klemann** zu Kattowitz und als deren Inhaber der Kaufmann **Heinrich Klemann** daselbst,
Nr. 1340 die Firma **Reinhold Weiß** zu Beuthen OS. und als deren Inhaber der Kaufmann **Reinhold Weiß** daselbst;
II. gelöscht worden:
Nr. 1159 die Firma **S. Hausdorff** zu Kattowitz,
Nr. 1258 die Firma **L. Skupny** zu Schwientochlowitz. [1207]
Beuthen OS., den 13. Mai 1875.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmaung. [1206]
In das Genossenschafts-Register des hiesigen Kreisgerichts ist bei Nr. 1 **(Vorschußverein zu Gleiwitz, eingetragene Genossenschaft)** zufolge Verfügung vom 30. April 1875 an demselben Tage Col. 4 Folgendes vermerkt worden:
„In der Generalversammlung vom 22. April 1875 ist der bisherige Controleur **Johann Weinmann** zum Director und der bisherige Director **Wilhelm Ahner** zum Controleur gewählt werden.
Gleiwitz, den 30. April 1875.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

☞ **Auf ein ca. 400 Morgen großes Dominial-Gut bei Breslau werden zur ersten Stelle 14000 Thaler hypothekarisch gesucht.**
Offerten unter Chiffre W. 90 befördert die Expedition der Breslauer Zeitung. [5105]

Gerichtliche Auction.
Am 25. Mai c. Vorm. 9 Uhr sollen im **Stadt-Gerichts-Gebäude** Kleidungsstücke, **Mahagoni- u. a. Meubel,** Betten, 1 Faß Arak, 14 Paar neue Herrenstiefel u. Gamaschen; um 10 Uhr aus einer Concurssache **neue Pelz-Waaren,** worunter Kragen, Muffe, Boas, 1 Reisepelz, 1 Damenpelz, 1 Nerz-Futter, diverse Felle rc., um 11 Uhr [6935]
elf Stück große Lager-Bierfässer
gegen sofortige Zahlung versteigert werden.
Der Rechnungs-Rath **Piper.**

Die Lehrerstelle

der evangelischen Familien-Vereinsschule in Koschentin Oberschlesien (gegenwärtig 10 Schüler) ist am 1. Juli 1875 anderweit zu besetzen. Baares Einkommen jährlich 945 Mark bei freier Wohnung, Beheizung und Bedienung. [6967]

Reflectanten, welche Schüler bis zur Quarta vorzubereiten im Stande sind, wollen ihre Bewerbungen an Herrn Kaufmann **Oscar Hübner** in **Breslau,** Rosenthalerstraße 13, oder den **Vorstand obiger Schule** in **Koschentin** richten.

Geschlechtskrankheiten,

Syphilis, weißen Fluß, Hautausschl. und Flechten heilt **ohne Quecksilber gründlich** und in **kürzester Zeit.** [6090]
Auswärtige brieflich.
Dr. August Loewenstein,
Albrechtsstraße 38.

Specialarzt Dr. med. Meyer

Berlin, Leipzigerstr. 91, heilt brieflich Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheiten, sowie Manneschwäche, schnell und gründlich, ohne den Beruf und die Lebensweise zu stören. Die Behandlung erfolgt nach den neuesten Forschungen der Medicin. [1593]

Compagnon-Gesuch.

Zur Uebernahme eines sehr lucrativen und gangbaren, alten eingeführten Geschäfts, das einen Gewinn von 60 bis 70 pCt. abwirft, sucht ein in dieser Branche sehr erfahrener junger Mann, dem es an Capital fehlt, einen Compagnon mit einem Capital von 2—3000 Thaler. [5102]
Offerten unter Chiffre M. O. 89 an die Exped. der Breslauer Ztg.

Ein Hotel

erster Klasse, verbunden mit Billardzimmer, ord. Ausschank und fast sämmtlichem Inventarium, soll an einen cautionsfähigen Pächter veränderungshalber sofort oder spätestens bis zum 1. Juli vergeben werden.
Zur Uebernahme sind mindestens 800 Thaler erforderlich.
Alles Nähere durch [5113]
P. Knietsch in Guttentag OS.

Restaurations-Verpachtung.

Meine Restauration „zum Wintergarten" mit vollständigem Inventarium nebst Billard, großem Tanzsaal, großem schattigen Garten mit Colonnade und Kegelbahn, beabsichtige ich zu verpachten und ist zum 1. Juli c. zu übernehmen. Cautionsfähige intelligente Bewerber wollen sich melden bei
L. Friedländer,
[2179] vorm. **S. Sachs in Brieg.**

Restauration.

Ein junger Mann, verh. Restaurateur, tüchtig in seinem Fach, sucht, Umstände halber, welche bei der Pachtung mitgetheilt werden, eine Restauration oder Gasthaus, möglichst mit Tanzsaal
zu pachten.
Inventar an Glas und Porzellan wird mitgebracht. Pachtantritt bald oder 1. Juli. Gefällige Offerten sub Chiffre V. 1134 befördert das Annoncen-Bureau **Bernh. Grüter,** Breslau, Riemerzeile 24. [6916]

Ein cautionsfähiger, intelligenter Restaurateur, welcher eine gut frequentirte **Restauration nebst Garten, Billard** rc. rc. vom 1. Juli c. übernehmen will, erfährt Näheres darüber postlagernd W. K. Gleiwitz.

Eine große Brauerei

sucht in Breslau eine schon bestehende oder neu einzurichtende Restauration mit bedeutenden Kellereien oder Eiskeller **zu pachten.** [6941]
Gefl. Offerten sub Chiffre W. 1135 befördert d. Annoncen-Bureau **Bernh. Grüter, Breslau,** Riemerzeile 24.

„Friedrich Wilhelm".
Preussische Lebens- und Garantie-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Berlin.

Grundcapital	Reichsmark	3,000,000
Reserven am Schluss des Jahres 1874	"	3,226,000
Versicherungsbestand am Schluss des Jahres 1874	"	38,700,000
Versicherte Renten	"	64,000
Seit Eröffnung des Geschäfts bis Ende 1874 bezahlte Versicherungs-Summen	"	2,308,800
Im Jahre 1874 gingen an Prämien ein	"	1,200,000

Die Gesellschaft schliesst Versicherungen auf das menschliche Leben in allen gewünschten Formen gegen **mässige** und **feste** Prämien ab, insbesondere:
Versicherungen auf den Todesfall,
Leibrenten- und Pensions-Versicherungen,
Alterversorgungs- u. Aussteuer-Versicherungen.
Prospecte und Antragsformulare werden unentgeltlich verabreicht, auch sonstige Auskunft gern ertheilt und Beitritts-Anmeldungen entgegen genommen [6907]
in Breslau im Bureau unserer Sub-Direction, Albrechtsstrasse Nr. 13, I. Et.,
sowie **von allen Vertretern der Gesellschaft.**
Berlin, im Mai 1875.
Die Direction.
Dr. Langheinrich.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Soeben erschien:
Neue Lieder
von
Conrad von Prittwitz-Gaffron.
gr. 8°. Elegant brochirt. Preis: M. 4.
Sehr elegant in Leinwand gebunden mit Goldschnitt Preis: M. 6.

Was schon beim Erscheinen der **ersten Sammlung** der „Lieder" des Verfassers Seitens der Kritik hervorgehoben wurde: tiefer, innig empfundener Inhalt, in vollendete Form gegossen — bekundet auch in den „Neuen Liedern" das hohe Talent des Dichters, der mit Recht als Nachfolger eines Platen und Strachwitz gerühmt wird.

☞ **Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.** ☜

C. C. Petzold & Aulhorn,
Schweidnitzerstraße 1618,
nahe der Minoritenkirche, [6203]
empfehlen zu soliden Preisen ihre prämiirten Fabrikate, als:
feine Trink- und Speise-Chocoladen, Gesundheits-, Krümel-Chocoladen, Chocoladen- und Cacao-Pulver, Racahout rc.,
Deutsche Reichs-Chocolade,
vorzüglich zum Kochen und Roheſſen, pro Pfund 12½ Sgr.,
ff. Desserts, Chocoladen-Praline's Chocoladen-Pastillen,
die beliebten Theater- u. Kinderconfecte, 10 u. 20 Sgr. pr. Pfd.,
ihr Lager chinesischer und russischer Thee's, engl. Biscuits, Bonbonnièren und Attrapen.
Ausw. Aufträge werden in bekannter Reelität prompt ausgeführt.

Von meinem vorzüglich schönen butterweichen
Stangen-Spargel,
der so zart, daß auch das letzte Endchen genossen werden kann, kann ich noch einige Abnehmer täglich regelmäßig versorgen.
Der Versandt von Spargel zum Einlegen wird nächstens beginnen und nehme ich jetzt noch Aufträge entgegen. [2194]
J. G. Hübner, Bunzlau.
☞ Pflanzen zur Neu-Anlage von Spargelbeeten und zum Ausbessern bereits vorhandener, versende ich fortwährend 3jähr. 100 St. 1 Thlr., 1000 St. 9 Thlr., 2jähr. à 100 St. 20 Sgr., 1000 St. 6 Thlr.

Für Restaurateure Lager von Bierseideln mit und ohne Beschlag zu billigsten Preisen empfiehlt [6477]
die Zinn- und Glaswaaren-Handlung **R. Betensted,** Schuhbrücke 22.

Kleine Locomotiven mit Luftbetrieb
für die unterirdische Förderung bei Bergbau und Tunnelbohrung liefert in bewährter Construction
Die Maschinenbau-Actien-Gesellschaft Humboldt in Kalk bei Deutz am Rhein.
Gewöhnlich können fertig gewordene Maschinen auf unserer Versuchstation in Betrieb gesehen werden. [1773]

Tarnauer Kalk,
anerkannt beste Qualität, versendet von Station **Chronstau** der Rechte-Oder-Ufer-Bahn in ganzen Waggon-Ladungen der Unterzeichnete. — Ebenso ist derselbe täglich frisch am Ofen in Tarnau zu haben. [6960]
Anfragen und Briefe bitte zu richten an
C. Schoenfelder, Zbitzko per Oppeln.

Zur Errichtung eines [6809]
photographischen Ateliers
wird ein geeigneter Platz, am liebsten in der **Schweidnitzer Vorstadt,** möglichst parterre und im Garten, nach der Nordseite gelegen, **gesucht.**
Gefl. Offert. **sub H. 21620** an die Annoncen-Exped. von **Haasenstein & Vogler,** Ring 29, erbeten.

Ein junger strebsamer Mann sucht in einer Provinzialstadt Mittel- oder Niederschlesiens ein frequentes
Colonialwaaren-Geschäft
zu **pachten** event. zu **kaufen.**
Gefällige Offerten sub Chiffre Z. 1136 befördert das Annoncen-Bureau **Bernh. Grüter, Breslau,** Riemerzeile 24. [6952]

Kalköfen
sind unter günstigen Bedingungen zu verpachten. Reflectanten wollen gefl. ihre Adressen in der Expedition der Breslauer Zeitung mit der Aufschrift „Kalköfen Nr. 88" niederlegen.

Halb-Chaise
und ein **Korbwagen,** zu verkaufen, **Poln. Bischof.** [5089]

Rollwagen
einspännig z. verk. **Poln. Bischof.**

Zwei neue **Rollwagen,** auch alte, aber noch in gutem Zustande, werden zu kaufen gesucht. Verkäufer belieben sich zu wenden an **Wilhelm Sokolowski** in **Wreschen** bei Posen.

Stellen-Anerbieten und Gesuche.

Insertionspreis 15 Mrkpf. die Zeile.

Vermiethungen und Miethsgesuche.

Insertionspreis 15 Mrkpf. die Zeile.

Breslauer Börse vom 19. Mai 1875.

Inländische Fonds.

		Amtl. Cours.	Nichtamtl. C.
Prss. cons. Anl.	4½	105,75 B.	—
do. Anleihe ..	4½	—	—
do. Anleihe ..	4	98,50 B.	—
St.-Schuldsch ..	3½	91,05 bz	—
do. Präm.-Anl.	3½	135,25 B.	—
Bresl. Stdt.-Obl.	4	—	—
do. do.	4½	101 B.	—
Schl. Pfdbr. altl.	3½	86,50 bzG.	—
do. do.	4	96 bz	—
do. Lit. A. ..	3½	— —	—
do. do. ...	4	94,30 bz	—
do. do. ..	4½	101,50à75 bz	—
do. Lit. B. ..	3½	—	—
do. do. ...	4	— [B	—
do. Lit. C. .	4	I. 96,50 B. II. 94,30	—
do. do. ...	4½	101,50 G.	—
do. (Rustical)	4	I. 94,50 B	—
„	4	II. —	—
do. do. ...	4½	101,25 G.	—
Pos. Crd.-Pfdbr.	4	94,60à65 bz	—
Pos. Prov.-Obl.	5	—	—
Rentenb. Schl.	4	97,20 B.	—
do. Posener	4	—	—
Schl. Fr.-Hilfsk.	4	93 B.	—
do. do.	4½	99,50 bz	—
Schl. Bod.-Crd.	4½	95à95,10 bz	—
do. do.	5	100,75 G.	—
Goth. Pr.-Pfdbr.	5	—	—

Ausländische Fonds.

		Amtl. Cours.	Nichtamtl. C.
Amerik. (1881)	6	—	104,45 B.
do. (1885)	6	—	102,85 B.
do. (1882)	6	gek. —	—
Italien. Rente .	5	—	72 G.
Oest. Pap.-Rent.	4⅕	—	64,50 G.
do. Silb.-Rent.	4⅕	68,60 bzG.	—
do. Loose 1860	5	—	117,45 bz
do. do. 1864	—	—	308,40 B.
Poln. Liqu.-Pfd.	4	70,30 B.	—
do. Pfandbr.	4	—	84 B.
do. do.	5	—	81,55 B.
Russ. Bod.-Crd.	5	—	91,75 B.
Warsch.-Wien	5	—	—
Türk. Anl. 1865	5	—	43,25 B.

Inländische Eisenbahn-Stammactien und Stamm-Prioritätsactien.

		Amtl. Cours.	Nichtamtl. C.
Br.-Schw.-Frb.	4	83,25 bzG.	—
Oberschl. ACD	5	140,50 G.	—
do. B.	3½	—	—
do. E.	3½	133,50 G.	—
R.-O.-U.-Eisenb	5	110,50 G.	—
do. St.-Prior.	4	111,40à25 bz	—
B.-Warsch. do.	5	—	—
do St.-A	5	—	—

Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

		Amtl. Cours.	Nichtamtl. C.
Freiburger	4	90 B.	—
do. Litt. G.	4½	96 B.	—
do. Litt. K.	4½	94,35 bzB.	—
do. Litt. J.	4½	—	—
Oberschl. Lit. E.	3½	85 B	—
do. Lit. C u. D.	4	92,95 bz	—
do. 1874.	4½	98,40 bz	—
do. Lit. F.	4½	100,40 bz	—
do. Lit. G.	4½	99 bz	—
do. Lit. H. ...	4½	101,50 B.	—
do. 1869	5	103,90 bz	—
do. Ns. Zwb.	3½	—	—
do Neisse Brieg	4½	—	—
Cosel-Oderbrg.	4	—	—
do. eh. St.-Act.	5	104,15 B	—
R.-Oder-Ufer ..	5	103,80 B.	—

Ausländische Eisenbahn-Actien.

		Amtl. Cours.	Nichtamtl. C.
Carl-Lud.-B. ...	5	—	105,25 G.
Lombarden ...	4	228,50 G.	pu 229,50à29 bz
Oest. Franz-Stb.	4	537 B.	pu 537 bz
Rumänen-St.-A.	4	34,75 G.	—
do. St.-Prior.	5	—	—
Warsch.-Wien.	4	—	—

Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

		Amtl. Cours.	Nichtamtl. C.
Kasch.-Oderbg.	5	—	—
do. Stammact.	—	—	—
Krakau-O.S.Ob.	4	—	—
do. Prior.-Obl.	4	—	—
Mähr.-Schl.		—	—
Central-Prior. .	5	—	—

Bank-Actien.

		Amtl. Cours.	Nichtamtl. C.
Bresl. Börsen-Maklerbank	4	—	89 B.
do. Discontob.	4	78,75 G.	—
do. Handels- u. Entrep.-G.	4	—	61,75 bz
do. Maklerbk.	4	—	73 B.
do. Makl.-V.-B.	4	—	—
do. Prv.-W.-B.	fr.	—	71 G.
do. Wechsl.-B.	4	74 B.	—
Oberschl. Bank	—	—	—
Obrsch. Crd.-V.	—	—	—
Ostd. Bank ..	4	—	80,50 G.
Pos. Pr.-Wchslb	4	—	—
Prov.-Maklerb.	—	—	78 B.
Schls. Bankver.	4	101,50 bz	—
do. Bodencrd.	4	97,25à50 bz	
do. Centralbk.	4	—	45 G.
do. Vereinsbk.	4	—	90,25 bzG.
Oesterr. Credit	4	427 G.	pu 427,50à27 bG.

Industrie- und diverse Actien.

		Amtl. Cours.	Nichtamtl. C.
Bresl. Act.-Ges. f. Möbel.	4	—	—
do. do. Prior.	6	—	—
do. A.-Brauer. (Wiesner)	5	—	—
do. Börsenact.	4	—	—
do. Malzactien	4	—	—
do. Spritactien	4	—	—
do. Wagenb.G.	4	—	—
do. Baubank ..	4	—	—
Donnersmhütte	4	—	33 G.
Laurahütte	4	102,75 bz	pu 102,75 bz
Moritzhütte ...	4	—	35 B.
O.-S. Eisb.-Bed.	4	—	—
Oppeln Cement	4	—	—
Schl. Eisengies.	4	—	—
do. Feuervers.	4	—	620 G.
do. Immob. I.	4	—	71 B.
do. do. II.	4	—	70 G.
do. Kohlenwk.	4	—	—
do. Lebenvers.	—	—	—
do. Leinenind.	4	86,75 B.	—
do. Tuchfabrik	4	—	—
do. Zinkh.-Act.	5	—	—
do. do. St.-Pr.	4½	—	—
Sil. (V.ch.Fabr.)	4	—	50 B.
Ver. Oelfabrik.	4	—	52,50 B.
Vorwärtshütte.	4	—	24 G.

Fremde Valuten.

	Amtl. Cours.	Nichtamtl. C.
Ducaten	—	—
20 Frc. Stücke	—	—
Oest. W. 100 Fl.	183,90 bzB.	—
öst. Silberguld.	—	—
do. ¼ Gulden.	—	—
fremd. Banknot. einlösb. Leipzig	—	—
Russ. Bankbill. 100 S.-R.	282,10 bz	—

Wechsel-Course vom 19 Mai.

			Amtl. Cours.	Nichtamtl. C.
Amsterd. 100 fl.	3½	kS.	175,45 B.	—
do. do.	3½	2 M.	174,10 G.	—
Belg.Pl. 100 Frcs.	3	kS.	—	—
do. 100 Frcs.	3	2 M.	—	—
London 1 L.Strl.	3½	kS.	20,63 B.	—
do. do.	3½	3 M.	20,44 G.	—
Paris 100 Frcs.	4	kS.	81,80 B.	—
„	4	2 M.	—	—
Warsch 100 S.-R.	—	8 T.	281,80 G.	—
Wien 100 fl. ..	4½	kS.	183,10 bz u. G.	—
do. do.	4½	2 M.	181,80 G.	—

Preise der Cerealien.

Feststellungen der städtischen Marktdeputation pro 100 Kilogramm.)

Waare	feine M.	feine Pf.	mittle M.	mittle Pf.	ordinäre M.	ordinäre Pf.
Weizen weisser, ...	19	60	18	20	16	—
do. gelber	18	20	16	50	15	60
Roggen, ...	15	70	15	—	13	80
Gerste, ...	14	80	13	60	12	—
Hafer, ...	16	70	15	—	14	20
Erbsen, ...	20	80	19	70	16	40

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von **Raps und Rübsen.**
Pro 100 Kiligramm netto.

	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Raps	25	50	24	50	22	50
Winter-Rübsen	24	—	22	—	19	50
Sommer-Rübsen	24	—	22	—	19	50
Dotter	22	75	21	25	19	25
Schlaglein	27	—	25	50	23	50

Heu 5,40—5,60 pro 50 Kilo.
Roggenstroh 25,50—26,50 Mark pr. Schck. à 600 Klgr.

Kündigungs-Preise

für den 20 Mai.

Roggen 144 Mrk., Weizen 170, Gerste 160
Hafer 154, Raps 256, Rüböl 54,50, Spiritus 50,70.

Börsennotiz von Kartoffel-Spiritus.
Pro 100 Liter à 100 % Tralles
loco 49,50 B., 48,50 G.
dito pro 100 Quart bei 80 % Tralles 45,35 B.
pro 100 Quart bei 80 % Tralles 44,43 G.

Zink fest.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.